Heute auf Seite 3: West-östlicher Schwindel

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 46 - Folge 20 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 20. Mai 1995 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

NATO-Erweiterung:

Bündnis oder Verein?

Militärpakt ist nicht der „Kindergarten der Demokratie"

Gipfeltreffen halten selten, was man von ihnen erwartet und nahezu nie, was ihre Protagonisten dem Publikum versprechen. Clinton und Jelzin haben nach ihrer Begegnung im Kreml da keine Ausnahme gemacht. Sie verzichteten zwar darauf, mit Ergebnissen zu prunken; genaugenommen zeigten sie nur eben soviel vor, wie jeder brauchte, um die heimische Opposition etwas still zu halten. Der Gipfel der Bescheidenheit und des Kompromisses hat in der Tat dazu beigetragen, Jelzins Warnung vor einem „Kalten Frieden" vorerst abzuschwächen. Aber er hat auch jäh sichtbar werden lassen, daß am Himmel dieses westlichen Verteidigungsbündnisses düstere Wolken aufgezogen sind. Donnergrollen ist seither aus den Hauptstädten der NATO-Partner zu vernehmen; Blitze zucken.

Nach der sorgsam ausgestreuten Indiskretion, US-Präsident Clinton habe Rußland eine Vollmitgliedschaft in der NATO angeboten, scheint das Bündnis von einem Wettersturz bedroht – auch wenn sich die Amerikaner mittlerweile um Beschwichtigung bemühen. Die Sorge wird laut, die Welt stünde womöglich vor der „Rückkehr zu neuer Bipolarität".

Die Resultate der Begegnung an der Moskwa verblassen gegenüber dem Gewicht des neuen Themas, in der Tat sind sie rasch ausgezählt: Rußland verzichtet gemäß Clintons Wunsch auf den „militärischen Teil" seines Kernkraft-Programms für Iran, nämlich eine Gaszentrifuge und tritt der „Partnerschaft für den Frieden" bei. Jelzin stellt im übrigen klar, daß die Vorbehalte gegen eine Erweiterung der NATO nach Osten nicht ausgeräumt sind: „Es ist uns nicht gelungen, den I-Punkt zu setzen". Das für die Amerikaner moralisch hochbesetzte Thema Tschetschenien wurde eher marginal abgehandelt.

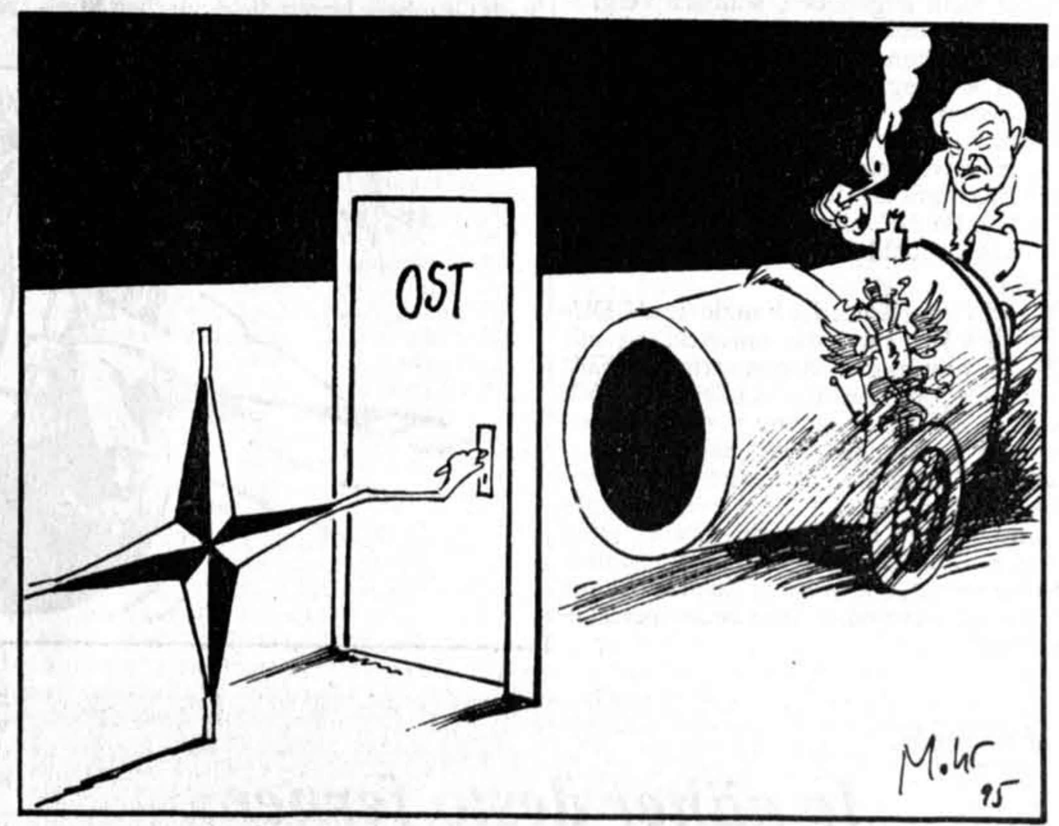
Immerhin erklären beide Seiten ihre Bereitschaft, den Dialog über eine besondere sicherheitspolitische Beziehung zwischen Rußland und der Atlantischen Allianz entschlossen führen zu wollen. Das wäre es schon, von diesem Gipfel, hätte nicht die „Washington Post" die Nachricht über einen speziellen Clinton-Brief an Jelzin in Umlauf gesetzt, daß sogar ein NATO-Beitritt Rußlands möglich sein könne. Zeiträume und Prozeduren blieben offen. Speziell Bonn war wie vom Donner gerührt, denn gerade Bundeskanzler Kohl hatte gegenüber allen Plänen für eine rasche Erweiterung der NATO um die Visegrad-Staaten betont, daß für Bonn die Sicherheitsinteressen der beitrittswilligen osteuropäischen Staaten wie diejenigen Rußlands gleichermaßen wichtig seien.

Amerikas Diplomatie bot in dieser Phase des politischen Wirrwarrs kein besonders gutes Bild. Nachdem Dementis nicht mehr verfingen, schwärmten die Experten des State Department aus, um Washingtons Lesart unter die Leute zu bringen. Indignierten Feststellungen aus Kanzleramt wie Auswärtigem Amt, die Bundesregierung habe bisher noch immer nicht den Text des Clinton-Briefes bekommen, hielten die Amerikaner entgegen, der Bundeskanzler und sein Team hätten den Inhalt in allen Einzelheiten gekannt. Richard Holbrooke, Europa-Abteilungsleiter im State Department, merkte ironisch an, wenn das Auswärtige Amt den Brief nicht kenne, so könne das möglicherweise daran liegen, daß das Kanzleramt die Ost-Erweiterung der NATO und die westliche Rußland-Politik zur „Chefsache" gemacht habe. Holbrooke, ehedem Botschafter der USA in Bonn: „Es gibt kein solches – geheimes – Angebot einer russischen NATO-Mitgliedschaft." Allerdings sagte er auch: „Wir haben niemals gesagt, Rußland könne Mitglied der NATO werden; und wir haben auch niemals gesagt, Rußland könne der NATO niemals beitreten."

In Bonn hieß es grollend dazu: „Die Vereinigten Staaten müssen wissen, daß eine Mitgliedschaft Rußlands derzeit kein Thema ist; es hat genügend Gegenäußerungen aus Westeuropa gegeben." Die Bundesregierung glaubt sich hinter den Klauseln des NATO-Vertrages sicher, wonach die Erweiterung des Bündnisses konsenspflichtig ist und der Zustimmung sämtlicher Mitglieder bedarf. Nach rheinischer Art hält man in Bonn die mehrdeutige Behandlung des Themas Ost-Erweiterung durch Washington freilich für „psychologisch geschickt". Sie könne Jelzin für den Gebrauch nach innen nutzen. Und Zeitgewinn sei für den Russen gegenwärtig alles.

Tatsächlich sprengte eine Aufnahme Rußlands in die Atlantische Allianz alle Proportionen und würde das Bündnis zur Handlungs- und Reaktionsunfähigkeit verurteilen. Es wäre ruiniert, allenfalls eine Art von besserem Militärverein. Im Ernst kann sich niemand vorstellen, wozu die Aufnahme eines solchen Monster-Gebildes gut sein sollte. Schon eine Erweiterung um die mittel- und osteuropäischen Staaten gilt ja bereits als problematisch. Das Konzept „Partnerschaft für den Frieden" schien bislang eine elegante Lösung des Problems, in der NATO mitzuarbeiten, ohne gleich Vollmitglied zu werden. Immerhin sagt Artikel V des NATO-Vertrages, der die Quintessenz der Bündnis-Raison verkörpert, daß jeder Angriff auf ein Mitglied als ein Angriff auf alle betrachtet wird. Dies schließt letztlich auch den Schutz unter dem Nuklear-Schirm Amerikas ein. Noch aber vermag niemand zu sagen, wie das nach den strategischen Kriterien der Militärs planerisch umgesetzt werden sollte. Ein Bündnis als Zwei-Klassen-Gesellschaft – das wäre das Ende der NATO. Professor Fred C. Ikla, Pentagon-Staatssekretär a. D., sieht düster: „Es hat den Anschein, daß die NATO von der stärksten Militär-Allianz der Welt zu einem Kindergarten der Demokratie umgeformt werden soll." Eine noble Aufgabe gewiss, „die aber ist besser bei der Europäischen Union angesiedelt."

Andreas Epp



Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Zahltag / Von HORST STEIN

So ist die Politik nun mal: Immer wieder und spätestens bei Wahlen macht sie es offenkundig, wenn eine Partei, wenn ihre Anführer sich zu lange den Notwendigkeiten verweigert haben, um in den Gefilden modischer Beliebigkeiten zu lustwandeln. Wahltag ist Zahltag. Die alte Volksweisheit gilt noch, wie wir jüngst wieder lernen durften. Ein bißchen mehr links, ein wenig mehr ÖKO, noch eine Prise Liberalität ... um Gottes willen nichts von Lauschangriff! – das klingt nicht wie aus dem Hauptquartier einer Partei, und es ist keinesfalls eine Bekundung von politischem Gestaltungswillen. Das klingt nach Kosmetik-Salon. So sieht es der Bürger am Ende auch und stellt bei Gelegenheiten, wie sie Wahlen eben bieten, die Quittung aus.

Diesmal hat es, wenngleich aus unterschiedlichen Gründen, SPD und FDP getroffen. In keinem Fall unerwartet. Die Liberalen jedenfalls haben die exzessive Fixierung auf sich selbst mit der Doppel-Katastrophe von Nordrhein-Westfalen und Bremen am bittersten bezahlt. Hochmütig hatten sie übersehen, daß ihr politisches Angebot kaum einer Wählergruppierung mehr genügen konnte. Besserverdiener zu pflegen genügt nicht, wenn man die andere Komponente Innere Sicherheit ignoriert. Sich einem Nachfolge-Modell für den Kohlepfennig zu verweigern, ist zu wenig, wenn man keine Alternativen anzubieten hat. Träumereien am sozial-liberalen Kamin also helfen einer Partei nicht weiter, die sich auf der Suche nach einem Neubeginn mit dem konzeptionellen Ansatz etwa der Berliner Gruppe um Stahl verurteilslos beschäftigen sollte. Dünkelhaft hat die FDP schließlich übersehen, daß sich beispielsweise in Nordrhein-Westfalen ein Mittelstands-Segment entwickelt hat ohne alle Berührungsängste gegenüber den Grünen.

Bald eine Woche nach dem Urnengang, der seither Publikum wie Politiker beschäftigt, muß man immer noch fragen: Was ist denn eigentlich geschehen? Hat am letzten Wochenende, wie es heißt, wirklich ein neues Zeitalter begonnen? Nur weil die eine Partei, die FDP, einen Doppelschritt auf den Abgrund zu gemacht und die andere, die SPD, in zwei Bundesländern ihre Mehrheit eingebüßt hat? Es ist also die Frage nach dem strategischen Dispositiv gestellt: ob denn die politischen Gruppierungen in ihrem Verhältnis zueinander und nach ihren Wirkungsmöglichkeiten eine nennenswerte Veränderung erfahren haben.

Die Ablösung der Liberalen in ihrer Rolle als Mehrheitsbeschaffer und dritte Kraft im parlamentarisch-politischen System der Bundesrepublik durch die Bündnis 90/Grünen hatte sich seit längerem schon abgezeichnet. Daß der FDP-Erfolg bei den Landtagswahlen in Hessen im Februar lediglich ein Zwischenhoch sein könne, war nicht nur von Skeptikern erwartet worden. So kam es also nicht gänzlich unerwartet, daß die Liberalen mit dem verpaßten Einzug in die beiden Landesparlamente das erhoffte Ziel verfehlten, die Verhinderungsmehrheit der SPD im Bundesrat zu brechen. Denn die Sozialdemokraten, obwohl vom Wähler ebenfalls bestraft, bleiben dank der grünen Polit-

Minsk:

Annäherung an Moskau gesucht

Referendum in Weißrußland: 83 Prozent für russische Sprache

Der Ausgang des mit den Parlamentswahlen gekoppelten Referendums war offenbar der erste Schritt zur Wiedereingliederung Weißrußlands in den russischen Staatsverband. So votierten 83 Prozent der Wahlbeteiligten für die Einführung des Russischen als Staatssprache neben weißrussisch; 85,4 Prozent wollten eine engere Integration mit Rußland. Sogar die Staatssymbolik aus der Sowjetzeit fand wieder den Zuspruch der Mehrheit – wenn auch ohne Hammer und Sichel.

Aufgefallen war Weißrußland, im Gegensatz zur Ukraine oder den baltischen Staaten in seiner Nachbarschaft, ohnehin kaum. Sein nunmehr in greifbare Nähe gerückter Quasi-Wiederanschluß an Rußland bringt dennoch eine nicht unerhebliche Veränderung des geopolitischen Gefüges der Region mit sich. Mit Weißrußland steht Moskau erneut direkt an der polnischen Ostgrenze. Auch trennt das weißrussische Gebiet die Ukraine vom Baltikum. Beides sind Räume, die sich in ihrer Unabhängigkeit vom russischen Riesen bedroht fühlen.

Den übrigen europäischen Staaten wird dennoch nichts übrig bleiben, als die schleichende Rückkehr der Weißrussen in den Moskauer Machtbereich hinzunehmen. Es ist deren gutes Recht, ihren Weg selbst zu wählen. Ebenso allerdings ist den Ukrainern, Esten, Letten und Litauern überlassen, ihrerseits über ihr Schicksal zu entscheiden. Moskau sollte die absehbare de-facto-Grenzrevision von Minsk daher nicht zum Anlaß nehmen, das Selbstbestimmungsrecht anderer ehemaliger „Völker der Sowjetunion" erneut in Frage zu stellen.

Deutschland wird seine freundschaftliche Zusammenarbeit mit Weißrußland auch jetzt nicht einschränken – und das ist gut so. Vom deutschen Engagement hängt in entscheidendem Maße ab, ob sich die Region insgesamt stabilisieren wird oder nicht. Jede Ausgrenzung Rußlands wirkt einer solchen Stabilisierung zwangsläufig entgegen. Ebenso natürlich eine Schwächung seiner unmittelbaren Nachbarn. Daher bleibt der deutsche Einsatz für Weißrußland wertvoll – unabhängig von der letztendlichen Staatszugehörigkeit, die die Menschen dort wählen.

H. T.

Aus dem Inhalt

Parvenüs weiter an der Macht. Da ändert sich also nichts – gleichviel, ob ein widerstrebender Rau sich breitschlagen läßt oder nicht, eine rot-grüne Koalition an Rhein und Ruhr salonfähig zu machen.

Auf die Fernwirkungen für Bonn und den Bund kommt es an. In der Wahlnacht schon sah sich Bruder Johannes, der gelernte Alleinherrscher, deshalb der dreisten Vergatterung ausgesetzt, einen „verantwortungsvollen Gebrauch dieses Wählergebnisses" zu machen. Auf keinen Fall mit der CDU, lautete die Botschaft. Scharping weiß natürlich, daß das rot-grüne-Muster nicht wenige in seiner Partei schon an eine Ära Schröder denken läßt. Indes: Das vitale, das strategische Dilemma der SPD wird damit nicht augehoben, sondern vergrößert: daß nämlich die Grünen, wie lange schon gesehen und gesagt und vergangenen Sonntag mit den Zahlen der Wählerwanderung wieder vorgeführt, weithin auf Kosten sozialdemokratischer Stimmen wachsen. Eigentlich erstaunlich, daß sich die SPD sehenden Auges auf diese Art von Polit-Kanibalismus einläßt. Aber, sie wird, sobald der Augenblick gekommen ist.

Helmut Kohl, der Kanzler und CDU-Chef, mag die Entwicklung mit grimmem Behagen verfolgen. Fällt der Koalitionspartner schließlich doch noch in den Staub – dann wird man eben um die „eigene Mehrheit" kämpfen müssen. Das Bündnis aufzusagen, das weiß der Kanzler, werden die Liberalen wohl kaum wagen. Denn darin gibt er wohl dem SPD-Mann Verheugen ausnahmsweise recht: „Die werden doch nicht aus lauter Angst vor dem Tode Selbstmord begehen!"

Schlesien:

„Deutsche Ostpolitik immer verbrecherisch"

Stolpe nennt Einmarsch der Polen in Oder-Neiße-Gebiete „Befreiung"

Mit Kranzniederlegungen ehrten die beiden Ministerpräsidenten Manfred Stolpe (Brandenburg) und Kurt Biedenkopf (Sachsen) die polnischen Soldaten, die am Ende des Zweiten Weltkrieges die „Hauptlast" bei der Vertreibung und der Ermordung der deutschen Zivilisten in den ostdeutschen Provinzen zu tragen hatten.

Während eines militärischen Appells der polnischen Armee in der niederschlesischen Stadt Grünberg legten die deutschen Ministerpräsidenten am 7. Mai Kränze vor dem Heldendenkmal für den polnischen Soldaten nieder. Eingeladen hatten die drei Wojewoden von Grünberg, Landsberg und Hirschberg zu einer Gedenkfeierlichkeit aus Anlaß des 50. Jahrestages des Kriegsendes. Brandenburgs Ministerpräsident Stolpe betonte in seiner Ansprache, daß nach seiner Meinung Polen auch in jenen Kreis der alliierten Siegermächte gehöre, die vor 50 Jahren den Sieg über Deutschland ermöglicht haben. Stolpe, selbst gebürtiger Stettiner, versicherte den Polen, daß die Deutschen den Polen heute für ihren Kampf dankbar seien.



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus „Die Welt"

Sachsens Ministerpräsident Kurt Biedenkopf sprach sich dafür aus, die Weichselrepublik möglichst schnell in die Europäische Union und in die NATO aufzunehmen.

Der polnische Wojewode Marian Eckert sprach von dem Unrecht, das unschuldigen Deutschen bei der Vertreibung aus ihrer Heimat aus Ostdeutschland erleiden mußten und meinte, daß diese Erfahrungen die Deutschen und die Polen, die aus dem Lemberger Gebiet und aus Wilna ausgesiedelt worden waren, gemeinsam hätten.

Daß die Vertreibung unmittelbar mit dem 8. Mai und somit mit dem 30. Januar 1933 in Verbindung stünde, daran läßt Stolpe keinen Zweifel. Doch daß die polnische Politik schon weit vor dem Ersten Weltkrieg Danzig, Kattowitz, Posen und sogar Breslau in ihren Staat, den sie erst noch gründen wollte, einverleiben wollte, dies wird von dem Brandenburger unterschlagen.

Dabei wollte Polen schon lange vor Hitler aus Danzig Gdansk und aus Stettin Sczcecin machen. Und zwar aus rein nationalistischen Gründen. Die deutschen Bürger der Städte wollten sie teils vertrieben, teils ihnen das Leben so schwer machen, daß sie freiwillig Haus und Hof verlassen. Und so ist es nach 1919 auch vielfach gekommen.

Stolpe sieht die Geschichte anders. In einer Ansprache am 7. Mai 1995 sagte er aus Anlaß des 50. Jahrestages des Kriegsendes: „Der Sieg der Alliierten über den Nationalsozialismus bedeutet die Befreiung Europas und der Deutschen vom Alptraum des NS-Terrors und vom systematischen Völkermord. Er bedeutet die Befreiung von einer Zukunft, die uns Deutsche zu einem Volk von Aufsehern und Ausbeutern anderer Völer gemacht und uns in einen Krieg ohne Ende verwickelt hätte."

Nach Stolpes Ansicht hat die NS-Ostpolitik tieferliegende Wurzeln. In einer Rede zum 50. Jahrestag sagte er, daß man die „lange Liste deutscher Verbrechen an den Völkern im Osten" läßt sich „nicht mehr mit dem Hinweis auf die Verantwortung von SS- und Nazi-Oberen abtun. Die Verantwortung geht tiefer und verlangt gründlichere Rechenschaft."

Und die nimmt der Ministerpräsident denn auch vor und muß Schlimmes entdekken: „Die faschistische Vertreibungs- und Vernichtungspolitik im Osten hat ihre Wurzeln im deutschen Expansions- und Hegemoniestreben. In dieser Hinsicht ist die Politik der Nazis kein Kontinuitätsbruch, sondern Fortsetzung einer imperialistischen Ostpolitik mit verbrecherischen Mitteln."

Bei diesem Geschichtsbild gibt es natürlich wenig Verständnis, wenig Mitleid für die unschuldigen Opfer deutscher Nationalität. Obwohl aus Anlaß des 50. Jahrestages des Kriegsendes in zahlreichen Ansprachen betonte und gefordert wurde, daß man künftig die Menschenrechte achten wolle, daß man nie die Opfer der Massenmorde vergessen dürfe, daß es nie wieder Vertreibungen geben dürfe – all dies scheint nicht für die Opfer deutscher Nationalität zu gelten. Dies dürfte auch Auswirkungen auf das derzeitige Selbstverständnis der Deutschen haben, die damit leben müssen, daß Unrechtstaten an ihrem Volke offensichtlich weder thematisiert noch gar strafrechtlich verfolgt werden. **K. H. Milewski**

Eurogeld:

Je näher desto ferner

1997 auf keinen Fall, 1999 auch nicht und womöglich nicht einmal 2000? Ein Paradoxon: Je näher die Einführung der Eurowährung (nach Plan) rückt, in um so weitere Ferne scheint sie zu entschwinden.

Dabei sollte schon im kommenden Jahr eine „Maastricht II"-Konferenz den Einstieg von mindestens der Mehrzahl der EU-Mitglieder (also nicht weniger als acht) in die Währungsunion beschließen. Was dort nun wirklich beschlossen werden wird, steht in den Sternen. Die Mindestanforderungen etwa hinsichtlich Haushaltsdefizite und Inflation erfüllen zur Zeit nur zwei – Deutschland und Luxemburg.

Zu allem Ungemach für Bonns Maastricht-Europäer trat nun auch noch die Wahl Jaques Chiracs zum französischen Präsidenten hinzu. Entgegen dem Versprechen der Bundesregierung an die besorgten Deutschen stellte Chirac schon im Wahlkampf klar, daß er nicht daran denkt, einer europäischen Zentralbank jene Unabhängigkeit einzuräumen, die die Frankfurter D-Mark-Hüter genießen und die unserer Währung ihre legendäre Stabilität verschaffte.

Es muß sich noch herausstellen, ob Chiracs weiteres Versprechen, er werde nach seinem Einzug in den Elysee-Palast den ganzen Maastrichter Vertrag noch einmal einem Volksentscheid aussetzen, ein Wahlkampftrick war oder – besonders für Helmut Kohl – bitterer Ernst.

Deutlich erkennbar ist auf jeden Fall schon jetzt, daß der neue französische Präsident, der hohe, auch kostenträchtige Erwartungen bei den Franzosen geweckt hat, noch stärker und im Zweifelsfall auch weniger diplomatisch die nationalen Interessen seines Landes in den Vordergrund stellen wird, als Mitterrand es tat. Oder auch, als es ein EU-erfahrener Präsident Delors getan hätte.

Dem neuen Präisdenten steht auf deutscher Seite ein Finanzminister Waigel gegenüber, der am Ende seiner Möglichkeiten als bei weitem größter Nettozahler angekommen ist. Die alte Formel, daß gemeinschaftsstörende Forderungen durch höhere Belastungen der Deutschen befriedigt wurden, funktioniert jedenfalls nicht mehr.

Zunehmend zeichnet sich ab, daß sich „Maastricht" als ein untauglicher Versuch erweisen wird, die europäische Einheit zu errichten.

Sehenden Auges weiter in dieses Desaster zu marschieren könnte der europäischen Einigungsidee, die nur von Dogmatikern auf „Maastricht" verengt wird und zahlreiche bessere Möglichkeiten eröffnet, dauerhaften Schaden zufügen. **Hans Heckel**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Horst Stein

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎ 32)

Politik, Zeitgeschehen: Peter Fischer (☎ 37)
Hans Heckel, Joachim Weber (☎ 30)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎ 33)

Geschichte, Landeskunde, Mitteldeutschland, Literatur: Horst Zander, Hartmut Syskowski (☎ 34)

Heimatkreise, Gruppen, Leserforum, Aktuelles: Maike Mattern, Barbara Plaga (☎ 36)

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Berlin: Martin Schütz

Königsberg: Wilhelm Neschkeit

Allenstein/Stettin: Eleonore Kutschke

Wien/Bozen: Alfred von Arneth

Bonn: Jürgen Mathus

Anzeigen (☎ 41) und Vertrieb (☎ 42)

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 10,60 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 13,50 DM monatlich, Luftpost 20,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – ISSN 0947-9597

Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 92 97-01

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben)

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50 – Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

Warschau:

Zwiespältiges Echo auf Bartoszewski

Lob und Tadel für die Worte des Ministers im Bundestag

Die Rede des polnischen Außenministers Wladyslaw Bartoszewski vor dem Deutschen Bundestag ist in Polen weitgehend zustimmend aufgenommen worden.

Dabei wurde auch seine halbe Entschuldigung gegenüber den deutschen Opfern für die „unnötige Härte" im Rahmen der ethnischen Säuberung akzeptiert. Man akzeptierte dies in Polen, weil man zum einen mit dieser Formulierung leben kann, zum anderen weiß man in Warschau, daß man die deutsche Unterstützung für den Beitritt Polens zur NATO und zur EU braucht.

In seiner Rede vor den deutschen Volksvertretern hatte Bartoszewski zum Thema Vertreibung erklärt: „Ich möchte es offen aussprechen, wir beklagen das Schicksal und die Leiden von unschuldigen Deutschen, die von den Kriegsfolgen betroffen wurden und ihre Heimat verloren haben." Einen Satz vorher hatte er bei den „Zwangsumsiedlungen" 1945 Parallelen zwischen den Deutschen und den Polen gezogen: „Wir erinnern uns daran, daß davon auch unzählige Menschen der deutschen Bevölkerung betroffen waren und daß zu den Tätern auch Polen gehörten."

Gleich nach der Rede äußerten sich einige polnische Politiker verärgert über diese Passagen. Warum sollen sich die Polen bei den Vertriebenen entschuldigen, fragten diese Polen, schließlich hätten die Deutschen den Krieg 1939 begonnen und die Polen haben schließlich 1945 lediglich ihre alten, polnischen Gebiete „wiedergewonnen" – eine These, die ja auch Staatspräsident Lech Walesa immer wieder aktiv vertritt. Siehe auch Seite 4.

Doch dann überlegen viele – und denken an NATO und EU –, um sich abwägender und wohlwollender zu äußern.

Die große Warschauer Zeitung „Rzeczpospolita" meinte, die „mit großem Beifall aufgenommene Rede von Wladyslaw Bartoszewski im Bundestag ist kein Durchbruch, sondern ein weiterer Schritt auf dem Weg zur Versöhnung".

Ähnliche Gedanken finden sich in fast allen polnischen Kommentaren. Die konservative Warschauer Tageszeitung „Zycie Warszawy schrieb, daß man die Rede Bartoszewskis „als eine der bedeutendsten für die deutschen-polnischen Beziehungen ansehen muß."

In deutschen Kommentaren, die die Rede grundsätzlich loben, fand sich mitunter der Hinweis, daß das Wort der Entschuldigung noch fehle. Und in der Tat: Bartoszewski hat das Leiden der unschuldigen Opfer im Rahmen der Vertreibung „beklagt" und daran „erinnert" – er hat sich aber nicht „entschuldigt".

Er beklagte nur die unnötige Härte im Zuge der ethnischen Säuberungen – nicht aber Vertreibung und Annexion an sich. Im Klartext bedeutet dies, daß er es bedauert, wenn die Stettiner und Breslauer mit „unnötiger Härte" in die Eisenbahnzüge geschubst wurden – er bedauert aber nicht, daß sie überhaupt deportiert wurden. **Friedrich Nolopp**

Irrsinn des Krieges

Lothar G. Buchheims „Die Festung"



Von Lothar-Günther Buchheim erwartet der Leser, wenn überhaupt, ein weiteres Buch über den U-Boot-Krieg, nach seinem Erfolg und der gelungenen Verfilmung seines Bestsellers „Das Boot".

Nicht alle „alten Kameraden" waren vom ehemaligen Kriegsberichter begeistert und schon gar nicht von dem, was er über das Leben unter Männern auf einem Unterseeboot ausplauderte und über die unter den Seelords geführten eindeutigen Gespräche. Wollte man ihnen glauben, dann wußten sie nichts von Liebe, Sex und Lust und hatten nie einen Soldatenpuff besucht. Buchheim, der diese Männer zu Helden gemacht hat, wurde von ihnen ausgemustert. In zahlreichen Artikeln wurde der Autor zum Lügner und Aufschneider gestempelt. Jeder öffentliche Auftritt Buchheims wurde zum Tribunal umfunktioniert. Das muß man wissen, um die ersten einhundert Seiten im neuen Buch „Die Festung" einordnen zu können, denn der Schriftsteller Buchheim rächt sich auf seine Weise. Er knüpft an jene legendäre Zeit auf „U 96" an. Das Boot kehrt von Feindfahrt zurück in seinen französischen Stützpunkt. Nur zwei Dampfer konnten versenkt werden; aber 1944 heimzukehren, ist schon ein Erfolg. Und während das Boot die letzten Seemeilen zurücklegt, schildert der Verfasser genußvoll die versauten Gespräche zwischen den sexuell ausgehungerten, dem Leben wiedergegebenen Seeleuten.

Und weil er beim Abrechnen ist, demontiert er wenig später, als er, nach Berlin abkommandiert, Großadmiral Karl Dönitz für die nächste Große Deutsche Kunstausstellung in München porträtieren soll, auch noch das Idol der U-Boot-Leute. Buchheim tut das mit gnadenloser Leidenschaft, als wolle er nachholen, was er in seinem Buch „Das Boot" aus Rücksicht auf die Gefühle der alten Kriegskameraden unterlassen hat.

Der geplante Riesenschinken mit Dönitz im Kreise seiner von ihm in den Tod geschickten U-Boot-Asse wird nicht mehr gebraucht, die Große Deutsche Kunstausstellung findet nicht mehr statt, München liegt wie Berlin und andere deutsche Städte in Trümmern. Buchheim kehrt über Paris zurück an die französische Atlantikküste, voller Sorge um das Schicksal seiner französischen Geliebten Simone. Die Invasion hat begonnen, Simone ist verhaftet, hat er, ahnungslos, das Leben mit einer Spionin geteilt? Er selbst ist in Gefahr, und so sucht er Zuflucht in der Festung Brest bei seinem ehemaligen U-Boot-Kommandanten, der hier eine Flottille befehligt. Brest steht unter Dauerbeschuß. Trotzdem gelingt der Ausbruch auf einem schrottreifen Schnorchelboot. Mehr tot als lebendig erreichten einhundert Mann mit dem U-Boot den Hafen La Pallice.

Es ist für jeden Rezensenten unmöglich, auch nur eine annähernd vollständige Wiedergabe dieses 1472 Seiten starken Kriegsromanes auf einhundert zur Verfügung stehende Zeilen zu bringen.

Hinzu kommt, daß beim Lesen trotz dieser ungewöhnlichen Seitenzahl keine Langeweile aufkommt. Mehr als zwanzig Jahre lang hat Lothar-Günther Buchheim an seinem Kriegsepos geschrieben, wie es in deutscher Sprache kein vergleichbares gibt. Der 1918 in Weimar geborene Autor galt schon mit vierzehn Jahren als zeichnendes und malendes „Wunderkind" und war Mitarbeiter von Zeitungen und Zeitschriften. Und so reiht sich auch in seinem neuen Buch Bild an Bild, bis ein großartiges Puzzle von der Sinnlosigkeit und dem alltäglichen Irrsinn des Krieges entsteht. Obwohl Feministen, womöglich auch Militaristen „Die Festung" auf den Index setzen werden, fällt es leicht, dem neuen Roman von Buchheim einen vorderen Platz auf der Bestsellerliste vorauszusagen.

Kurt Gerdau

Lothar-Günther Buchheim, Die Festung. Roman, Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg. 1472 Seiten, geb. mit Schutzumschlag, 78 DM.

West-östlicher Schwindel

Selbstauskünfte zum falschen Gebrauch des Begriffes „Ostdeutschland"

Man achte darauf, daß die Worte stimmen ...", warnte vor einiger Zeit ein bekannter Politiker namens K. – Nein, der Gesuchte stammt nicht aus dem pfälzischen Oggersheim, sondern aus dem fernen China, und er tat seine Warnung vor etwa 2500 Jahren kund. Gleichwohl ist verblüffend aktuell, was jener Konfuzius als eine Vorstufe der Zerstörung von Staatlichkeit und Selbstbehauptungswillen anprangerte: Den Etikettenschwindel, die politische Mogelpackung, bei der dubiose Inhalte unter falschen, meist geschönt klingenden Namen an den Mann gebracht werden.

Bezüglich der Aktualität von Konfuzius' Wort für die bundesdeutschen Verhältnisse fühlen sich Beobachter insbesondere an die psychopolitischen Schwindeleien um die Begriffe Mittel-/Ostdeutschland erinnert. Hierbei scheint man langsam am Ziel zu sein: Mit der kleinstdeutschen Wiedervereinigung vom Oktober 1990 sahen bekanntlich zahlreiche der Bonner Parteivertreter auch die Chance gekommen, das ihnen leidige Thema „Ostgebiete" endgültig loszuwerden, indem man dieselbigen in international für rechtsgültig befundenen Verträgen abtrat.

Churchills Taschenspielertrick der „Westverschiebung" Polens mußte nun auch sprachlich nachvollzogen werden: Die Ostdeutschen wurden abgeschafft, die Mitteldeutschen dafür zu solchen erklärt. In einem geschichtslos gemachten Volk mußte der Zahn der Zeit den Rest erledigen. Und die Rechung scheint aufzugehen. Denn was in der veröffentlichten Meinung, den Massenmedien, vertreten wird, prägt es nicht auch die Medien-Konsumenten?

In Tuchfühlung mit einem unserer geschätzten Leser versuchte die Redaktion dieser Zeitung vor ziemlich genau drei Jahren, die Dinge einmal auszuloten. Jener Leser hatte als Bürger XY an die Rundfunk- und Fernsehgewaltigen geschrieben und bescheiden um eine Erklärung ihres verwunderlichen Sprachgebrauchs gebeten. Die kam auch zumeist, und viele der Medienleute reklamierten für sich eine Art von „Befehlsnotstand". Die Politik in Bonn, so der Tenor, gebe den völkerrechtlichen Rahmen vor, und die Medien hätten diesem Sprachgebrauch zu folgen.

Nun haben wir es noch einmal versucht und wollten feststellen, ob sich die Dinge geändert oder verfestigt haben. Zahlreiche Redaktionen gaben dabei ihre Ansichten zu Protokoll, die wir als eine Art Dokument des Zeitgeistes hier in Auszügen wiedergeben.

Freundlich nichtssagend die Bild-Zeitung: Die politischen Verhältnisse hätten sich eben geändert, und man hoffe auf „Verständnis".

Beim „Ostdeutschen Rundfunk Brandenburg" antwortete der Intendant Rosenbauer – Respekt! – persönlich. Der Inhalt eher bescheiden: Die Namensgebung hänge damit zusammen, daß „sich im Zuge der Vereinigung neue Identitäten" herausbildeten.

Als ein Journalist, der den Hintergrund der Dinge wohl versteht, erwies sich der stellvertretende Chefredakteur des „Rheinischen Merkur". Er teilte mit, daß man den Begriff Ostdeutschland für die neuen Bundesländer zu vermeiden versuche, man könne sich aber „dem im Augenblick herrschenden Trend nicht widersetzen", auch wenn man dadurch oft in Nöten sei.

Erfrischend die „Leipziger Volkszeitung", die sich offenkundig nicht gleichrichten lassen will: „Sie rennen", so die Auskunft an den „Leser", „bei uns offene Türen ein".

Nicht ohne Verständnis auch die „Kieler Nachrichten". Chefredakteur Heinemann teilte mit, daß die Begriffe im Sinne unseres „Lesers" sicher korrekt(er) seien, aber die „falsche Verwendung" im Sprachgebrauch sich in eben jener gerügten Richtung entwickele.

Die Chefredaktion der Tageszeitung „Die Welt" ließ wissen, daß man sich „einer gewissen Umgangssprache" nicht völlig entziehen könne.

Auch die Zugehörigkeit zur Redaktion der „Welt am Sonntag" schützt vor Unbedarftheit nicht. Eine Dame aus der Redaktion teilte mit, daß sie nicht verstehe, wieso man nicht von „Ostdeutschland" sprechen solle, man spreche ja auch von Nord- oder Süddeutschland. Woher sie weiß, wo Ostdeutschland ist? Nun, das wisse man, ging aus dem Brief hervor, weil dort der „Ostdeutsche Rundfunk Brandenburg" beheimatet sei (!).

Unmißverständlicher die „Mitteldeutsche Zeitung". Es sei nicht ihre Aufgabe, so der Chefredakteur, „politische Grenzen neu zu ziehen", die „vertraglich vereinbart" seien.

Um so befriedigender die Antwort vom Intendanten des „Mitteldeutschen Rundfunks". Udo Reiter bekannte sich als einziger Chef deutlich zur Geschichte und meinte, daß man sich beim MDR mit allen verfügbaren Kräften für die „historisch und geographisch" richtige Namensgebung einsetze, auch wenn dies für Teile der Medienzunft Anlaß zu diesbezüglichen „Beschimpfungen" sei.

Und so wird der Leser und Zuhörer entlassen in eine Konsumentenwelt, die fast überall zwischen Flensburg und Mittenwald, zwischen Kleve und Görlitz die konforme Version, mithin die Version der „political correctness", verbreitet. Wieso dies so sein muß, bleibt unbeantwortet. Wenn überall auf den herrschenden Sprachgebrauch verwiesen wird, so muß die Frage erlaubt sein, wo der herkommt. Übernimmt der ORB oder „Bild" die Sprache des Allgäuer Bergbauern und gibt sie wieder, oder liest, hört und sieht der Allgäuer Bergbauer vom „Osten Deutschlands" und übernimmt die Sprache der Medien dort, wo er keine persönliche Anschauung entwickeln konnte. Bisher war doch meist zuerst das Huhn und dann das Ei?

we

Die hoffnungslose Tat eines Verbitterten

Vertriebener wollte mit Selbstverbrennung „Zeichen der Besinnung" setzen

München – Viel wußte der Landesdienst der Deutschen Presse-Agentur (dpa) über den Suizid des alten Mannes nicht. Vorsorglich wurde die Meldung aber schon mal unter „Kriegsende/Rechtsextremismus" rubriziert. Am Dienstagabend, unmittelbar nachdem die Tagesschau die neuesten „Erkenntnisse" über die Unterzeichner des Aufrufs „8. Mai 1945 – Gegen das Vergessen" unters Volk brachte, entzündete sich in der Feldherrnhalle ein 75jähriger Mann. Von einer Augenzeugin wird eine vier Meter hohe Stichflamme wahrgenommen, ein anderer, der sich näher am Ort des Geschehens befindet, beschreibt eine Person, die mit nacktem Oberkörper auf dem Boden liegt: „Er bewegte sich noch. Die Arme waren ganz schwarz, wie tätowiert." Zwei Streifenpolizisten löschen das Feuer und leisten, von mehreren Schaulustigen beobachtet, erste Hilfe. Der 75jährige Rentner und Diplom-Chemiker Reinhold Elstner wird mit Verbrennungen dritten Grades – 90 Prozent seiner Haut sind verbrannt – in das Bogenhausener Klinikum gebracht. In den Morgenstunden des 26. April stirbt der Mann.

In der Innentasche seiner Jacke findet sich ein maschinengeschriebener vierseitiger Abschiedsbrief, über dessen Inhalt die Polizei nichts bekanntgibt. Doch Reinhold Elstner hat vorgebaut, denn er will, daß die Öffentlichkeit den Grund seiner Selbsttötung erfährt. Ein zweites Exemplar hat er deshalb an die Coburger Monatszeitschrift Nation und Europa geschickt. „50 Jahre unendlicher Verleumdung und Verteufelung eines ganzen Volkes sind genug. 50 Jahre ungeheuerlicher Beleidigung deutscher Soldaten sind genug ... Was nun im ‚Jubiläumsjahr' als Niagara-Lügenflut über unser Volk herniederstürzen wird, kann man nur ahnen. Mit meinen 75 Jahren kann ich nicht mehr viel tun, aber doch soviel, daß ich mit meinem Flammentode als Fanal ein sichtbares Zeichen der Besinnung setzen will. Und wenn auch nur ein Deutscher zur Besinnung kommt und dem Weg zur Wahrheit findet, dann war mein Opfer nicht vergebens."

Für die lokalen und überregionalen Medien ist das keine berichtenswerte Geschichte. Mit Ausnahme eines Münchner Boulevardblatts, das sich exklusiv in den Besitz von Fotos bringen konnte, wird über den Suizid Reinhold Elstners nicht oder nur mit wenigen Zeilen berichtet. Auch die Fernsehsender lassen die Finger von dem brenzligen Thema, obwohl die Sache ideal in das Programmformat einiger „Infotainment-Magazine" paßt. Zu groß ist die Gefahr, Botschaften zu transportieren, die nicht den Maßgaben der „political correctness" entsprechen.

Reinhold Elstner ist Sudetendeutscher, eine Großmutter ist Tschechin. Über drei Jahre kämpfte er an der Ostfront, anschließend verbrachte er Jahre in russischer Gefangenschaft. Bei seiner Rückkehr ist er zugleich Heimatvertriebener. Er studiert in München, heiratet, die Familie bekommt einen Sohn. 1993 zieht Elstner aus seinem Einfamilienhäuschen in ein Münchner Altenheim. Dort bewohnt er drei Zimmer, zahlt 3300 Mark Miete, gilt als humorvoll und lebensfroh. Im letzten Jahr wird er zum Vorsitzenden des Heimbeirates gewählt. Zu politischen Themen äußert er sich nur verhalten, hin und wieder beklagt er, daß die wahren Kriegsopfer Leute „wie er" seien. Die von den Medien und von fast allen Politikern vorgegebene Sichtweise, das Kriegsende vor fünfzig Jahren als Akt der Befreiung zu deuten, bringt den agilen Rentner in Wallung. Möglicherweise eine Umfrage, nach der 75 Prozent der Deutschen dieser Sichtweise folgen, treibt Elstner zum Plan, Hand an sich zu legen.

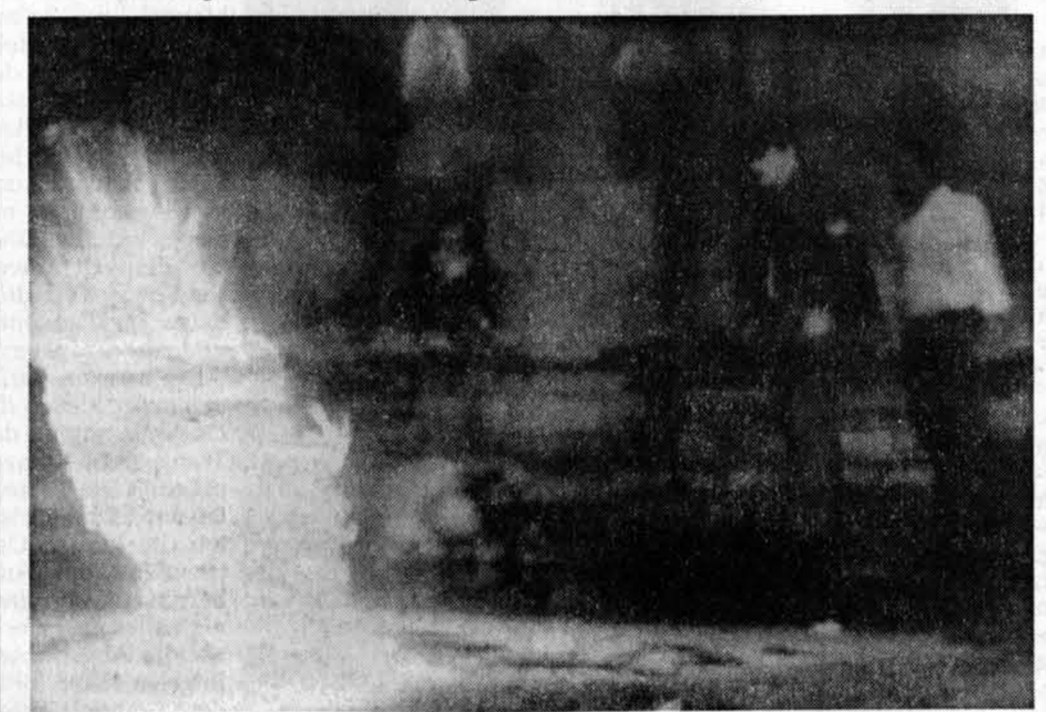
Mit einem Einschreibebrief kündigt er bei der Heimleitung seine Wohnung. Elstner besorgt mehrere Liter Spiritus und Benzin und fährt mit seinem Auto in die Innenstadt. Exakt um 20.15 Uhr übergießt er sich mit den brennbaren Flüssigkeiten und zündet sich an.

Das Elstner dafür die Münchner Feldherrnhalle aussucht, vor der 1923 der sogenannte Hitler-Putsch niedergeschlagen wurde, wird von der Münchner Abendzeitung als „Mißbrauch" des von König Ludwig I. erbauten Monuments gewertet.

Der Sohn, Klaus-Dieter Elstner, begreift die Tat nicht. Es habe nie Anzeichen bei seinem Vater gegeben, daß er über die Verhältnisse in Deutschland unglücklich ist. Aus dem Abschiedsbrief spricht eine tiefe Verzweiflung, die sich freilich streckenweise in einer Umkehrung der einseitigen offiziösen Geschichtsbetrachtung und in Verschwörungstheorien niederschlägt. Bei der Einschätzung dieses Selbstmords kann der linken Münchner Abendzeitung ausnahmsweise zugestimmt werden: „Es ist die ‚sinnlose Tat eines verbitterten Deutsch-Nationalien'".

Sybilla Ramsberger

Mit freundlicher Genehmigung aus „Junge Freiheit", Potsdam



Brennend vor der Feldherrenhalle: Ein verzweifelter Vertriebener

In Kürze

Rechtsruck im Elsaß

Jean-Marie Le Pen, französischer Nationalistenführer, erzielte im Elsaß mit 25,4 Prozent das beste Ergebnis aller Kandidaten beim ersten Wahlgang zur Präsidentschaft. Auch beim zweiten Wahlgang blieben viele Elsässer dem Bretonen offenbar treu: Mit 22 Prozent war die Wahlenthaltung dort höher als irgendwo sonst in Frankreich.

Slowenien steigt auf

Trotz Krieg und Vertreibung in unmittelbarer Nachbarschaft stabilisiert sich Sloweniens Wirtschaftslage zusehends. Bei ausgeglichenem Staatshaushalt und beachtlichen Devisenreserven sank die Teuerung seit der Unabhängigkeit 1991 von 120 auf zehn Prozent jährlich. Nur eine Arbeitslosigkeit von 14 Prozent trübt das Bild.

Gegen „Schlußstrich"

„Keine Amnestie für SED- und Stasi-Verbrechen" – unter diesem Motto treffen sich Freunde und Angehörige der Organisation „Hilferufe von drüben" an diesem Wochenende zu einer Großveranstaltung in Lippstadt. Damit will der einstige Verband zur Unterstützung von politischen DDR-Häftlingen und Unterdrückten ihre Arbeit wieder aufnehmen, um, der Bitte zahlreicher Opfer des Sozialismus entsprechend, der „Schlußstrich"-Debatte entgegenzutreten.

Alber führt „Pan-Europa"

Siegbert Alber, Europaabgeordneter aus Stuttgart, wurde am Sonntag bei der Bundesdelegiertenversammlung der Paneuropa-Union Deutschland in Rostock als Präsident dieser Europa-Organisation bestätigt. Seine Stellvertreter sind auch künftig die Europaabgeordneten Bernd Posselt (München) und Alfred Gomolka, ehemaliger Ministerpräsident von Mecklenburg-Vorpommern. Erstmalig Paneuropa-Vizepräsidentinnen wurden die Vizepräsidentin des Europa-Parlamentes Ursula Schleicher aus Bayern und Renate-Charlotte Rabbethge aus Niedersachsen.

Tag der Verpackung

Christo, der Verpackungskünstler bulgarischer Herkunft, wird am 17. Juni mit dem Verhüllen des Deutschen Reichstags in Berlin beginnen. Bis zum 6. Juli muß die Verpackung wieder verschwunden sein, da am folgenden Tage mit den Umbauarbeiten am Parlamentsgebäude begonnen werden soll.

Atomwaffen:

Keine Antworten für die Zukunft

Sperrvertrag macht gemeinsame europäische Verteidigung nuklear jetzt unerreichbar

Als „große Illusion" bezeichnete man den „Atomwaffen-Sperrvertrag" schon vor seiner neuerlichen und diesmal unbefristeten Verlängerung durch die Mitglieder der Vereinten Nationen. – Nicht allein deshalb, weil Israel, Pakistan, Indien und Nord-Korea nicht zustimmen würden. Es sind vor allem die unzureichenden Möglichkeiten der Kontrolle gegen Ausbreitung von Atomwaffen. Jener noch nicht ausgestandene Skandal um russisches Plutonium, dem Grundstoff für Atomwaffen, belegte jedermann, wie offen der Atomschwarzmarkt geworden ist – ganz gleich, wer nun der Drahtzieher der Schmuggelaktion gewesen sein sollte.

Die zweite Illusion beim ersten Inkrafttreten des Vertrages 1970, die jetzt schon keine Rolle mehr zu spielen schien, war der Glaube an die Zusage der fünf „offiziellen" Atommächte USA, Rußland, China, Frankreich und Großbritannien, auf eine vollständige Vernichtung aller nuklearen Waffensysteme auf der Welt hinzuarbeiten. Daraus ist nichts geworden.

Was uns, den atomaren Habenichtsen, angeboten wird, ist statt dessen der „Schutz" durch fremde Atomschirme. Wie dieser in der Praxis aussieht, mußte glücklicherweise noch niemand ausprobieren. Wie er aussehen könnte, davon aber haben wir Deutschen über Jahrzehnte eine recht hautnahe Vorstellung gehabt: Unser Freund und Partner Frankreich etwa hatte uns mit seinen nuklear bestückten „Hades"-Raketen beschirmt. Der Schönheitsfehler bestand darin, daß deren Reichweite so angelegt war, daß sie noch auf deutschem Boden aufschlagen mußten. Unser Land wäre so vielleicht erfolgreich gegen die Bedrohung aus dem Osten verteidigt, aber im gleichen Augenblick auch für immer verwüstet worden. Einem Land, das seinerseits auch über Atomwaffen verfügt, hätte man einen solchen „Schutz durch Vernichtung" niemals zugemutet. Uns schon.

Mit einer dritten Illusion wurde in New York endgültig aufgeräumt: der Perspektive einer gemeinsamen europäischen Verteidigung. Sie wird, ja sie kann es nach der Verlängerung des Sperrvertrages nicht geben. Gemeinsame Verteidigung, das bedeutet zwingend auch gemeinsames Risiko. Während aber nun Großbritannien und Frankreich in der Lage sind, ihre Sicherheit auch mit der Androhung des buchstäblich letzten Mittels zu verteidigen, haben Deutschland und die übrigen EU-Staaten diese Möglichkeit nicht. Undenkbar bleibt, daß London oder Paris ihre eigenen Länder einem atomaren Inferno aussetzen, um etwa Deutschland gegen eine andere Nulkearmacht zu verteidigen. Schon aus verfassungsrechtlichen Gründen dürfte ihnen dieser „Selbstmord aus Solidarität" unmöglich bleiben.

Ein potentieller, atomar bewaffneter Angreifer wird dies von Anfang an wissen und gegen Deutschland entsprechend ungestümer vorgehen. Dann stellte sich für die Deutschen auf fatale Weise heraus, daß jede Sicherheitseinheit zwischen Atomwaffenbesitzern und -nichtbesitzern ein Märchen ist.

Bliebe schließlich, um einem hemmungslosen Atomrüsten aller gegen alle vorzubeugen und die „gemeinsame europäische Verteidigung" zu realisieren, eine gemeinsame Kontrolle über Nuklear-Waffen durch die EU-Staaten. Eine europäische Atomstreitmacht also, gespeist zunächst aus den Arsenalen Englands und Frankreichs. Dies aber wollen die beiden genannten Atommächte nicht nur nicht – sie dürfen es auch jetzt erst recht nicht mehr. Denn mit dem Sperrvertrag verbunden ist die Verpflichtung der fünf offiziellen Atomwaffenbesitzer, weder entsprechende Waffen noch Technologie weiterzuverbreiten („Proliferationsverbot"). Genau dies täten Engländer und Franzosen aber an dem Tage, an dem sie ihr nukleares Waffenpotential gesamteuropäischer Kontrolle unterstellten.

So also wird das entscheidende, in unseren Tagen letztlich über Sein oder Nichtsein befindende Verteidigungsmittel niemals europäisch werden, sondern bleibt laut Sperrvertrag auf ewig national. Die so häufig hinsichtlich der Vergangenheit beschworene „Schicksalsgemeinschaft der Europäer" bleibt, auf Gegenwart und Zukunft bezogen, letztlich ein Wunschtraum.

Speziell für Deutschland stellen sich nun sehr ernste Probleme: Seit 1990 wird es zunehmend bedrängt, die Bürden einer Großmacht auf sich zu nehmen. Wegen seiner „neuen Stellung in der Welt", wegen seines „Gewichts" soll Deutschland politisch, finanziell und womöglich bald auch militärisch der Hauptlastenträger Europas sein oder werden. Diese erheblichen neuen Anforderungen stehen im spürbaren Gegensatz zu der neuerlichen Verpflichtung, die Bonn in New York eingegangen ist.

Besonders bedenklich bleibt, daß die Bundesregierung es nicht einmal unternommen hat, auf die problematische Lage Deutschlands hinzuweisen – oder gar, auf eine dauerhaft erträgliche Form des Vertrages für unser Land hinzuarbeiten. Statt dessen wird es geradezu als „Erfolg" der deutschen Diplomatie hingestellt, daß dieser Vertrag so und nicht anders bestätigt wurde. Und es wird auch weiterhin vom Ziel einer gemeinsamen europäischen Verteidigung geredet – wissend, daß diese unter den Bedingungen des jetzt beschlossenen Atomwaffensperrvertrages gar nicht umzusetzen sein wird.

Hans Heckel

Nationale Minderheiten:

Der Feind steht ganz woanders

Schutzkonvention rettet die kleinen Völker kaum noch

Die Unterzeichnung der Europäischen Minderheitenkonvention durch Deutschland zum Schutze der Kultur der Sorben, Dänen, Friesen und Zigeuner vom Stamm der Sinti und der Roma ist ein eindrucksvoller Beleg dafür, daß es unserem Land ernst ist mit dem Erhalt kleiner Völker auf seinem Gebiet. Richtig angewendet, kann diese Selbstverpflichtung auch deutschen Volksgruppen außerhalb der Bundesgrenzen zugute kommen. Bonn kann sie als Beleg für deutsche Anstrengungen in Anspruch nehmen und somit Forderungen nach einer dementsprechenden Behandlung deutscher Bevölkerungsminderheiten andernorts um so nachdrücklicher einklagen.

Doch an dem jüngsten Schritt wird auch die Tragik kleiner Völker deutlich. Dänen, die als Angehörige eines unmittelbaren Nachbarvolkes in Südschleswig leben, werden ihren nachprüfbaren Nutzen ziehen, wenn an ihrer vorbildlichen Behandlung durch die deutsche Bevölkerungsmehrheit und die Behörden überhaupt etwas zu verbessern ist. Zigeuner wiederum sondern sich durch ihre eigenwillige Lebensweise zum großen Teil noch immer so stark von den Deutschen ab, daß auch sie nicht so sehr um ihre kulturelle Identität fürchten müssen.

Friesen und Sorben aber stehen weitgehend allein und führen ein Leben wie alle Durchschnittsdeutschen auch. Jahrhundertelang mißachtet, kommen sie nun endlich voll zu ihrem Recht – da droht ihnen ausgerechnet jetzt die kulturelle Vernichtung. Was alle Benachteiligungen überlebt hat, geht an der allgemeinen Dominanz von Fernsehen und Radio, an arbeitsmarktbedingter „Mobilität" – also Abwanderung aus der angestammten Heimat – zugrunde.

Die globale Gleichschaltung von „Lebensgefühlen" durch Werbung und weltweit gleichartige Technisierung aller Lebensbereiche trifft die kleinen Völker am härtesten, wo schon das zweitgrößte europäische Volk der Deutschen um seine kulturelle Identität, etwa in Film oder Musik, auf fast verlorenem Posten zu kämpfen scheint. Der Gesetzgeber begann mit dem Schutz der kleinen Völker erst, als *er* es gar nicht mehr war, der sie bedrohte.

Jan Bremer

Bonn:

Zuspruch eher von Ausländern

Gespaltene Reaktionen auf JLO-Demonstration am Bundestag

Zwei Mitglieder der Jungen Landsmannschaft Ostpreußen demonstrierten – im Rahmen einer in der Bannmeile nicht verbotenen Meinungsäußerung – anläßlich der Gedenkstunde von Bundestag und Bundesrat vor dem Deutschen Bundestag.

Das an den polnischen Außenminister Bartoszewski gerichtete Transparent „Wann entschuldigt sich Polen – für Völkermord und Vertreibung in Ostpreußen, Pommern und Schlesien?" motivierte schon im Vorfeld der Gedenkstunde viele Passanten, Journalisten und auch eintreffende Abgeordnete zu den verschiedensten Stellungnahmen. Besonders aber ausländische Touristen zeigten Verständnis für die Demonstranten. Zwei französische Austausch-Schülerinnen wußten beispielsweise aus dem Unterricht von der Vertreibung seit 1945 und befanden die Demonstration für gut und richtig. Ein amerikanischer Tourist zeigte Unverständnis über den Mangel an Selbstwertgefühl und fehlende Solidarität der Deutschen mit sich selbst, insbesondere mit den ostdeutschen Vertriebenen. Auch ihm blieb nur ein Kopfschütteln über das deutlich abweisende Verhalten deutscher Passanten und Abgeordneter.



Zeigte sich gesprächsbereit: Ex-Postminister Schwarz-Schilling mit JLO-Demonstranten

Die meisten Parlamentarier hießen die Demonstranten, das Transparent einzurollen. Viele Passanten wiederum forderten die Jungen Ostpreußen zum Ausharren auf. Verständnis zollte ausgerechnet die Abgeordnete Engelen-Kefer (SPD) den Demonstranten. Minister Wolfgang Bötsch (CDU) wollte demgegenüber, in Unkenntnis des Bannmeilen- und Versammlungsgesetzes, einen Platzverweis erreichen.

(Hinweis: Ein bis zwei Demonstranten bilden noch keine verbotene Versammlung bzw. Aufzug, sondern nehmen eine in der Bannmeile erlaubte Meinungsäußerung vor.)

Doch auch wort- und tatkräftiger Unmut gegenüber den Ostpreußen blieb nicht aus. Ein jüngerer Abgeordneter – mit Fahrrad – packte dem Transparentträger auf die Schulter und belegte ihn mit einem Ausdruck aus der Fäkalsprache, ein anderer zeigte gar einen Vogel. Ein jüngerer politisch gänzlich desorientierter „Antifaschist" nannte den Hinweis auf die Vertriebenen „Nazisch…", rempelte und bespuckte eine Teilnehmerin anschließend sogar.

Ex-Forschungsminister Heinz Riesenhuber (CDU) fertigte die Jungen Ostpreußen im Vorbeigehen hinsichtlich der geforderten Entschuldigung Bartoszewskis mit einem kurzen „hat er, hat er" ab. Der frühere Postminister Christian Schwarz-Schilling (CDU) war sich da nicht so sicher: „Das war nicht das Thema. Wer aber eine Entschuldigung heraushören wollte, konnte das auch."

Die Junge Landsmannschaft Ostpreußen räumte in einer Erklärung zwar ein, daß Polen entgegen der früheren Praxis Vertreibung und Völkermord nicht weiter leugne. Eine angemessene Aufarbeitung der eigenen Geschichte komme jedoch, im krassen Gegensatz zur deutschen Seite, nur zögerlich in Gang. Eine Ursache für den mangelnden Respekt vor unserem Volk sieht die JLO vor allem in der abschätzigen Haltung der Deutschen sich selbst gegenüber – Ausländer hätten weiter mehr Achtung vor unserer Nation als deren eigene Vertreter. Dies komme auch in der Intoleranz der meisten Abgeordneten den Vertriebenen gegenüber zum Ausdruck.

Die JLO bleibe sich der deutschen Geschichte auch in Zukunft bewußt – was, wie es in der Erklärung ausdrücklich heißt, die positiven ebenso wie die negativen Aspekte einschlösse. Den gleichen Mut zur Wahrheit fordern die Jungen Ostpreußen aber auch von Polen. Nur so würde eine dauerhafte Freundschaft zwischen unseren beiden Völkern möglich.

Bernhard Knapstein/H. T.

Moskau:

Dritter Anlauf gegen die Inflation

Jetzt 3600 Rubel für eine Mark / Finanzschwäche gefährdet zweite Phase der Privatisierung

Trotz aller politischen Krisen und wirtschaftlicher Rückschläge hat auch in Rußland in den vergangenen Jahren ein Strukturwandel eingesetzt. Sein Fortschritt ist jedoch nicht mit dem in den ostmitteleuropäischen Staaten vergleichbar, obwohl die erste Etappe der Privatisierung 1994 zurückgelegt worden ist. Kennzeichnend für die Wirtschaftspolitik bleibt weiterhin die große Diskrepanz zwischen großspuriger Ankündigung und bescheidenen Resultaten.

Der seit 1990 anhaltende Schrumpfungsprozeß der Wirtschaft hat sich auch im vergangenen Jahr fortgesetzt; so ist der Anteil der Güterproduktion am Bruttoinlandsprodukt von 58 Prozent (1992) auf 42 Prozent in den ersten neun Monaten gesunken, während der Anteil der ehedem kaum entwikkelten Dienstleistungen von 32,6 auf 51 Prozent stieg; eine Tendenz, die vor allem auf das starke Wachstum der Versicherungs- und Finanzdienstleistungen zurückzuführen ist, während der Transportsektor sogar um die Hälfte zurückging. Den stärksten Rückgang aber erlebten die Investitionen, die 1994 im Jahresvergleich um 27 Prozent sanken, nachdem sie bereits 1993 um 16 und 1992 um 40 Prozent gesunken waren.

Unter großer Nachfrageschwäche leidet die Industrie, deren Produktion zwischen 1990 und 1993 einen Gesamtrückgang von etwa 40 Prozent hinnehmen mußte. Verstärkt wird dieser Prozeß durch die Verlagerung der Nachfrage hin zu hochwertigen ausländischen Waren und durch die fehlende Auslandsnachfrage für die nicht wettbewerbsfähigen russischen Produkte. Eine Studie des Wirtschaftsministeriums in Moskau nennt als wichtigste Faktoren für diese Entwicklung:

– den Rückgang der Rüstungsausgaben (seit 1990 um 70 Prozent)
– Organisations- und strukturelle Faktoren (Zusammenbruch traditioneller Unternehmensbeziehungen, fehlende rechtliche Rahmenbedingungen, Zahlungsverzögerungen des Staates)
– Kürzungen staatlicher Investitionsprogramme
– Rückgang privater Nachfrage
– Auftragsausfälle für Landwirtschaft und Industrie durch die weitgehende Preisfreigabe des Jahres 1992.

Positiv zu vermerken sind für 1994 jedoch Erfolge bei der Inflationsbekämpfung. Von einem Monatsdurchschnitt von 20 Prozent im Jahre 1993 sank die Teuerungsrate im 2. und 3. Quartal 1994 auf ein Niveau von 6,5 Prozent. Allerdings haben eine expansive Fiskalpolitik und entsprechendes Kreditwachstum zu Jahresende zu einem neuerlichen Inflationsschub geführt, so daß der monatliche Anstieg der Verbraucherpreise im November und Dezember bei 14,1 und 16,4 Prozent lag. Nicht erfüllt werden konnten auch die Budgetziele für 1994; so blieben vor allem die Steuereinnahmen mit 36 Prozent unter den Vorgaben; ausschlaggebend für die Einnahmenausfälle waren Produktionseinbrüche, die anhaltende Steuerflucht sowie die fortgesetzte Vergabe von Steuervorteilen an Unternehmen.

Das Mitte März verabschiedete Budget für das laufende Jahr beinhaltet wiederum ehrgeizige Ziele. Geplant sind Einnahmen von 175 und Ausgaben von 248 Billionen Rubel (48 und 67 Millarden Mark). So sollen 58 Prozent des Defizits durch Kreditaufnahmen im Ausland – davon 8,8 Milliarden Mark vom Internationalen Währungsfonds (IWF), 5,6 Milliarden von der Weltbank und 2,8 Milliarden Mark aus privatem Kapital – abgedeckt werden. Ehrgeizig sind auch wieder einmal die Ziele bei der Inflationsbekämpfung. Der monatliche Anstieg der Verbraucherpreise soll zu Jahresende auf zwei bis drei Prozent sinken. Wie bereits 1994 besteht aber vor allem mit dem Nahen der Parlamentswahlen im Dezember diesen Jahres die Gefahr, daß die parlamentarische Lobby aus dem Bereich der Industrie und der Landwirtschaft ein Abgehen von den Vorgaben erzwingt.



Wie ANDERE es sehen:

„Also, aufhören kann ich jederzeit!"

Zeichnung aus „Chicago Tribune"

Die konsequente Durchsetzung der immer wieder angekündigten Reformen ist 1995 aber nötiger denn je, um Erschütterungen, wie etwa die Rubelkrise vom Oktober 1994, zu vermeiden und um das Vertrauen in die Wirtschaftspolitik zu stärken. Denn ohne Konsequenz und ohne Vertrauen der Bevölkerung könnte der nächste entscheidende Reformschritt, die zweite Privatisierungsphase, durch die Finanzschwäche des Haushalts und der Unternehmen verzögert oder überhaupt gefährdet werden, sollte der Unmut der Bevölkerung bei den bevorstehenden Parlamentswahlen zur weiteren Stärkung reformfeindlicher Kräfte führen. Einen zentralen Stellenwert in der Wirtschaftspolitik muß vor allem die Inflationsbekämpfung einnehmen, zählt doch nach Umfragen die enorme Teuerungsrate zu den größten Sorgen der Bevölkerung. In seiner „Rede zur Lage der Nation" am 16. Februar sagte Präsident Jelzin in eindeutig beschönigender Form: „In den Jahren der Reform gab es zwei ernsthafte Versuche, die Inflation zu bremen ... Sie waren nicht vollkommen erfolgreich." 1995 muß nicht nur aus wirtschaftlichen, sondern auch aus politischen Gründen – so Jelzin – der dritte Versuch erfolgreich sein. **Alfred v. Arneth**

Berlin:

Gerechtigkeit

Mitterrand und die Deutschen

„Es war wohl das mindeste, was ich als Schuld gegenüber Deutschland abzutragen habe, gegenüber Deutschland von heute, aber auch gegenüber Deutschland von immer." Diese Worte des scheidenden französischen Staatspräsidenten Francois Mitterrand zum Kriegsende-Gedenken in Berlin drangen wohl tiefer in die Herzen der Deutschen als jede andere Gastansprache – aber auch als alle früheren Reden des Franzosen. Es war die Bereitschaft zur Strenge gegen sich und zur Gerechtigkeit gegenüber anderen, die Mitterrands Ansprache an unser Volk prägte – geübt von einem großen Menschen und Staatsmann am Ende seiner Amtszeit, am Ende dieses von soviel Feindschaft geprägten Jahrhunderts. Und auch am Ende seines langen, wechselvollen Lebens. Vom nahen Krebstod gezeichnet, weiß Mitterrand, daß er nie wieder die Gelegenheit bekommen wird, zu dem großen Nachbarn, dem jetzigen Freund und jahrhundertelangen Rivalen zu sprechen. Er nutzte sie beispielhaft, verschwieg nicht die Schatten der Vergangenheit, aber auch nicht deren hoffnungsvolle Momente. Miterrands Verhältnis zu Deutschland war nie einfach. Oft von Furcht und Skepsis belastet, ging ihm dennoch nie die Hochachtung für die Deutschen verloren.

Beispielhaft hierfür beschrieb der einstige Soldat seine Erinnerungen an die Kriegsgefangenschaft in Deutschland. Trotz tiefer Hoffnungslosigkeit ob der düsteren Lage Frankreichs und Europas habe er gerade hier die östlichen Nachbarn schätzen gelernt. „Deutsche, die sich nicht unterworfen haben, die einfach nur anständige Menschen waren, Deutsche, die Widerstand leisteten, ohne es vielleicht zu wissen".

Er, Mitterrand, habe erfahren, welchen Mut, welche Tugenden das deutsche Volk besitze. Und die Soldaten der Wehrmacht, die hierzulande für jede noch so abgründige Schmähung freigegeben scheinen? Mitterrand: „Menschen, die ihr Heimatland liebten"; mit den Zielen der Nazis hätten sie nichts zu tun gehabt.

Welche „Schuld gegenüber Deutschland" aber belastete diesen großen alten Mann? War es sein Bestreben, noch um die Jahreswende 1989/90 die Einheit Deutschlands zu verhindern? Er war französischer Präsident, da konnte ihn die Ostverschiebung der europäischen Machtverhältnisse kaum zu Freudentränen rühren.

Mitterrands Vermächtnis heißt Europa. Es aufzubauen in der Achtung unserer Unterschiedlichkeit und Souveränität und in Kenntnis unserer gemeinsamen Wurzeln und Aufgaben ist Deutschen und Franzosen aufgetragen. Es darf niemals wieder verspielt noch in die falschen Hände gelegt werden.

Hans Heckel

Paris:

„Verquere historische Sicht"

Schrilles Echo auf Berliner Rede des Staatspräsidenten

Die letzte Rede des französischen Staatspräsidenten Francois Mitterrand auf deutschem Boden gipfelte in einer rhetorischen Verneigung vor der Tapferkeit der deutschen Soldaten im Zweiten Weltkrieg. In seiner Ansprache zum 50. Jahrestag der Kapitulation hatte Mitterrand in Berlin erklärt: „Bei den deutschen Soldaten, die in so großer Zahl starben, kommt es mir kaum auf die Uniform an und noch nicht einmal auf die Ideen, die ihren Geist bestimmten. Sie hatten Mut."

Dem Beifall der Teilnehmer am feierlichen Staatsakt in Berlin folgte ein Aufschrei der Entrüstung bei französischen Widerstandskämpfern, Veteranen und auch Historikern. Der bereits vom Tode gezeichnete Staatsmann, der mit diesem Auftritt seinen Beitrag zur deutsch-französischen Freundschaft wie zum europäischen Einigungswerk krönte, merkte an, daß die Soldaten der Wehrmacht für ihre Vaterlandsliebe gestorben seien, wenngleich auch im Namen einer „schlechten Sache".

Der Historiker und Deutschland-Spezialist Joseph Rovan nannte diese Beurteilung „unpassend". Der deutschstämmige Rovan sagte: „Die Deutschen, die in der Uniform der Wehrmacht gestorben sind, verdienen Mitleid, aber sicher keine Lobeshymnen." Mitterrands früherer Berater Jacques Attali erklärte: „Die einzigen deutschen Soldaten, vor denen ich Respekt habe, sind diejenigen, die desertiert sind oder revoltiert haben." Attali ging bis zu der Feststellung, daß nach dieser Logik letztlich nur noch Hitler allein Schuld trage.

Indigniert wies die französische Presse darauf hin, daß Mitterrand im Verlauf seiner Teilnahme an der Siegesfeier in Moskau das Thema erneut aufgegriffen habe. Die Mehrzahl der Kommentatoren las aus seinem Redebeitrag eine unziemliche Gleichstellung der deutschen Angreifer mit den russischen Verteidigern heraus. Die Pariser Linkszeitung „Libération" nannte dies eine Verharmlosung des Nationalsozialismus und seines Völkermordes. Der in Deutschland überaus bekannte Historiker Alfred Grosser, wie sein Fachkollege Rovan für Verdienste um die deutsch-französische Annäherung vielgeehrt, zeigten sich angesichts einer „verqueren historischen Sicht" nachdrücklich irritiert.

Bemühungen aus Mitterrands Umgebung, den Sturm der Entrüstung in Frankreich mit der Erklärung zu dämpfen, daß der scheidende Staatspräsident nur die Wehrmacht, gewiß aber nicht die Nazi-Verbände gemeint habe, fruchteten nichts. Rovan hielt dem entgegen, sogar die Deutschen der 90er Jahre rückten mehr und mehr von dem Bild der Wehrmacht als einer „korrekten Truppe" ab. Er mochte es sich nicht verkneifen, auf die Verstrickungen und Verwicklungen Mitterrands mit dem Vichy-Regime hinzuweisen. Da sei mit dem alten Staatsmann, der insgesamt eine durchaus würdige Ansprache gehalten habe, die Erinnerung durchgegangen. Die Zeitung „Le Monde" äußerte Zweifel an der offiziellen Einlassung, die Berliner Rede sei als eine letzte Geste der Völkerfreundschaft zu verstehen. Die Zeitung erinnert in diesem Zusammenhang an Charles de Gaulle. Der hatte im Jahre 1962 das Schlachtfeld von Stalingrad besucht und dabei pathetisch ausgerufen: „Welch ein großes Volk!" – und hinzugefügt: „Ich spreche natürlich von den Deutschen."

d. r.

Geheimdienst:

Die Antennen weisen gen Westen

Am ostpreußischen Waldpusch-See lernen Warschaus Spione

„Angeln und Fotografieren verboten" prangt auf den Schildern unweit des Dörfchens Alt Keykuth, nur wenige Kilometer nordöstlich von Ortelsburg. „Militärisches Sperrgebiet", verraten drohend die Hinweistafeln weiter. Was sich genau in den Gehölzen jenseits des Waldpusch-Sees befindet, wird nicht verraten. Die Bewohner von Alt Keykuth werden es wissen, aber sie schweigen lieber. Aus Angst vermutlich, denn mit denen, die sich da drüben umtun, ist nicht zu spaßen. Die Zurückhaltung der Menschen hier ahnen läßt, auch über fünf Jahre nach der „Wende" noch nicht.

Dorthin, mitten in die Idylle Ostpreußens, baute Warschau 1972 das polnische „Bildungszentrum der Nachrichtendienst-Kader", eine Schule für Spione also. Sie war außerhalb der Sowjetunion die einzige ihrer Art, Spitzel aus den anderen „Bruderstaaten" bildete Moskau lieber selbst aus. Unterstellt ist der Komplex einer Unterabteilung des Warschauer Innenministeriums.

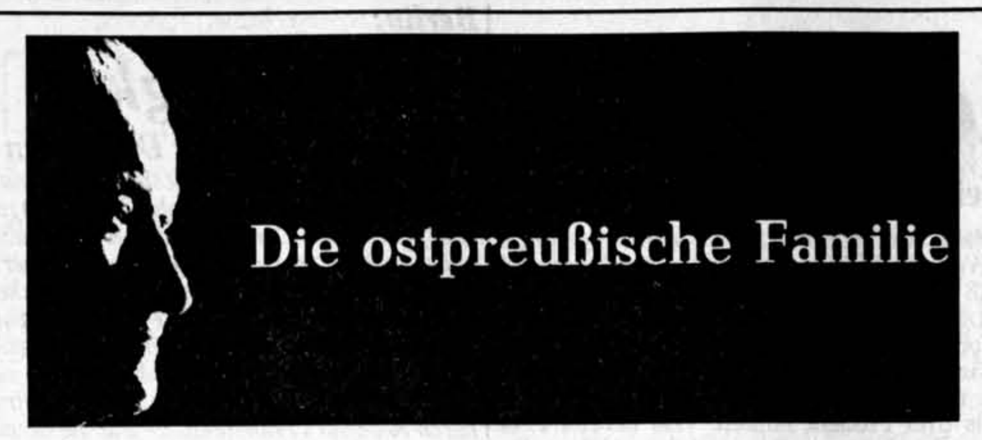
Zwölf Monate lang werden die künftigen Nachrichtendienstler am Waldpusch-See geschliffen, noch heute verlassen jährlich etwa 20 Absolventen die Kader-Schmiede.

Die Anlage wird bewacht wie eine Festung, was viel zu den ängstlichen Reaktionen der Anwohner beitragen dürfte. Eine militärisch ausgebildete Polizeitruppe ist rund um die Uhr auf der Hut. Die Beamten dürfen nach 22 Uhr nicht mehr fernsehen – es sind sogar nicht einmal alle Programme erlaubt, um „schädliche" Einflüsse von der Truppe fernzuhalten. Verändert hat sich an der martialischen Anlage eigentlich nur, das die KGB-„Berater" 1989 ihre Sachen packten und seit 1990 auch Frauen ausgebildet werden.

Schulkommandant Oberst Waclaw Pruszynski, selbst Absolvent des ersten Jahrgangs 1972/73, hob gegenüber der Warschauer Zeitung „Super Express" hervor, daß sowohl der heutige Chef des Staatsschutzes, Čempinski, als auch der derzeitige Leiter des polnischen Nachrichtendienstes, Libera, ihr Handwerk am Waldpusch-See erlernt haben.

Für „Super Express" ist bemerkenswert, daß die großen Lauschantennen, die wie auch ein Flugplatz zu der Einrichtung zählen, noch immer ausschließlich nach Westen gerichtet sind.

Joachim G. Görlich/H. T.



Lewe Landslied,

und ich füge noch eine Anrede dazu: „Wunder"-volle Familie! Bitte, die ist nicht auf meinem Beet geachsen, sondern so formuliert sie unsere neue Leserin Anorte Großkreutz. – Und damit sind wir ja auch gleich bei unsern Wunderchen, denn heute kommen zuerst unsere Familien-Erfolge dran, ja ei, da hat sich wieder so allerhand getan. Das Echo auf ihre Frage nach dem Gedicht „Ein Friedhofsbesuch" war überwältigend, wie Frau Marianne Schubert feststellen mußte. Es kamen über 70 Briefe, Karten, Anrufe, darunter rührende Briefe, tröstend, aber auch traurig. Zuerst hat Frau Schubert sich noch schriftlich bedankt, aber dann überstiegen die „Dankeschöns" doch ihre Fähigkeiten, und so soll ich jetzt übermitteln, daß sie sich sehr gefreut hat, am meisten aber über die Hilfsbereitschaft und den großen Zusammenhalt unserer Familie.

*

Den einsamen Rekord mit über 100 Zuschriften zum „Goldenen Wanderstab" hält zwar Eva Cernay, aber ihren letzten Wunsch nach einem Gruppenbild von ihrer Konfirmation im März 1935 in der Maraunenhöfer Kirche in Königsberg konnte leider auch unsere Familie bisher nicht erfüllen. Dafür bekam sie aber Ablichtungen von Konfirmationsurkunden und Aufnahmen der Herzog-Albrecht-Gedächtniskirche, und, wie so oft in unserer Familie, kam ein reger Briefwechsel zustande. Größter Erfolg: Frau Cernay erhielt von der Schwester eines Schwagers – die ihr selbst nicht bekannt war – Fotos von ihrem Elternhaus. Die Welt ist ein Dorf – konstatiert Frau Cernay. Ich muß hinzufügen: Ein ostpreußisches Dorf! On poar Hieserkes stoahne ook en Amerika. Da ging vor einiger Zeit Kenneth Paul Raeder aus Virginia auf Spurensuche nach seinen Vorfahren und Landsleuten, die diese kannten. Eine Antwort kam sozusagen von nebenan: Elfie Pataky, die ebenfalls in den USA wohnt, kannte Herrn Raeders Vater gut, denn er war ihr Hausherr gewesen. Frau Pataky wohnte damals mit ihrem ersten Mann in dem angegebenen Haus Ziegenweg Nr. 11 in der Königsberger Siedlung Speichersdorf. Es haben ihm auch andere ehemalige Speichersdorfer geschrieben, aber über diese so persönliche Antwort hat er sich sehr gefreut. Die Ostpreußische Familie ist eben etwas Besonderes – schreibt Frau Pataky.

*

Das hat uns auch Herr Schapowahl bestätigt, der nach dem früheren Chefarzt der Lungenheilstätte Tilsit-Stadtheide, Dr. Rehberg, forschte. Wie schon berichtet, meldete sich die Schwiegertochter Ilse Rehberg aus Sondershausen und dann auch die Nichte Hilde Rehberg aus Bernburg/Saale. Sie begaben sich auf die Reise nach Tilsit, gemeinsam mit Hans Dzieran, der auch ein Zusammentreffen mit dem jetzigen Chefarzt, Dr. Kalinitschenko, vermittelte. Die deutschen Teilnehmer der herzlichen Begegnung im Klinikum Tilsit-Stadtheide waren überrascht, welch eine hohe Achtung noch heute Dr. Rehberg von den russischen Kollegen gezollt wird und mit welcher Wärme das Andenken an sein Wirken bewahrt wird. Ilse und Hilde Rehberg wissen die von ihnen übergebenen Fotos und Dokumente in guten Händen.

*

Auch anderer ostpreußischer Ärzte wird dankbar gedacht, so Frau Dr. Keuthen, die sich nach dem Krieg im zerstörten Königsberg so aufopfernd vor allem der elternlosen Kinder angenommen hatte. Nun meldete sich als Zeitzeugin Herta Lange, deren behandelnde Ärztin damals Frau Dr. Keuthen war, und „... auch eine Freundin, die ich frisiert habe. Frau Dr. Keuthen verdanke ich es, daß ich, als ich nach dem Westen kam, bald KB Rente bekam." Die Ärztin war im Dezember 1944 nach Königsberg gekommen, um ihren in der Barmherzigkeit tätigen Mann zu besuchen. Notgedrungen mußte sie bleiben, „für uns Deutsche zum Segen", wie Frau lange schreibt. Das sollte ich in der Ostpreußischen Familie erwähnen, und ich habe es gerne getan. Daß viele in Jahrzehnten ungelöste Fragen erst jetzt zu einem Ergebnis führen können, liegt eben daran, daß sich unsere ostpreußischen Landsleute aus Mitteldeutschland bis zum Mauerfall nicht melden konnten.

*

So bekam ich auch von Herrn Alfred Busch die Bestätigung, daß er tatsächlich die Tochter seines Kriegskameraden gefunden hat und sein vor einem halben Jahrhundert gegebenes Versprechen einlösen kann. Ehemalige Schulkameradinnen hatten Hannelore Laugallis, die heute Ehrhardt heißt und in Eisenach wohnt, sofort nach der Veröffentlichung in der Ostpreußischen Familie angerufen.

*

Und die Frage von Herrn Dipl.-Ing. Reussner nach der Königsberger Flora erwies sich als erste Sahne – sagen wir besser: Als reiner Schmand! Wir berichteten schon von einer Zuschrift, aber es kamen so viele und präzise Antworten – sogar von einem Enkel des 1913 verstorbenen Besitzers der Flora –, daß ich über diese und andere Alt-Königsberger „Etablissements" extra berichten will. Auch die zweite, von Herrn Reussner gestellte Frage nach der Herkunft der Flasche mit der Prägung „Carl Mathes/Königsberg i. Pr." konnte geklärt werden: Die Biergroßhandlung Carl Mathes befand sich in der Tragheimer Kirchenstraße und war auch Selter- und Limonadenfabrik.

*

So, Landslied, da wär noch so allerhand Kroppzeug im Wunderkrepsch, aber ich muß nun zu neuen Fragen kommen und soviel in unser Spaltchen reinpremsen, wo geit. Und da komm ich auf Frau Anorte Großkreutz zurück, die sie „wunder"-voll formuliert hat. Sie ist als Hobby-Genealogin immer auf Sammeltour und sucht nun Informationen über das Gut Adlig-Kuhfließ im Kreis Insterburg, das ihrem Urgroßvater Karl Hermann Worseck gehörte. Besonders ist sie an Fotos interessiert (Anorte Großkreutz, Hardtstraße 17 in 72477 Schwenningen/Baden).

*

Gertrud Schneider, geb. Dous, war mit ihrer 13jährigen Enkelin in Ostpreußen und hat zu ihrer großen Freude nicht nur bei ihr Interesse für die Heimat geweckt, sondern auch bei ihrem 16jährigen Enkel. Nach den in ihrem Besitz befindlichen Urkunden kann die Familie Dous bis 1729 zurückverfolgt werden, sie stammt aus dem Kreis Fischhausen mit Schwerpunkt Corwingen. Auch in der Kartei Quassowski in der Staatl. Bibliothek Detmold fand der Enkel dort die Namen seiner Vorfahren bis zum Urgroßvater und dessen Geschwistern. Frau Schneider fragt nun: „Leben noch andere Nachkommen der Familie Dous, tragen einige diesen Namen (Gertrud Schneider, Dornblüthstraße 9 in 18057 Rostock)?

*

Die Familie Steiner aus Grünweide, Kreis Ebenrode, gilt als ausgestorben oder wird seit der Flucht vermißt. Frau Edith Giese war mit ihrer Mutter und Geschwistern mit Herrn Jacob Steiner im Dezember 1946 im Aussiedlerlager Elsterwerda (Sachsen) zusammen. Dort starb Herr Jacob Steiner, konnte aber der Mutter noch einige Angaben über seine Familie machen. Frau Gieses Mutter Elise-Lotte Ruibat stammte auch aus dem Kreis Ebenrode, sie war eine geborene Küssner aus Wenzbach (Wenzlowischken), die Familie wohnte in Lengfriede (Skrudszen). Falls es dort noch Überlebende der Familie Steiner geben sollte, möchte ihnen Frau Giese gerne die Aufzeichnungen zukommen lassen (Edith Giese, Franz-Mehring-Straße 2 in 39576 Stendal.)

*

Nuscht geit mehr! Na dänn: In twee Weeke plachandre wi joa wedder!

Eure

Ruth Geede

Längst vergessen?

100 Jahre Film: Erinnerung an Max Adalbert und Felix Bressart

An allen Ecken und Enden wird über die Geschichte des Films berichtet. Man hört von Lumière, den ersten Gehversuchen, schon etwas weniger von der Weimarer Zeit, die man wohl als Zwischenkriegszeit bezeichnen muß. Ganz wenig oder gar nichts gibt es jedoch zu lesen über den Beitrag, den ostdeutsche Künstler für dieses faszinierende Medium geleistet haben. Greifen wir zwei Schauspieler heraus, die zu ihrer Zeit Stars gewesen sind, dann aber durch die Zeitläufte in Vergessenheit gerieten: Max Adalbert und Felix Bressart.

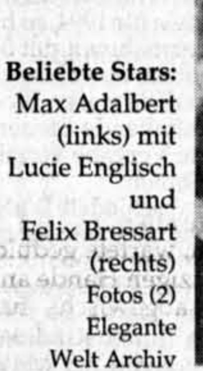
Adalbert stammte aus Danzig, kam schon früh zum damals noch stummen Film, im Tonfilm gelang ihm der Durchbruch. Er spielte kleinbürgerliche und unterprivilegierte Volkstypen. Höhepunkt seiner Karriere war die Verkörperung des Schusters Wilhelm Voigt im „Hauptmann von Köpenick" von 1931. Nur wenige wissen, daß die berühmte Rolle von Rudolf Platte und vor allem Heinz Rühmann diesen 20 Jahre früher gelagerten Vorgänger hatte.

Eine weitere erfolgreiche Rolle verkörperte Max Adalbert als der Bürgermeister in „Drei Tage Mittelarrest", in dem ein einfacher Soldat sich seiner Vaterschaft durch Flucht in den Arrest zu entziehen versucht. In diesem Film von 1930 spielte er zusammen mit dem erwähnten Felix Bressart, der aus Eydtkuhnen stammte.

Bressart ging ins komische Fach und hatte eine wichtige Rolle in „Die Privatsekretärin" mit Renate Müller. Man erinnert sich gern an die Musik von Paul Abraham, die in dem Schlager gipfelte „Ich bin ja heut' so glücklich". Auch dieser Streifen erlebte ein Remake in Farbe in den 50er Jahren. Sonja Ziemann und Rudolf Prack spielten damals die Hauptrollen.

Interessant ist, daß diese beiden Filme vor 65 Jahren für Jugendliche verboten waren. Im „Mittelarrest" empfand man es als anstößig, daß ein Vater sich hartnäckig seiner Verpflichtung entzieht. Und im „Hauptmann" taucht, wenn auch nur kurz, die Pleureusenmieze auf, die freizügig lockere Sprüche von sich gibt. Vor all jenem war die Jugend zu bewahren.

Die beiden Künstler, an die wir hier erinnert haben, Adalbert und Bressart, geben ein Beispiel, welch großen Anteil an der Kultur allgemein und im Film im besonderen gerade die Menschen aus dem deutschen Osten hatten. **Reinhard Seufert**




Beliebte Stars: Max Adalbert (links) mit Lucie Englisch und Felix Bressart (rechts) Fotos (2) Elegante Welt Archiv

Von Musikanten und Spielleuten

Für Sie gelesen: Lebensbilder aus dem „finsteren" Mittelalter

Wer kennt ihn nicht, den Spruch: „Das ist ja wie im finsteren Mittelalter"? Aber war es damals wirklich so finster? Was wissen wir eigentlich heute, im ausgehenden 20. Jahrhundert, vom Leben und Treiben der Menschen im Mittelalter? Hartmut Boockmann, 1934 in Marienburg geborener Historiker, hat sich darüber seine Gedanken gemacht. In seinem bei C. H. Beck, München, herausgekommenen Buch **Fürsten, Bürger, Edelleute"** (239 Seiten, 9 Abb., Leinen mit farbigem Schutzumschlag, DM 48) zeichnet er Lebensbilder aus dem späten Mittelalter nach.

Boockmann hat in abgelegenen Quellen geschöpft und dabei so manches zutage gefördert, das ein helleres Licht auf das gar nicht so finstere Mittelalter wirft. So blätterte er gar im Marienburger Tresslerbuch der Jahre 1399 bis 1409, einer Art Tagebuch, das Aufschluß gibt über die Finanzen des Hochmeisters des Deutschen Ritterordens. Anhand der Ausgaben läßt sich nachvollziehen, was ein solcher Hochmeister am Tag erlebte oder auch welchen Aufgaben er sich widmen mußte. Da hat er einen Seidensticker zu honorieren, der ein Kreuz für den Wappenrock des Mächtigen gefertigt hat, oder Maler, die Fresko-Darstellungen von Heiligen in der Kapelle des Hochmeisters restauriert haben, da diese von spielenden Affen (!) beschädigt worden waren. Musikanten und Spielleute sind ebenso mit entsprechenden Summen zu bezahlen wie Goldschmiede oder Schneider. Gelder müssen aufgewandt werden für Übernachtungskosten von Gästen oder Gesandten anderer Herrscher, für Almosen oder auch für Schadenersatz, wenn etwa die Vogelhunde, die der Hochmeister für die Jagd benötigte, im Eifer des Gefechts zwei Gänse gerissen haben.

Natürlich sind auch Reisen zu finanzieren, die aus Staatsräson notwendig und auch damals schon mit großem Aufwand unternommen wurden. Diese Pracht brachte es denn wohl mit sich, daß die Kinder eines Dorfes, die neugierig herbeigestürmt waren, vor solch einem reisenden Hofstaat erschraken und als „Schmerzensgeld" einen kleinen Betrag erhielten.

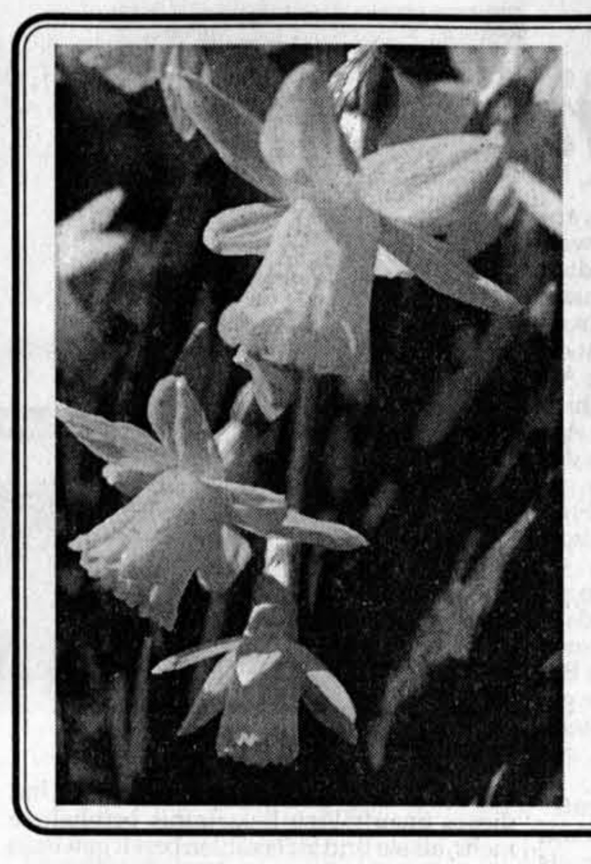
Hartmut Boockmann reist in Gedanken durch die einzelnen Regionen Deutschlands und erzählt kurzweilig vom Leben der Bürger und vom geistlichen und weltlichen Adel im späten Mittelalter, manchmal gar mit einem Augenzwinkern und einem Blick auf heute.

*

Ist es ein Zufall, daß seine Mutter ihm den Namen Hazard gegeben hat, ein Wort, das wir heute gern mit dem Begriff „Glücksspiel" verbinden? Nun, Hazard Molinet ist ein Spieler, ein Spielmann gar, der die Menschen entzückt mit seinem Tun. Das Leben des Sohns einer Badehausbesitzerin, ein Kind der Liebe, ändert sich schlagartig, als man ihm rätselhafterweise nach dem Leben trachtet und er sich wehrt. Es ändert sich aber auch, als er dem faszinierenden Treiben der Puppenspieler zusieht. Da steht für ihn, der um sein Leben fürchten und vor Strafe und Verfolgung aus seiner Vaterstadt im Süden Frankreichs fliehen muß, fest: er will ferne Länder sehen und dem Puppenspiel sein Leben widmen.

Max Kruse, Autor des spannenden Romans aus dem Mittelalter, hat mit **Hazard – der Spielmann"** (Eugen Salzer-Verlag, Heilbronn. 316 Seiten, Pappband mit farbigem Schutzumschlag, DM 45) wieder einmal seine Liebe zu dem Zauberwesen Puppe offenbart. Kein Wunder, ist doch Max Kruse der Sohn der berühmten „Puppenmutter" Käthe Kruse. Nach vielen Kinder- und Jugendbüchern und der noch heute alle Kinder faszinierenden Geschichte vom „Urmel aus dem Eis", erfolgreich fürs Fernsehen inszeniert von der „Augsburger Puppenkiste", ist dieser Roman um Hazard nun auch für Erwachsene ein besonderes Lesevergnügen. Ein Lesevergnügen, das das „dunkle" Mittelalter farbenprächtige Urständ feiern läßt, das aber auch nachdenklich stimmt, geht es doch nicht nur um Romanzen und ritterliche Abenteuer, sondern nicht zuletzt auch um die Suche nach der allumfassenden Wahrheit.

os



Grete Fischer

Gelbe Narzissen

** Ein Duft ein Hauch von Heimat **

Schluß

Was bisher geschah: *Emmchen und Albert haben geheiratet. Ihr Leben ist friedlich voller Arbeit, aber auch voller Freude an den vier Kindern. Dann aber kommt der Krieg; die Söhne Hans und Albert fallen. Sorge und Hoffnungslosigkeit breiten sich aus.*

Als sie sich dann aufmachten im großen Treck nach Westen, lag Albert krank im Lazarett. Weil er so drängte, so bat und zuredete, darum nur spannte auch Emmi die beiden Pferde vor den Planwagen, mit dem sonst die Blumen, die Zwiebeln, auch Gemüse und Früchte zum Markt gebracht wurden. So reihten sie sich dann ein in diesen Zug des kalten Elends. Den Weg, den sie nahmen, kennen wir alle, darüber bleibt an dieser Stelle nichts mehr zu berichten. Im Herbst 1945 endete ihre Irrfahrt schließlich in Malente.

Charlotte ließ sich von Ingrid gern die beiden Koffer abnehmen. Sie enthielten alles, was ihnen geblieben war. Oder doch beinahe! Die Mutter konnten sie nicht dazu bringen, sich von dem kleinen Sack zu trennen, den sie krampfhaft umklammert hielt.

„Was hat sie bloß drin?" fragte die Ältere leise.

„Na, was wohl, die Zippeln, dammliche Marjell."

Und da endlich konnte Charlotte weinen.

Emmi kümmerte sich um nichts, was immer der Preis für einen Knust Brot auch ausmachte. Sie hatte man bloß die eine Sorge auf sich genommen, die Mühe, ein Stück Land zu finden, damit sie die Blumenzwiebeln noch rechtzeitig in die Erde bringen konnte. Ein Stück Land – ein Stück Heimat!

Mit Ingrids Hilfe, Umsicht und Beziehung schaffte sie das auch. Eine hübsche, kleine Mansarde. Ländlich die Gegend, und doch in Stadtnähe.

Als sich im nächsten Frühjahr wirklich die ersten Blattspitzen und Knospen zeigten, da dachte sie bloß: auf den Gräbern, daheim, da wachsen sie nun auch weiter, ohne Pflege, im Garten bestimmt ebenso – aber, mein Gott, die Bowkes, die beiden Jungchen ...

Weithin leuchtete das große Beet vor dem Haus. War ihr Trost und Hoffnung zugleich.

Vom Vater sprachen sie nie, wenn die Mutter in der Nähe war. Nein, wozu – da gab's nichts zu reden. Frau Emmi hütete die Sorge um ihn heimlich. Dies war ihr Kummer. Er sollte ihr allein gehören. Ihr allein. Er war ja alles, was ihr geblieben war von zu Hause. Und die Narzissen.

Als er dann Anfang Mai 1947 plötzlich am Gartentor stand, ausgemergelt und blaß, als sie von ihrer Arbeit an den Beeten aufblickte, geradewegs in seine Augen, da tat sie kein bißchen erstaunt, da sagte sie man bloß: „Hast mich all leicht finden können, was Alterche?"

Und ehe er sie noch umfangen konnte, ehe sie es zugelassen hätte, tat sie noch einen langen seligen Blick über das Beet mit den leuchtend gelben Blütenglocken. Und er verstand und wußte alles.

Nahm sie beim Arm, wartete geduldig, bis sie sich die schmutzigen Hände an ihrem Schürzenzipfel abgewischt hatte, hielt sie dann fest und sicher und sagte man bloß: „... und nun komm, mein Altchen, komm ... palauk man bischke ..."

Morgen ... hatte die Mutter zu ihm gesagt. Das war erst mal die übliche Hektik; sie packte ihre Tasche fürs Büro, er seine für die Schule. Das Familienoberhaupt war ihnen schon vorausgeeilt. Für eine Schüssel Cornflakes reiche die Zeit noch, rief die Mutter aus dem Bad. Er liebte Cornflakes mit kalter Milch. Also los.

Als sie sich in der Küche gegenübersaßen, war zuerst nichts weiter zu vernehmen als das Gekraschel, das ein Maisflokken-Frühstück nun mal verursacht. Dann zeigte der Junge plötzlich auf das sehr hübsche Dekolleté seiner Mutti und meinte: „Das ist doch ein Bernstein, oder?" Natürlich sei es das, Urgroßmutter Emmi habe den von ihrem Mann zur Hochzeit bekommen und sie von Charlotte zu seiner, Alberts Geburt. Warum sie ihn dann so selten trüge, er sei doch sehr schön, er sei so leuchtend wie die Osterglocken, na – du weißt schon. Er sei sehr kostbar, und sie habe stets Angst, ihn zu verlieren.

„Ich habe seinen Namen gekriegt, nicht wahr?"

Ja, ob er denn ärgerlich sei wegen seines altmodischen Namens; alle, die ihn noch gekannt haben, sagen, er sei ihm sehr ähnlich ... das schwarze Haar, die dunklen Augen, na – überhaupt.

„Quatsch, Tina, hast du dich je geärgert, weil du Katharina heißt? Das muß ja wohl die Mutter von Emmi gewesen sein?"

Nein, sie sei immer sehr stolz auf diesen Namen gewesen, aber nun müßten sie sich auf den Weg machen, sonst kämen sie zu spät.

Als er vor der Schule aus dem Auto stieg, bevor er die Wagentür zuschlug, grinste er sie so recht in Albertscher Manier an und sagte: „Wie ich dich kenne, wirst du sofort vom Büro aus mit Charlotte telefonieren, sag ihr, ich möchte am Freitagabend abgeholt werden, habe Sonnabend keine Schule, außerdem müßte ich etwas sehr Wichtiges mit Charlotte bekunkeln."

„Bekunkeln, was ist das denn?"

„Ja, ja, Französisch und Englisch paukst du in mich hinein, aber Ostpreußisch verstehst du nicht."

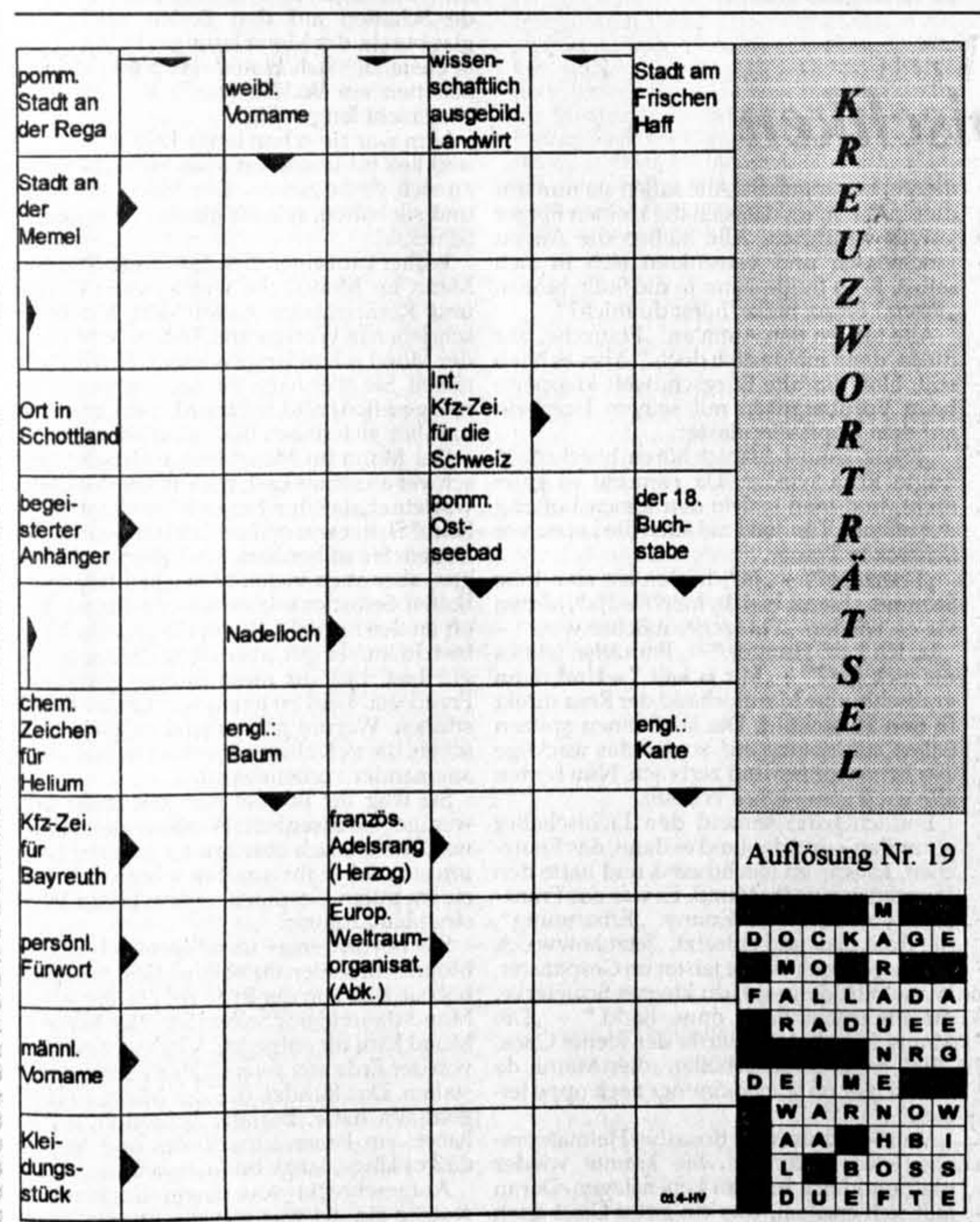
Er schwenkte seine Schultasche, winkte ihr heftig zu – und war schon verschwunden.

Tina zündete sich eine Zigarette an, ehe sie den Wagen startete, nahm ein paar heftige Züge, dann gab sie Gas, düste los, und während sie so dahinfuhr, dachte sie: ich muß mir die alte Kladde auch wieder einmal herkriegen, na ja – die alten Geschichten. Und sie dachte auch, daß es doch gut sei, daß Charlotte alles aufgeschrieben, aufgezeichnet hatte, damit es niemals verlorengehen könnte.

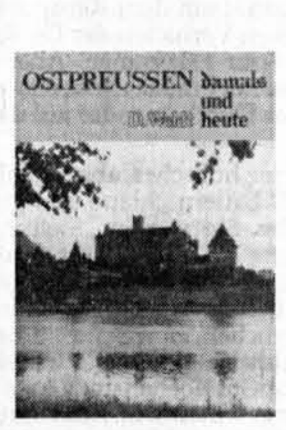
Nächste Woche lesen Sie:

... und der Strom schweigt

Von Schmugglern an der Memel erzählt Heinz Kebesch



Auflösung in der nächsten Folge



Dietrich Weldt

Ostpreußen – damals und heute

Anhand der alten Bilder aus der Heimat wurde die Reiseroute gewählt, um dann an Ort und Stelle so genau wie möglich den jeweiligen Standplatz des Fotografen von damals ausfindig zu machen. 128 Seiten, gebunden, Schutzumschlag

Hannelore Patzelt-Hennig

Unvergeßliche Augen

Du druckst so rum, Brittchen, hast was?", fragte Elfriede Schobries ihre Enkeltochter, nachdem sie sich zu ihr gesetzt hatte.

„Findst, daß ich drucks?" entgegnete Britt lächelnd. Sie war an die ostpreußische Redeweise der Großmutter von klein auf gewöhnt und übernahm sie im Gespräch mit ihr selbst manchmal

„Du kommst mir ein bißchen bedrippt vor! Sonst bist immer fröhlicher, wenn du meinen Glumskuchen auf dem Teller hast."

Der Großmutter konnte Britt nichts vormachen, das wußte sie, aber wie sehr ihr junges Herz gegenwärtig aus dem Gleichgewicht geraten war, mochte sie der Oma doch nicht eingestehen. Und genaugenommen war sie, die Omi, sogar schuld, daß es so gekommen ist. Sie hatte Britt regelrecht gedrängt, zu jener Ausstellungseröffnung zu gehen, zu der man eigentlich sie, die Großmutter, eingeladen hatte. „Die Bilder dort werden dir einen guten Überblick über die Heimat deiner Vorfahren vermitteln!" hatte sie gesagt Und da Britt an jenem Freitag ohnehin allein war, weil Jürgen, ihr Verlobter, wieder einmal mit seiner Fußballmannschaft unterwegs war, kam ihr der Vorschlag der Großmutter ganz gelegen. Sie war hingegangen. Und die Bilder waren ganz beachtlich gewesen. Auch die Zusammenstellung kam Britt recht umfassend vor. Aber mehr noch hatten sie ein paar strahlend blaue Augen in einem wettergebräunten Gesicht beeindruckt. Verwirrend schöne Augen! Und der junge Mann, zu dem sie gehörten, hatte sich viel an Britts Seite aufgehalten. Obwohl er dort immer wieder weggeholt wurde, um anderen Menschen vorgestellt zu werden, kehrte er mehrfach zu ihr zurück.

Britt hatte sich darüber gefreut, denn sie hatte von den Anwesenden nur eine Frau gekannt, die Heimatfreundin ihrer Großmutter. Aber die war viel von den Besuchern beansprucht worden. Trotz der vielen Gäste, die sich dort getummelt hatten, war Britt sich nach einiger Zeit sehr allein vorgekommen, und dann war sie gegangen.

Aber die blauen Augen waren ihr immer noch gegenwärtig, wie auch der Klang der Stimme jenes jungen Mannes. Das war so, obwohl sie kaum etwas von ihm wußte, außer daß er aus Ostpreußen gekommen war, wo er auch lebte, und hier bei Verwandten zu Besuch weilte. Seine Sprechweise hatte viel von der Art, wie Britt sie von der Großmutter kannte, in ihrer eigenen Generation sonst aber gar nicht mehr erlebte. Seine Art zu reden hatte ihn ihr auch gleich auf Anhieb irgendwie vertraut gemacht. Allem Anschein nach sogar ein bißchen zu sehr. Jedes Wort, das er gesprochen hatte, war ihr gegenwärtig. Und nun saß sie wie jeden Freitag nach Feierabend vor Großmutters Glumskuchen und wußte nicht weiter.

„Wie gefiel es dir auf der Ausstellung?" fragte die Großmutter jetzt in ihren Gedankenwirrwar hinein. Britt riß sich zusammen und erzählte in groben Zügen von den Bildern und welchen Eindruck sie auf sie gemacht hatten und daß das Publikum altersmäßig erstaunlich gemischt gewesen sei, was sie vorher nicht geglaubt habe.

„Hast auch wen näher kennengelernt?" fragte die Großmutter dann. Ein Hauch von Röte schoß über Britts Wangen. Ihr war, als wisse die Großmutter bereits etwas. Das konnte aber doch nicht sein; denn es gab ja gar nichts, was sie hätte erfahren haben können. Doch wie in all ihren bewußt gelebten Jahren drängte es Britt jetzt, die Omi wissen zu lassen, was sie seit jener Ausstellungseröffnung bewegte. Es sprudelte aus ihr heraus wie ein Wasserfall.

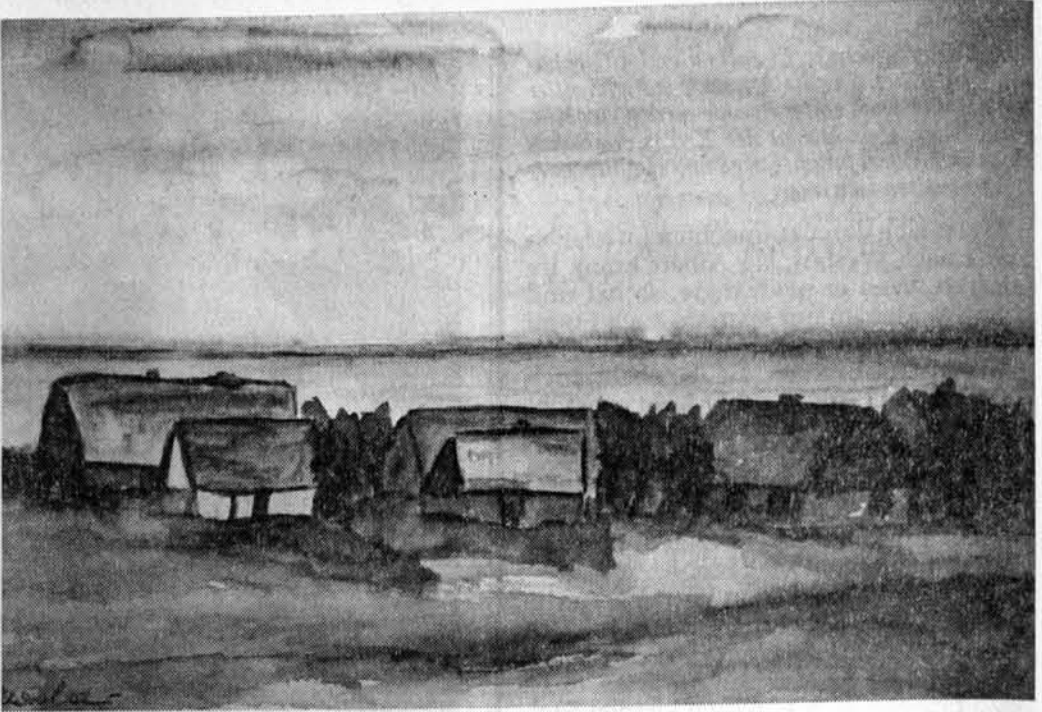
„Du hast dich also in jenen jungen Mann verliebt? Das kann passieren!" sagte die Großmutter betont ernst, als Britts Wortschwall versiegte.

„Ja – aber Jürgen, den hab' ich doch auch noch!"

„Eben!" sagte die Großmutter. Mehr im Augenblick nicht. Britt krauste die Stirn und blickte zur Seite, weg von dem so geschätzten Glumskuchen.

„Der Mann hat Augen, Omi, du glaubst es nicht! Darin versinkt man regelrecht! So was von blau und freundlich!"

„Die Art Augen kenn' ich!" murmelte die Großmutter mehr zu sich selbst. „Es sind Augen, wie sie wohl nur manchen Menschenkindern anvertraut werden, die unter dem Himmel unserer Heimat das Licht der Welt erblicken. Solche Augen kenn' ich!"



Thea Weber: Kurisches Haff

sagte Elfriede Schobries noch einmal. Und dieses unauffällige Bekenntnis beinhaltete mehr, als sie Britt zu erzählen bereit gewesen wäre. Geradewegs schroff warf sie jetzt ein anderes Thema auf, obwohl das eben abgebrochene erheblich in ihr rumorte und dort auch nicht zu ersticken war. Jetzt nicht und in den folgenden Tagen ebensowenig.

Zu welchem Ergebnis das Erinnern geführt hatte, sollte Britt am folgenden Freitag feststellen, als sie wieder zu ihrer Omi zum Kaffee kam. Da überraschte die Großmutter sie mit Fotos von der Veranstaltung, auf der Britt dem jungen Mann mit den unvergleichlichen Augen begegnet war. Sie stammten alle von jener Eröffnungsfeier. Nur ein einziges Bild hatte Elfriede Schobries dazwischengeschummelt. Es war ein Bild, das zu vorgerückter Stunde in der Familie aufgenommen wurde, in der jener junge Mann zu Gast war. Das zeigte ihn in heiterster Stimmung von zwei hübschen jungen Mädchen flankiert, die sich sehr zutraulich an ihn schmiegten. Elfriede Schobries hatte gehofft, daß das Bild auf Britt seine Wirkung haben würde, und darin hatte sie sich nicht geirrt. Das merkte sie, als Britt kein Wort über das Foto verlor. Daß es nur die Kusinen von dem jungen Mann mit den blauen Augen waren, erfuhr Britt nie. Das blieb ein Geheimnis zwischen Elfriede Schobries und ihrer Heimatfreundin Ruth, die sie in alles eingeweiht hatte und die ihr dann zu den Bildern verholfen hatte.

Britt heiratete ein Jahr später ihren Jürgen. Und – blaue Augen hat auch er.

Edith Eckell

Die Frau im Mond

Sie saß am offenen Fenster und schaute hinauf zum Mond, der vollgerundet am Himmel stand. Deutlich sah sie den Mann im Mond mit seinem Holzbündel, der seit unendlichen Zeiten diese Last auf dem Rücken trug. Für sie war der Mond so geblieben, wie sie ihn als Kind immer sah und der sie so magisch anzog.

Es war schon Mitternacht. Still war es, und der Mond stieg immer noch hinauf in den klaren, sternenübersäten Nachthimmel. Schon als Kind, wenn sie oft spät abends mit ihren Eltern von einer Familienfeier nach Hause ging, oft durch große Parks, oft am Schloßteich entlang, wo große Bäume sich im Wind bogen und vom Mondlicht tanzende Schatten auf den Boden zeichneten, glaubte sie, der Mond laufe am Himmel und begleite sie nach Hause. Hüpfend auf den Schatten am Boden, wurde ihr der lange Weg nicht langweilig.

Nun war sie schon lange kein Kind mehr und ließ träumend im Mondlicht ihr Leben an sich vorbeiziehen. Der Mann im Mond und sie hatten, wie sie glaubte, das gleiche Schicksal.

Woher kam eigentlich die Geschichte vom Mann im Mond? Sie wußte, viele Dichter und Komponisten hatten den Mond beschrieben in Worten und Tönen. Nun war ja der Mond schon lange wissenschaftlich enträtselt. Sie aber hatte ihn so, wie sie ihn immer gesehen hatte, in ihrem Innern gefangen und ließ sich dieses Bild nicht nehmen.

Der Mann im Mond trug wahrscheinlich schwer an seiner Last, man sah es. Vielleicht wartete er, daß ihm jemand seine Last tragen helfe? Sicher war er dankbar und würde sich freuen. Sie selber hatte im Leben viel ertragen, aber auch vielen Menschen tragen geholfen. Selbstlos wie sie war, dachte sie doch oft an den Spruch „Wenn die glücklich bist, bist du immer gut, aber wenn du nur immer gut bist, bist du nicht immer glücklich." Freud und Leid zu teilen war immer ihr Bestreben. Warum gab es jetzt so viele Menschen, die sich abwendeten, so teilnahmslos aneinander vorbeilebten?

Sie trug ihr Bündel nun mit mehr oder weniger Gelassenheit. Wenn sie aber ehrlich war, dehnte sich eine immer größere Leere um sie und in ihr aus. Sie sehnte sich nach einem guten Gespräch, einem lieben Wort, einer Umarmung.

Sie fiel in einen unruhigen Schlaf. Das Mondlicht schien ihr voll ins Gesicht. Leicht hob sie sich von der Erde ab. Die Reise zum Mond dauerte nur Sekunden. Der Mann im Mond kam ihr entgegen. Vielleicht sah man von der Erde aus zwei sich umarmende Gestalten. Das Bündel, das der Mann so lange getragen hatte, brannte lichterloh. – Zwei haben ein Feuer angezündet und hofften, daß es lange, lange brennen würde.

Aufgeschreckt von einem Geräusch erwachte sie. Es war nur ein kurzer Traum gewesen …

Eva Pultke-Sradnick

Das Medium von Kleinklitzklobischken

Seit vielen Tagen, Wochen mußte man sagen, herrschte in Kleinklitzklobischken etwas Unterschwelliges, nichts Greifbares. Manche Leute tuschelten untereinander, andere machten einen großen Bogen, nur um sich nicht zu begegnen. Allein die Kinder waren sorglos, frech und fröhlich wie immer. Sie spielten auf der Straße, in Hofecken, überall, wo sich eine Gelegenheit bot. In letzter Zeit zog es sie aber immer öfter zu der großen Pelke mit der überhängenden Weide. Hier spielten sie, man sollte es nicht glauben, „Tischchenrücken". Sie setzten sich zum Kreis, hakten ihre kleinen Fingerchen ineinander und machten die Augen zu. Ein Kind saß in der Mitte, es war das Tischchen. Dieses jehuute dann nach einer kleinen Pause mit erhobenem Kopf in den Himmel hinein, fing an zu wackeln, dann zu hopsen und fiel daraufhin wie in Ohnmacht zusammen.

Die strenge Frau Burgull trieb sie meistens auseinander. Sie fand dieses gotteslästerliche Spiel empörend und nannte die Kinder „verdoarwene Mänschkes". Diese liefen lachend auseinander, es machte ihnen nichts aus, das war sowieso langweilig. Warum sie trotzdem wieder an diesen Ort kamen, lag allein an Frau Burgull. Ihre Entrüstung, ihr geschwungener Besen, die herunterhängenden Strümpfe, das war ihnen Spaß genug.

Hiermit war man dann dem Kernpunkt, dem absonderlichen Verhalten der Dorfbewohner auf die Spur gekommen. Aber es hing in erster Linie mit Praßkes Rosa zusammen, die hatte das Durcheinander auf dem Gewissen.

Rosa war ein ganz hübsches, aber einfältiges Wesen, besaß Bauernschläue und gute Beobachtungsgabe. Sie war in „Stellung" gewesen und hatte ein halbes Jahr in der Stadt zugebracht, als Mädchen für alles und fürs Grobe. Das hatte nun nicht ganz ihren Wünschen entsprochen, es war ihr zu hektisch, wie sie nachher sagte. Außerdem soll ja ihre Herrschaft beim Kochen und Essen so was von sparsam gewesen sein, Rosa mußte sogar die Kartoffeln zu Mittag abzählen. Sonst aber hatte sie ein glanzvolle Leben gehabt. Sie erzählte jedoch nicht, daß sie für diesen Glanz auf den Fußböden und Möbeln selbst sorgen mußte. In diesem Haus wurden auch wöchentliche Zirkel und Séancen abgehalten. Sie hatte die Runden immer wieder belauscht.

So geläutert kam Rosa als Medium zurück. Ihr ganzes Leben hatte sich dadurch gewandelt. Sie wohnte wieder bei ihrer Tante, die sich mit Näharbeiten durchs Leben schlug, und führte ihr den Haushalt. Rosa glaubte sich zu Höherem berufen. Dabei hatte sie versehentlich ihr Plattdeutsch verlernt. Sie redete jetzt viel feiner als die Feinen und dadurch dümmer als die Dümmsten.

So saßen sie nun zu sechst beim Tischchenrücken, ähnlich wie draußen die Kinder. Die Meta, die Trude, Bertchen, Gottlieb, Emmy und Rosa. Rosa hatte das klapprige Tischchen, welches in der Veranda nur als Zier diente, hereingeholt. Alle saßen sie nun um diesen Tisch, so, daß sich die kleinen Finger jeweils berührten. Alle hielten die Augen geschlossen und versenkten sich in sich selbst. Rosa fragte dann in die Stille hinein: „Franz? Franz Betke, hörst du mich?"

Alle hielten den Atem an. „Franzche, bist du da, denn melde dich doch." Aber es blieb still, bloß der alte Burgschuweit klapperte beim Vorübergehen mit seinem Holzbein auf dem Kopfsteinpflaster.

„Franz, kannst du mich hören, bist du da?" fragte Rosa wieder. Da rumorte es ganz sacht, und man spürte den feinen Luftzug der offenen Tür. Jetzt fiel auch die Letzte vor Schreck in Trance.

„Franzche?" – „Ja", hörten sie eine leise Stimme. „Franz, bist du hier?" – „Ja", hörten sie es wieder. „Franzche, möchst was?" – „Ja, ich hab' Hunger." – „Franzche, jeht es dir nich gut?" – „Mir is kalt." – Und dann grabschte eine Marmorhand der Rosa direkt in den Ausschnitt. Die stieß einen spitzen Schrei aus, sprang auf, so daß das wacklige Tischchen umfiel und zerbrach. Nun hörten alle ein jämmerliches Weinen.

Endlich hatte jemand den Lichtschalter gefunden – und da stand es dann, das Franzchen. Es war im Nachthemd und hatte den Lutschdaumen im Mund. Es war das Franzchen von Krattlaus Emmy. „Erbarmung", rief Rosa blaß und entsetzt, „jetzt heww öck oawer genooch vonne Jeister on Gespänster. Wat wöllst denn du, du kleenet Schieterke, du jehöerscht doch önne Bädd." – „Die Mama is nich da", plärrte der kleine Gnos. „Oh", sagte die Rosa boßig, „dien Mama, de huckd hier on wachd ömmer noch oppe Jeister."

Von Stund' an hatte Rosa ihre Heimatsprache wiedergefunden. Sie konnte wieder platt und noch in allen Lebenslagen. Daran läßt sich ersehen, was ein guter Geist doch alles fertigbringen kann.

Grenzenlos

VON ANNEMARIE IN DER AU

Einmal noch
sich schmücken dürfen
mit den Nebelschleiern
über den Memelwiesen.

Einmal noch
sich betten können
in den Abenddüften
von Gras und herben Kräutern.

Einmal noch
den Fluß durchschwimmen
und um Ankunft wissen
in einem gleichen Leben.

Er war Lehrer, Forscher und Musiker

Vor 100 Jahren wurde Joseph Müller-Blattau geboren / Von Dr. Werner Schwarz

An dieser Stelle soll des ehemaligen Musikwissenschaftlers der Albertus-Universität zu Königsberg (Pr) Professor Dr. Joseph M. Müller-Blattau und seines dreizehnjährigen Wirkens in Ost- und Westpreußen und im Baltikum aus Anlaß seines 100. Geburtstages gedacht werden.

Am 21. Mai 1895 als Sohn eines aus dem Saarland stammenden Lehrers in Colmar (Elsaß) geboren, gelangte Müller-Blattau nach musikalischen und musikwissenschaftlichen Studien in Straßburg (am Konservatorium als Schüler von Hans Pfitzner) und Freiburg i. Br., nach Kriegsdienst im Ersten Weltkrieg und nach der Promotion zum Dr. phil. 1920 an der Universität in Freiburg 1922 nach Königsberg.

Er habilitierte sich 1922 an der Albertus-Universität, gründete an ihr das Musikwissenschaftliche Institut und wurde Akademischer Musikdirektor. 1924 erhielt er dazu die Leitung des an der Königsberger Universität zur Ausbildung von Kirchenmusikern und Musikerziehern an Höheren Schulen neu gegründeten Instituts für Kirchen- und Schulmusik. 1928 wurde er außerordentlicher Professor, 1930 ordentliches Mitglied der „Königsberger Gelehrten Gesellschaft". Der hohen Geistigkeit der Königsberger Universität und dem wissenschaftlichen Austausch mit den Kollegen der Philosophischen Fakultät verdankte er nach seinen eigenen Worten seine „Prägung als Lehrer und Forscher."

Als Ergebnis seiner Königsberger Lehrtätigkeit haben wir neben seinen eigenen die Gebiete der Musikgeschichte und Musikwissenschaft umfassenden Veröffentlichungen die zahlreichen Dissertationen seiner dortigen Schüler zu nennen, von denen 17 in den von 1923 bis 1935 von ihm herausgegebenen „Königsberger Studien zur Musikwissenschaft" im Bärenreiter-Verlag Kassel erschienen sind und auch sechs Themen aus der ost- und westpreußischen Musikgeschichte behandeln. Der Erforschung derselben widmete er sich selbst unter Auswertung der reichen musikalischen Schätze der Königsberger Staats- und Universitätsbibliothek. Davon zeugen seine 1931 in Königsberg (1968 in 2., ergänzter Auflage in Wolfenbüttel) erschienene „Geschichte der Musik in Ost- und Westpreußen" und die Herausgabe dementsprechender dort entdeckter Kompositionen. Im Rahmen seiner Veröffentlichungen zum deutschen Volkslied galt seine Arbeit auch dem ostpreußischen Volksliedgut, wie er es zum Beispiel in Masuren vorfand.

Neben Lehre und Forschung konnte Müller-Blattau auf Grund seiner vielseitigen Ausbildung in Königsberg auch musikalisch ausübend in Erscheinung treten. Sein Wirken dort begann er 1922 als Dirigent des angesehenen Orchestervereins „Königsberger Philharmonie und Musikverein" und setzte diese Tätigkeit in der Leitung des 1923 von ihm an der Universität gegründeten „collegium musicum vocaliter et instrumentaliter" fort. Mit diesem veranstaltete er in der alten und neuen Aula der Universität öffentliche musikalische Abende und wirkte bei den seit Ende 1931 vom Ostmarkenrundfunk eingerichteten „Königsberger Schloßkonzerten", bei den Akademischen Gottesdiensten in der Schloßkirche und den Rektoratsfesten mit. Dabei wurde unter seiner musikalischen Leitung und unter der Regie des Intendanten Dr. Schüler im Wintersemester 1928/29 im Königsberger Opernhaus die Oper „Otto und Theophano" von G. Fr. Händel unter Mitwirkung des Chores des Instituts für Kirchen- und Schulmusik und von Angehörigen der Universität als Solisten aufgeführt. Darüber hinaus ergänzte er 1932 seine Vortragstätigkeit auch außerhalb Königsbergs durch Reisen des collegium musicum mit historischen Konzerten ins Baltikum (Reval, Dorpat, Riga) und nach Danzig und Marienburg. In Königsberg und in der Provinz (so beim Max-Reger-Fest 1923 in Tilsit) trat er in Vorträgen für die dort aufgeführte damals neue Musik von Hindemith, Pfitzner, Krenek und anderen ein, wobei er wie in seinen Vorlesungen alles am Klavier, selbst singend und spielend, lebendig erläuterte. Diese musikalische Tätigkeit fand ihren Niederschlag in der von ihm 1935 in Potsdam (Nachdruck 1981) unter Mitwirkung namhafter Fachleute als Handbuch der gesamten Musikpraxis herausgegebenen vierbändigen „Hohe Schule der Musik".

1935 verließ Joseph Müller-Blattau Königsberg und wurde ordentlicher Professor an der Universität Frankfurt a. M. und 1937 in Freiburg i. Br. Einer Berufung 1942 an die Universität Straßburg konnte er als Kriegsteilnehmer von 1939 bis 1945 nicht mehr Folge leisten. Nach dem Kriege leitete er nach musikerzieherischen Tätigkeiten in der Pfalz von 1952 bis 1958 das Konservatorium, die spätere Staatliche Musikhochschule in Saarbrücken und lehrte von 1952 bis zu seiner Emeritierung 1964 an der dortigen Universität. Zu seinem 65. und 70. Geburtstag wurde er durch Festschriften mit Beiträgen von Studiengefährten, Kollegen und ehemaligen Schülern geehrt. Am 21. Oktober 1976 ist er nach längerer Krankheit im Alter von 81 Jahren in Saarbrücken gestorben.



Joseph Müller-Blattau: Vom Elsaß nach Ostpreußen Foto Archiv

Entsprechend seiner menschlich-verbindlichen Art hat Joseph Müller-Blattau bis zu seinem Tode die Beziehungen zu seinen ehemaligen ostpreußischen Schülern aufrechterhalten, die ihm für ihr späteres musikerzieherisches und musikwissenschaftliches Wirken wesentliche Grundlagen und Anregungen zu verdanken haben. Durch seine musikgeschichtlichen Forschungen und Arbeiten und die seiner Schüler wird der Beitrag Ostpreußens und seiner Musiker zur deutschen Musikgeschichte nicht mehr in Vergessenheit geraten.

Ein Schlesier wurde Wahl-Ostpreuße

Erinnerung an den Radierer und Lehrer Prof. Heinrich Wolff

Landschaften und Porträts waren es, die ein Künstler meisterhaft auf die Platte zu bannen verstand, um auf diese Weise einmal vom reichen kulturellen, geistigen Leben vor allem in Königsberg, zum anderen aber auch von der reichen Vielfalt der Landschaften Ostpreußens zu künden. Der Schlesier Heinrich Wolff hatte seine Wahlheimat Ostpreußen und ihre Menschen in nicht weniger als drei Jahrzehnten liebgewonnen. Der Radierer Wolff war 1902 dem Ruf Dettmanns an die Königsberger Kunstakademie gefolgt, um dort die Kupferstichklasse und die Elementarklasse zu betreuen. In der ihm eigenen Art gelang es ihm, bei Generationen von Studenten das Interesse an Graphik zu wecken und so dieser Kunstgattung nicht zuletzt auch den Weg in Ostpreußen zu ebnen.

Heinrich Wolff wurde vor nunmehr 120 Jahren, am 18. Mai 1875, in Nimptsch/Schlesien als Sohn eines Apothekers geboren. Er studierte an der Kunstschule in Breslau bei Albrecht Bräuer, an der Berliner Akademie bei Otto Brausewetter, Gerhard Janensch und Hans Meyer. Erste Radierungen entstanden in dieser Zeit (1893–96). In München schließlich ließ Wolff sich bei Peter Halm an der Kunstakademie ausbilden. In der bayerischen Metropole gründete er dann gemeinsam mit Ernst Neumann eine graphische Privatschule. Erste Auszeichnungen (Goldene Medaille in Dresden 1899, Goldene Medaille in München 1901) brachten Anerkennung seines Schaffens.

Als Wolff 1902 mit seiner Frau, der Malerin Elisabeth Wolff-Zimmermann, nach Königsberg ging, ahnte er gewiß nicht, daß er drei Jahrzehnte lang in Ostpreußen wirken würde. Neben seiner Tätigkeit an der Kunstakademie, seinem eigenen künstlerischen Schaffen fand der Schlesier auch immer noch Zeit und Muße, sich dem geistigen und kulturellen Leben in der alten Krönungsstadt der preußischen Könige zu widmen. So gründete er nach dem Ersten Weltkrieg den Stammtisch im Hammerkrug, von dem wesentliche Impulse für das kulturelle Leben ausgingen. 1927 beteiligte er sich auch maßgeblich an der Gestaltung der Ausstellung „Ostpreußenkunst" im Berliner Schloß, die auf in Ostpreußen wirkende Künstler aufmerksam machen wollte. Darüber hinaus gab er die Reihe „Bilderhefte des deutschen Ostens" heraus, in denen Persönlichkeiten wie Paul Wegener, Käthe Kollwitz und Michael Willmann gewürdigt wurden.

In seiner eigenen Kunst hat Heinrich Wolff es zu wahrer Meisterschaft gebracht. So schrieb Agnes Miegel über seine Landschaften und seine eindrucksvollen Porträts, die Wolff von hohen Beamten, Kaufleuten, Künstler- und Literatenfreunden, aber auch von bekannten Medizinern schuf: „Er war es, der einem breiten Kreis die Freude am Porträt wiedergewann, in einer Form, die es in seinen Maßen der bürgerlichen Wohnung jener Zeit anpaßte, der für diese Wohnung geeignete, sich ihr einfügende und sie doch künstlerisch belebende Landschaften schuf in seinen zarten Strandbildern, seinen ruhig ernsthaften Bildern aus Holland, die dieses Land genau wie unseres, abweichend vom Herkömmlichen zeigen. Einer ganzen Generation Schwarzweiß-Künstler, die zum größten Teil seine Schüler waren, hat Wolff hier den Weg bereitet ..."

Mit sicherem Strich hat Heinrich Wolff die typische ostpreußische Landschaft festgehalten, ihre stille Größe, verwinkelte Straßen und Gassen ihrer Städte und Dörfer, die Kurische Nehrung, das Haff, einsame Feldwege, Fischerboote. Schlichte Themen, die manchem banal klingen mögen, und doch: ein bleibendes Verdienst von Heinrich Wolff, der im März 1940 in München starb, ist es, daß eben diese Landschaft in ihrer Weite und in ihrer Einmaligkeit auch den Nachgeborenen noch gegenwärtig ist. **Silke Osman**

Kulturnotizen

Die Künstlergilde zeigt als Beitrag zum Gedenken an das Kriegsende vor 50 Jahren ihre Jahresausstellung unter dem Titel „Realität als Wirklichkeit. 1945–..." Unter den 38 ausstellenden Künstlern sind neun aus Ostpreußen (u. a. Diethard Blaudszun, Ute Brinckmann-Schmolling, Ulrich Fox, Marlies Liekfeld-Rapetti, Frank Popp, Winfried Reinbacher, Otto Schliwinski). Die Ausstellung, zu der ein Katalog erschienen ist, wird bis zum 11. Juni in der Galerie der Stadt Esslingen am Neckar, Villa Merkel, gezeigt.

Dem Architekten Bruno Taut aus Königsberg ist eine Ausstellung im Kulturhistorischen Museum Magdeburg gewidmet; bis 30. Juli (siehe auch Folge 18, Seite 9).

Ein Symposion zur Musikgeschichte zwischen Ost- und Westeuropa veranstaltet die Technische Universität Chemnitz/Zwickau vom 24. bis 27. Mai.



Heinrich Wolff: Der Marktplatz in Insterburg (Kaltnadel, 1928, im Besitz des Museums Ostdeutsche Galerie Regensburg)

Belebende Anregungen gefunden

Ausstellung: Zeitgenössische russische Grafik in Königsberg heute

Ausgerechnet Königsberg. Ausgerechnet dort sammelt die 1988 gegründete Staatliche Gemäldegalerie zeitgenössische, russische Grafiken. Ausgerechnet dort werden seit 1990 bei den Biennalen moderne russische Kunstwerke ausgestellt. Künstler aus allen Teilen der Ex-UdSSR schicken ihre Arbeiten zur Biennale nach Königsberg (Kaliningrad).

Eine Ausstellung informiert nach Stationen in Frankfurt/Oder, Berlin und Potsdam nun in Brandenburg (26. Mai bis 30. Juni) über „Zeitgenössische russische Grafik in Kaliningrad – Königsberg", so der offizielle Titel. Getragen wird die Ausstellung vom Berliner Verein Eurocultur Ost in Zusammenarbeit mit der Staatlichen Gemäldegalerie in Kaliningrad. Unterstützt wird die Exhibition durch das Kulturamt in Berlin-Treptow, das Auswärtige Amt in Bonn und das Kultusministerium des Landes Brandenburg.

In Frankfurt/Oder, der ersten Station, wurde die Tournee der Grafik-Exhibition Anfang Februar eröffnet. Fünfundvierzig Werke von zwölf Preisträgern der Grafikbiennalen 1990 bis 1994 in Königsberg (Kaliningrad) wurden dort gezeigt. Tatjana Suworowa, stellvertretende Direktorin der Kunstgalerie in Königsberg (Kaliningrad), erläuterte in ihrer Eröffnungsansprache die Aufgaben der Kunstgalerie und die Entstehung der Kaliningrader Biennale. Die Auswahl der Ausstellungsstücke wurde durch die Gemäldegalerie getroffen, berichtet Tatjana Suworowa.

Tatjana Suworowa will auch auf die Kultur aus deutscher Epoche in Ostpreußen zurückgreifen – wenn es denn möglich ist. Der Königsberger Philosoph Kant und der Bildhauer Professor Hermann Brachert aus Rauschen – dies seien für sie einerseits keine Unbekannten, andererseits muß sie einräumen: „Von mir können Sie keine historischen Ausführungen zu dieser Zeit erwarten, ich bin in ihr nicht zu Hause und mache mich, wie viele Kaliningrader, jetzt erst mit manchem, auch kunstgeschichtlichem Detail, mit berühmten Gelehrten, Malern und Schriftstellern Königsbergs bekannt." Doch sie will bergen, was noch zu retten ist: „So bitter der allzu späte Beginn dieser Aufarbeitung einerseits ist, wir sind froh, daß es jetzt geschieht. Gerade für die Intelligenz der Stadt, für die Künstler, ist das eine belebende Anregung."

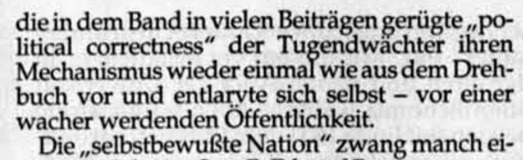
Beruflich beschäftigt sich Tatjana Suworowa mit der modernen Kunst nach 1945 in Rußland. Zum aktuellen Kunststil in Königsberg sagte sie: „Die bildende Kunst in Kaliningrad entwickelt sich sehr interessant, besonders Malerei und Graphik – weniger Design oder Plastik." Allerdings, so schränkt sie ein: „Es gibt keinen einheitlichen Stil." Dafür gibt es „eine gute Kultur des Handwerks". Dabei wird die Galerieleiterin mit der Frage konfrontiert, ob nicht die Gefahr besteht, daß sich die zeitgenössische Kunst in der Enklave Kaliningrad gänzlich von den russischen Wurzeln löse und sich mehr nach Westen orientiere? Für Suworowa ist das eine irreführende Überlegung: „Das Bild ist viel komplizierter. In der Stadt gibt es unter der Bevölkerung keine Polarisierung: die einen richten sich nach Rußland, die anderen richten sich nach dem Westen." Vielmehr beeinflussen und berühren die neunzig Nationalitäten, die heute in Königsberg leben, das Leben und die moderne Kunst.

Wenn die nächste Biennale 1996 startet, dann wird es vielleicht schon etwas bekannter sein, daß in der alten Ostsee-Metropole russische Graphiken gezeigt und gesammelt werden – ausgerechnet in Königsberg.

Hagen Nettelbeck

Die deutsche Kulturlandschaft erschüttert

„Die selbstbewußte Nation“ liegt jetzt in dritter, erweiterter Auflage vor



Wenn ein politisches Buch, das ganz konträr zum herrschenden Zeitgeist liegt, binnen weniger Monate seine dritte, noch dazu erweiterte Auflage erfährt, dann spricht das sicher für sich selbst. „Die selbstbewußte Nation“, herausgegeben von den Welt-am-Sonntag-Redakteuren und Publizisten Ulrich Schacht und Heimo Schwilk, hat in die in selbstgefälliger „political correctness“ dahindümpelnde politische Kultur der Republik einen frischen Wind geblasen – aber auch viele Hühner aufgescheucht und schlafende Hunde geweckt. Das Nachrichtenmagazin Focus gar konstatierte: Das Buch „erschüttert die deutsche Kulturlandschaft“.

Diejenigen, von denen man Gejaule erwartet hatte, jaulten wie auf Kommando des Chorleiters (sie sind in ihren fast Pawlowschen Reflexen freilich auch unschwer prognostizierbar). Und so ergoß sich die übliche, unappetitliche, braun-sein-sollende Soße über Herausgeber und Mitarbeiter des Bandes (zu denen auch der langjährige Redakteur des *Ostpreußenblattes* Ansgar Graw mit einem Beitrag über den verschobenen Gewalt-Begriff unserer Gesellschaft gehört). Ewiggestrige und Faschisten, Verharmloser und geistige Brandstifter seien sie alle, und sie hätten Hand gelegt an die fortschrittlichen Errungenschaften (groß-) westdeutscher Libertinage. Diese Pawlow-Reflexe werden in den Vorworten der Herausgeber zur zweiten und dritten Auflage bzw. in dem neu hinzugekommenen Epilog von Heimo Schwik in hinreichendem Maße dokumentiert.

Deutlich wird dabei vor allen Dingen, daß von der Schar der Hysteriker – größtenteils bekannte Figuren aus dem sogenannten „Historiker-Streit“ der achtziger Jahre – sich keiner inhaltlich mit den Beiträgen oder Thesen des Bandes auseinandergesetzt hat. Ihnen ging und geht es nicht um (sachlich) richtig oder (sachlich) falsch. Ihnen geht es vielmehr darum, was zu sagen erlaubt ist und was nicht; vielleicht präziser noch: wem was zu sagen erlaubt ist und wem was nicht. Ein Phänomen, das gerade dieser Tage in der „8.-Mai-Debatte“ so offenkundig wiederkehrte. So führte die in dem Band in vielen Beiträgen gerügte „political correctness“ der Tugendwächter ihren Mechanismus wieder einmal wie aus dem Drehbuch vor und entlarvte sich selbst – vor einer wacher werdenden Öffentlichkeit.

Die „selbstbewußte Nation“ zwang manch einen zum Schwur. So z. B. Eduard Beaucamp vom Feuilleton der „Frankfurter Allgemeinen“, der noch in der ersten Auflage mit einem Beitrag vertreten war. Er hatte, wie weiland in den sozialistischen Diktaturen, nach Erscheinen des Bandes öffentliche Selbstkritik und Selbstbezichtigung in seinem als konservativ geltenden Blatt üben müssen („Beiträgers Erbleichen“, FAZ vom 20. 10. 1994).

Andere bewiesen mehr Stehvermögen, ja Mut. Der sächsische Justizminister Steffen Heitmann zum Beispiel, der als zurückgezogener CDU-Bundespräsidentenkandidat die Wirkungen einer Medienkampagne bereits am eigenen Leibe studieren konnte; er solidarisierte sich und ist mit einem Beitrag in dem neu geschaffenen Abschnitt „Einheit“ vertreten. Dort hinzugekommen ist auch der DDR-Bürgerrechtler Wolfgang Templin, Mitbegründer des „Bündnis 90“, der für seine eigenständige, oftmals von den Parteiideologien abweichende Meinung bekannt ist. Er schreibt über „Unheilsgeschichte und neue deutsche Identität“.

Und noch ein Beiträger ist neu: Der CSU-Dissident und bayerische Staatsminister a. D. Peter Gauweiler ist neben Herausgeber Schwilk mit einem Beitrag „Mit den Wölfen schweigen?“ im Epilog vertreten. Im Sinne einer vorläufigen Bilanz läßt sich schon jetzt feststellen, daß diesem Band gelang, was mit derartigen Auswirkungen seit langem keiner Art von Denkanstoß weitenteils konservativer oder nationalliberaler Autoren mehr gelang: Lebensfragen unserer Republik zu thematisieren, Lösungen anzubieten und – das ist entscheidend – auch durchzuhalten gegen den Gesinnungsterror der Tugendwächter. In diesem Sinne ist dem Band auch weiterhin beste Verbreitung (und viel Gejaule von den „Pawlowschen“) zu wünschen. **JFW**

Heimo Schwilk/Ulrich Schacht (Hrsg.), Die selbstbewußte Nation. *3., erweiterte Auflage, Ullstein Verlag, Berlin, 494 Seiten, geb. mit Schutzumschlag, 58,– DM*

Ausgeschlachtet und geplündert

Die deutschen Reparationen nach dem Weltkrieg im Vergleich

Waren es nun ein hundert oder zweihundert Milliarden Mark, die aus den Rippen der Leichen des Deutschen Reiches geschnitten wurden? Eine schwer zu beantwortende Frage, aber fest steht, daß Deutschland als der Verlierer der beiden größten Kriege auf diesem Globus in unserem Jahrhundert zweimal ausgeplündert und ausgenommen wurde wie eine Weihnachtsgans.

Dabei war der Unterschied zwischen dem Vorgehen nach dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg gravierend: Nach 1918 verblieb bzw. konsolidierte sich ein handlungsfähiges Deutsches Reich, das auf mancherlei Weise gegen die Ausplünderung hinhaltenden Widerstand leistete und dabei Reste seiner staatlich-hoheitlichen Souveränität zu wahren wußte. Die Reparationen konnten nach und nach vermindert und schließlich ganz eingestellt werden.

Anders nach dem Zweiten Weltkrieg. Deutschland wurde derart niedergeschlagen, daß keinerlei Subjekt mehr bestand, um dem völlig schrankenlosen Treiben der alliierten Militärdikatoren irgendeinen Riegel vorzuschieben. Und die Sieger im Osten wie im Westen rafften zusammen, was sie kriegen konnten: Auslandsguthaben und Gerätschaften. Wertsachen und die deutschen Patente, aber auch Menschen, die als Arbeitssklaven verschleppt wurden. (Ein Verbrechen, das allerdings nur deutscherseits strafbar war, weshalb auch nur Herr Sauckel in Nürnberg aufgeknüpft wurde.)

Auf streng wissenschaftlicher, unpolemischer Grundlage Bilanz zu ziehen für die Reparationen nach dem Zweiten Weltkrieg versucht der Schweizer Historiker Jörg Fisch. Dabei vergleicht er die Behandlung der Deutschen in der Reparationsfrage, was dem Gegenstand gemäß den größten Raum einnimmt, mit der Behandlung der anderen Verliererstaaten durch die Sieger und durchleuchtet dabei auch die Ursprünge wie Folgen des faktisch Stattgefundenen. Die Ergebnisse sind sehr vielschichtig (- und können hier nicht im einzelnen referiert werden), z. T. aber auch verblüffend.

Unter der Dominanz der USA kamen die Japaner mit etwa 1 Mrd. US-Dollar davon. Das Reich hingegen, im Schnittpunkt der unterschiedlichen Interessen der Mächte der Anti-Hitler-Koalition, leistete etwa das 200fache; den Wert der geraubten Ostgebiete nicht berücksichtigt. Dies lag auch daran, wie Fisch nachweist, daß in Potsdam keine gemeinsame Lösung der Sieger mehr zustande kam, wodurch schon von daher die Teilung resultieren mußte. Der Autor schiebt dabei den Anglo-Amerikanern die größere Schuld zu. **Ullrich Hoppe**

Jörg Fisch, Reparationen nach dem Zweiten Weltkrieg. *C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München, 360 Seiten, geb. mit Schutzumschlag, 98,– DM*

Ein Jahrgang erinnert sich



Der Herausgeber ist ein bekannter Sportjournalist, und er hat das getan, was schon viele vor ihm taten: Er hat ein Buch „gemacht“. Ein Buch, über das, was er und andere Angehörige des Jahrgangs um 1925 in ihrem bewegten Leben, nicht zuletzt in den Jahren des Krieges, „mitgemacht“ haben. Dabei hat er einen Fehler gemacht: Er maßt sich mit seinen Mitstreitern gegenüber stets besserwissenden Nachgeborenen, gestützt auf das eigene Erleben, politische Urteile zu den Dingen von damals an.

Das Buch ist Seegers Generation gewidmet; vorangestellt das Wort: „Dem Gedächtnis unserer Jugendzeit und den schuldlosen Opfern des Krieges, der Gefangenschaft, Gewaltherrschaft wie des Bomben-Terrors und der unmenschlichen Vertreibung aus urdeutschen Landschaften.“ Es verwundert daher gar nicht mehr, daß von den vom Herausgeber mit je einem Exemplar bedachten 33 Tageszeitungs-Redaktionen 30 mit eisigem Schweigen reagierten. In dem sehr materialreichen Band sind Persönliches wie auch allgemeines Geschehen untrennbar verbunden. Der Anspruch, das deutsche Wahrheitsbuch zu sein, greift vielleicht etwas zu hoch, aber eines ist es gewiß. Eine gerechte Darstellung einer Generation nämlich, die meist zu Unrecht angeklagt wird und der hier Gerechtigkeit widerfährt. Somit ein Buch, das auch jüngeren einen authentischen Einblick in die Zeit vermitteln kann, als die Väter oder Großväter bzw. Mütter eben so junge Leute waren wie jetzt jene, die weithin aus Unkenntnis und Verführung urteilen. **we**

Karl Seger (Hrsg.), 1912–1932. Generation ohne Beispiel. *1924/25 sagt: So war's. Verlag für Zeitgeschichte, Butzbach, 688 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, 78,– DM*

Ein merkwürdiges Spionage-Buch

Altes, Zweifelhaftes, aber auch unwidersprochen Gebliebenes

Der Autor gehörte lange Jahre zur Redaktion des „Spiegel“, an dessen umstrittener Serie „Pullach intern“ (über den Bundesnachrichtendienst) er mitarbeitete. Geblieben ist bei ihm der Stil, ein feuilletonistisch-spannender Plauderton, der zweifellos zum Lesen verführt. Sicherlich standen ihm auch viele Quellen von Geheimdiensten in Ost und West zur Verfügung, wobei erstere überwogen haben dürften – doch schon deswegen erscheint Skepsis geboten. Hinzukommt, daß die Deutsche Verlags-Anstalt 1993 dasselbe Buch unter dem Titel „Kain und Abel“ groß ankündigte; es versprach „hochbrisante Neuigkeiten der deutsch-deutschen Spionage“, doch wartete man auf das Erscheinen vergeblich: „Autor und Verlag konnten bei der Bewertung von Enthüllungen im Werk kein Einverständnis erzielen“, besagte die offizielle Verlags-Mitteilung. Ganz offenbar waren die Zweifel hinsichtlich der Seriosität doch zu stark geworden ...

Dabei stellt der Inhalt viele bekannte Tatsachen vor, wenngleich sie nunmehr reißerisch aufgemacht sind. Manches, was unwahr klingt, entspricht durchaus den Tatsachen – wie es etwa dem US-Geheimdienst gelang, die Telefongespräche des SED-Politbüros abzuhören, und den Franzosen gleiches sogar beim Staatssicherheitsdienst – bis in dessen Führungsspitze! Die Detailkenntnis des Autors erscheint beeindruckend, doch wirklich nachprüfbare Belege gibt es kaum: Als Quelle wird lapidar „Archiv des Verfassers“ genannt, womit er natürlich seine Informanten schützen möchte. Damit wird dem Leser allerdings ein sehr großer Vertrauensvorschuß abverlangt, den er an vielen – für ihn nachprüfbaren – Passagen nicht geben kann.

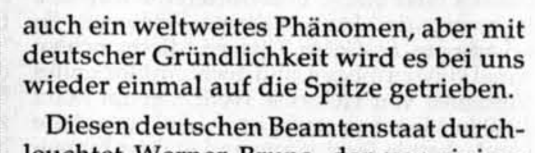
So war der „Bundesgerichtshofspräsident“ Ernst Benda in Wahrheit der Präsident des Bundesverfassungsgerichts. Ebenso leitete Ludwig Rehlinger nicht das Gesamtdeutsche Institut, sondern hatte die Position eines Staatssekretärs! Unglaubwürdig ist die Behauptung, der Bundesnachrichtendienst sei im Laufe der Jahre zu einer bloßen „Filiale des KGB“ angesichts dessen Infiltration geworden und hätte seine Mitarbeiter im Osten aus bloßen Prestigegründen „verheizt“.

Das Buch attackiert übrigens auch manche hochrangigen Persönlichkeiten bundesdeutscher Sicherheitsbehörden und Bonner Politiker wie etwa den Präsidenten des Bundesamtes für Verfassungsschutz, der 1990 belastende Akten über westdeutsche Politiker aus dem Stasi-Archiv habe „verschwinden“ lassen. Offenbleibt dabei die schwerwiegende Frage, weshalb niemand der so vielen Betroffenen bisher eine Beleidigungsklage gegen den Autor erhoben hat ... **F. W. S.**

Peter-Ferdinand Koch, DDR contra BRD – Die feindlichen Brüder. *Scherz-Verlag, Bern, 480 Seiten, geb. mit Schutzumschlag, 48,– DM*

Der Partei- und Beamtenstaat frißt seine Kinder

Wie der allgemeine „Bürokratie-Mechanismus“ den Staat in die Selbstzerstörungskrise treibt



Im Jahre 2060 sind wir es alle: Beamte. Dann jedenfalls, wenn der seit drei Jahrzehnten zu beobachtende Trend einer immer weiteren Aufblähung des staatlichen Verwaltungsapparates in dem gewohnten Maße weitergehen sollte. Schon jetzt nehmen wir eine nicht nur europaweite Spitzenstellung ein: Nirgendwo wird soviel reglementiert und kontrolliert, beantragt oder angewiesen, genehmigt und verworfen wie in Deutschland. Die Hansestadt Hamburg etwa läßt ihre weit unter zwei Millionen Bürger durch über 150 000 Staatsdiener betreuen.

Was ist das für ein seltsamer Berufsstand, der von ganz alleine immer weiter zu wachsen scheint? Ein Berufsstand, der vom Staate eingesetzt und bezahlt wird und am Ende sich selbst und den Staat durch sein (letztlich selbstzerstörerisches) Wachstum zerstören muß, wenn dieses nicht beschnitten wird. Sicher auch ein weltweites Phänomen, aber mit deutscher Gründlichkeit wird es bei uns wieder einmal auf die Spitze getrieben.

Diesen deutschen Beamtenstaat durchleuchtet Werner Bruns, der vor einiger Zeit bereits mit einem anderen Titel, „Sozialkriminalität in Deutschland“, den Finger auf eine brennende Wunde gelegt hatte, die für Volk und Gesellschaft gefährlich wird. Dabei sind die Ursachen für das eine wie für das andere nicht unähnlich: Die immer weiter ausgeartete Versorgungsmentalität, die nur noch eigene Interessen möglichst massiv befriedigen will und zugleich den Blick auf die Notwendigkeiten des Ganzen verstellt.

In Deutschland kommt hinzu, daß alle gemeinschaftsbildenden Werte und Moralvorstellungen v. a. seit 1968 in systematischer Weise zerstört worden sind, so daß der Egoismus des einzelnen keine ideenpolitische Begrenzung mehr erfährt. Anders dagegen Ostasien, wie Bruns ausführt. Insbesondere in Japan, aber auch Korea, ist die Bedeutungshierarchie nach wie vor in der Reihenfolge Mensch – Familie – Betrieb – Staat definiert.

Bruns analysiert die deutsche Spielart eines überbordenden Problems in übersichtlicher Weise. Heraus kommt das Bild einer national organisierten „Umverteilungsgemeinschaft“: „Am Ende des Jahrhunderts“, zitiert Bruns den Soziologen Dahrendorf, „sind wir alle Sozialdemokraten geworden.“ Was sich keineswegs auf die Mitgliedschaft in einer Partei bezieht, sondern auf die Selbstverständlichkeit, mit der wir alle sozialdemokratischen Anliegen verinnerlicht haben und durchexerzieren.

Aber der Sozialstaat frißt sich selbst. Eine Reform an Haupt und Gliedern ist dringend notwendig, sonst drohen Handlungsunfähigkeit und Zusammenbruch. Dabei dürfte insbesondere eine grundlegende Reform des Parteienstaates notwendig sein, wie sie auch von anderen Kritikern wie den Professoren Scheuch und von Arnim in den letzten Jahren immer wieder angemahnt wurde. **Fritz Degenhart**

Werner Bruns, Zeitbombe Bürokratie. *Das Ende des bürokratischen Jahrhunderts. Ullstein Verlag, Berlin/Frankfurt a. M., 200 Seiten, geb. mit Schutzumschlag, 39,80 DM*

ANZEIGE



Volksschule Heiligenbeil, Klasse 8, im Jahr 1941
Über 50 Jahre ist es her, seit Rektor Wichert mit seiner Klasse nach Kahlberg auf der Frischen Nehrung aufbrach und dabei dieses Foto entstand. Im mühevoller Kleinarbeit haben Anneliese Bertram, geb. Arndt, aus Rheine und Edeltraut Primke, geb. Köseling, aus Berlin die Namen der Klassenkameraden bis auf einige wenige noch fehlende zusammengetragen:
Von oben links: Dora Schönfeld, Hans Schulz, Hilde Wilhelm, Fritz Thurau, Betty Schött, Sabine Höpfner, Ingrid Böttcher, Eva Grunwald, Eva Fleischer, Anneliese Arndt, Erika Bewernick, Ingetraut Deller, Martha Kohn, Hilde Damrau, Ilse Kumpies, Erika Hoffmann (vorm Rektor), Elli Taschinsky. Zweite Reihe von links die Mädchen – Else Hagen, Lotti Preuß, Gerd Schiffmann, Vera Schulz oder Edeltraut Köseling, Gisela Neumann, Ilse Zagermann, Grete Apsel, Inge Vogel, Waltraut Blank, Gerd Sczech. Vordere Reihe: Gerhard Reh, Otto Oltersdorf (mit Akkordeon), Bruno Bressen (?).
Wir würden uns freuen, wenn möglichst viele aus unserer Klasse zum Kreis-Treffen in Burgdorf am 9. bis 10. September kommen würden! Edeltraut Primke, Liberdastraße 9, 12047 Berlin

Hilferufe durch die stockdunkle Nacht

Eisenbahnunglück eines Transitzugs im „polnischen Korridor" vor 70 Jahren kostete Menschenleben

Als sich Gewerkschaften und Verbände im Deutschen Reich am 1. Mai 1925 zu Kundgebungen und Maifeiern rüsteten, erschien am Morgen des Tages eine erschütternde Meldung in den Schlagzeilen der deutschen Presse, die besonders die ostpreußische Bevölkerung betraf: Der D-Zug von Eydtkuhnen nach Berlin, der Königsberg am 30. April 1925 verließ, verunglückte in der Nacht zwei Kilometer vor Preußisch Stargard im damaligen „polnischen Korridor".

Ein Augenzeuge der Katastrophe berichtete gegenüber der Presse: „Es mag gegen 23.30 Uhr gewesen sein, als plötzlich das Licht im Zug verlöschte, es schien, als ob der Zug eine scharfe Kurve nähme. Dann neigten sich die Waggons außerordentlich stark über und stürzten eine etwa 12 m hohe Böschung hinab. Menschen und Gepäck bildeten ein unbeschreibliches Durcheinander. Laute Hilferufe gellten durch die stockdunkle Nacht. Im ersten Augenblick des Anpralls waren mir alle Sinne geschwunden. Nachdem ich mein Bewußtsein wieder erlangt hatte, schritt ich über Tote hinweg und ging zur Lokomotive, die umgestürzt nach dem Böschungswinkel zu lag, die Räder nach oben. Bedauerlicherweise waren drei Viertel Stunden nach dem Unglück noch keine Rettungskommandos zur Stelle. Es waren noch einige Fackeln vorhanden, die aber bald ausbrannten. Die Unglücksstelle war in völliges Dunkel gehüllt."

„Nach längerer Zeit erst konnten Verwundete mit Arm- und Beinbrüchen aus den Trümmern geborgen werden, besonders viele Frauen wurden verletzt. Nicht-Verletzte machten sich hilfsbereit an die Rettungsarbeit. Erst nach einer Stunde kam Hilfe aus Stargard, nach zwei Stunden kam aus Dirschau ein Hilfszug, ein anderer transportierte Fahrgäste nach Schneidemühl."

Über die Ursache des Unglücks gab es polnischerseits zunächst keine eindeutige Erklärung. Es wurden nur vage Vermutungen geäußert. Die polnischen Behörden versuchten, genaue Mitteilungen zurückzuhalten. Die Strecke wurde wirt-



(Dienststelle)

Stempelfrei gemäß Staatsministerialbeschluß vom 8. 7. 1921 – II. C. 247. I –

(Ort) ..., den ... 192..

Ausweis Nr.

(nur gültig für den Durchgangsverkehr zwischen Ostpreußen und dem übrigen Deutschland in geschlossenen Zügen oder Zugteilen).

Familienname:
Vornamen:
Beruf:
Geboren am: ... Alter ... Jahre
Geburtsort: ... Kreis:
Provinz oder Staat: ... Staatsangehörigkeit:
Ständiger Wohnsitz mit Adresse: Königsberg i. Pr.
Gegenwärtiger Aufenthaltsort mit Adresse: Königsberg i. Pr.

Gestalt:
Gesichtsform:
Augen:
Haar:
Besondere Kennzeichen:

Es wird hiermit bescheinigt, daß der Inhaber die durch nebenstehendes Lichtbild dargestellte Person ist und die darunter befindliche Unterschrift eigenhändig vollzogen hat.

Unterschrift:

Unterschrift des Inhabers

Polizeipräsidium Königsberg i. Pr.

Ausweis: „... nur gültig für den Durchgangsverkehr zwischen Ostpreußen und dem übrigen Deutschland in geschlossenen Zügen ..." Fotos (1) Bastian, (2) Syskowski

schaftlich von Polen betrieben, erhalten und bewacht. Deutsches Personal fuhr auf diesem Abschnitt nicht.

Die polnische Eisenbahndirektion in Danzig gab sodann eine Totenliste heraus, die besagte, daß bis zur Stunde bei dem Eisenbahnunglück im „polnischen Korridor" 25 Personen getötet worden seien. Diese Zahl erhöhte sich später auf 29 Personen. Von polnischer Seite aus wurde versprochen, so schnell wie möglich diejenigen Krankenhäuser anzugeben, in denen sich die Verletzten befanden. Die polnische Gesandtschaft in Berlin und das polnische Vizekonsulat in Schneidemühl erklärten sich bereit, Angehörigen der Verunglückten auf Wunsch sofort ein Einreisevisum zu erteilen. Der damalige deutsche Reichskanzler Luther sandte dem Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn folgendes Telegramm: „Die Nachricht von dem entsetzlichen Unfall, der den Schnellzug Eydtkuhnen–Berlin betroffen hat, hat mich auf das Schmerzlichste bewegt. Ich bitte Sie, den Angehörigen der tödlich Verunglückten und den Verletzten meine aufrichtige Teilnahme auszusprechen."

Die deutschen Zeitungen erschienen in den Tagen nach dem 1. Mai mit Überschriften wie „Zug-Unglück im Korridor – ein Attentat?" und „Wer hatte schuld? Ein Anschlag auf den D-Zug nach Berlin?"

Warum mußte der Zug entgleisen? Sollte das Unglück auf einen frevelhaften Anschlag zurückzuführen sein? Dabei tauchten Vermutungen auf, daß an den Schienen die Muttern von den Bolzen gelöst und die Bolzen herausgezogen worden seien.

Nichts lag näher als aus diesem unglücklichen Ereignis im Korridor ein Politikum zu machen, bestanden doch durch den Versailler Vertrag – Bildung des polnischen Korridors 1919 – zwischen Polen und Deutschland nicht gerade gute Beziehungen. Polen bestand auf seiner Verbindung zum Meer, Deutschland litt unter der „blutenden Grenze", unter der „Krisenzone Korridor" und sah die Labilität dieses Landstrichs mit gravierenden ökonomischen und gesellschaftlichen Strukturproblemen.

Deutscherseits sparte man nicht mit Schuldzuweisungen am Zugunglück gegen Polen, Polen seinerseits sah technische Mängel als Grund des Unfalls mit so vielen Toten.

Für Unfälle im Gebiet des Korridors galten polnische Haftungsbestimmungen. Polen lehnte eine Haftpflicht ab, weil der Unfall nach polnischer Darstellung schließlich doch auf ein Attentat zurückzuführen war und nach polnischem Recht im Gegensatz zum deutschen eine Haftung der Bahn für solche Unfälle entfiel ...

Nach wie vor mußten Reisende von Ostpreußen ins Deutsche Reich für die Durchfahrt durch den Korridor beim jeweiligen Polizeipräsidenten einen Extraausweis beantragen und ausstellen lassen, „nur gültig für den Durchgangsverkehr zwischen Ostpreußen und dem übrigen Deutschland in geschlossenen Zügen oder Zugteilen."

In den zwanziger Jahren wurden zudem die Waggons der Durchfahrtszüge abgeschlossen und plombiert, Haltestellen im Korridor gab es nicht. Erst in Schneidemühl, auf deutschem Hoheitsgebiet, konnten die Züge halten.

Nach der Unterzeichnung des deutsch-polnischen Nichtangriffspaktes vom 26. Januar 1934 normalisierten sich die Verhältnisse für die Korridor-Durchfahrten. Auch gelang es, eine Entschädigung für die Hinterbliebenen und Verletzten des Eisenbahnunglücks von 1925 durchzusetzen. **Adelheid Bastian**

Flucht und Vertreibung

bewegen die Leser dieser Zeitung 50 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs stärker als an andere Mitmenschen. Vor allem, wenn sie dies selbst erlebten. Diesen unvergessenen Ereignissen widmet *Das Ostpreußenblatt* in diesem Jahr unzählige Beiträge, die der Redaktion seit langem vorliegen. Deshalb bitten wir unsere Schicksalsgefährten und Leser, uns keine weiteren Erlebnisberichte zuzusenden, sondern die örtlichen und regionalen Zeitungen damit zu bedenken, die weitgehend für persönliche Schilderungen aus dem Leserkreis aufgeschlossen sind. Außerdem werden dadurch die nicht betroffenen West- und Mitteldeutschen sowie die Angehörigen der jüngeren Generationen über das Schicksal der ostdeutschen Flüchtlinge und Vertriebenen informiert. Darüber hinaus ist das Kulturzentrum Ostpreußen in 91792 Ellingen, Schloßstraße 9, dankbar für alle Aufzeichnungen als Dokumentationsmaterial. **Die Redaktion**

Von Abschwangen bis Zuckau durchs Preußenland

Neuauflage des Dehio-Kunstreiseführers durch alphabetische Einteilung nun benutzerfreundlicher

Die Geschichte des Preußenlands, das am Ende des Zweiten Weltkriegs in drei Besatzungssphären (Sowjetunion, Litauische SSR, VR Polen) aufgeteilt wurde, bewegt nicht nur die Generationen der Gegenwart, sondern wird auch künftige beschäftigen, wobei die Nationalität der historisch Interessierten sicher keine Rolle mehr spielt. Denn seit dem Niedergang des Kommunismus befassen sich immer mehr junge Menschen im litauischen, polnischen und russischen Hoheitsbereich mit der preußischen und deutschen Geschichte des Landes, in dem sie wohnen. Inzwischen gibt es genügend Nachschlagewerke, auf die sie zurückgreifen können, als unveränderte Nachdrucke oder als aktualisierte Neuauflagen bzw. als völlige Neuerscheinungen. Dazu gehören neben Bruno Schumachers „Geschichte Ost- und Westpreußens" (8. Auflage) und Fritz Gauses „Kleine Geschichte des Preußenlandes" (4. Auflage) auch Friedrich Borcherts „Burgenland Preußen" (Die Wehrbauten des Deutschen Ordens und ihre Geschichte) sowie dessen zweiter Band „Burgen, Städte, Deutsches Land" (Baudenkmäler in Ost- und Westpreußen und ihre Geschichte). Unverzichtbar für alle, die aus dem Preußenland stammen, bzw. deren Nachkommen, sowie diejenigen, die vor allem seine Geschichte und kulturellen Leistungen kennenlernen wollen, ist das „Handbuch der historischen Stätten Ost- und Westpreußen" von Erich Weise.

Es wird nun endlich ergänzt durch das wesentlich umfangreichere „Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler West- und Ostpreußen", das „Die ehemaligen Provinzen West- und Ostpreußen (Deutschordensland Preußen) mit Bütower und Lauenburger Land" sowie die Grenzmarkkreise Deutsch Krone, Flatow und Schlochau umfaßt. Diese Neuausgabe ist eine „vollständige Neubearbeitung auf der Grundlage des 1952 erschienenen von Ernst Gall, Bernhard Schmid und Grete Tiemann bearbeiteten Bandes „Deutschordensland Preußen" von Michael Antoni.

Derjenige, der Dehio-Handbücher kennt, muß bei diesem Band allerdings umdenken. In dem alphabetischen Ortsverzeichnis von „Abschwangen/Tischino (Kreis Preußisch Eylau. Rayon Bagrationovsk)" bis „Zuckau/Zukowo (Kreis Karthaus). Wojewodschaft Gdansk" werden nicht nur die deutschen, sondern auch die jeweiligen litauischen, polnischen und russischen Ortsnamen genannt mit den



deutschen Heimatkreisen und den jetzigen Verwaltungseinteilungen. Das erleichtert die Orientierung erheblich. Ärgerlich ist allerdings die ständige Verwendung der Bezeichnung „Ehem.". Damit soll der aktuelle Bezug des Buchs zur Gegenwart dargestellt werden. Zum Beispiel Kruglanken (Kreis Angerburg). „Kath. Kirche (bis 1946 ev.)."

Der Benutzer muß sich auch darauf einstellen, daß die Straßennamen erst polnisch, dann deutsch genannt werden, allerdings nach dem deutschen Alphabet.

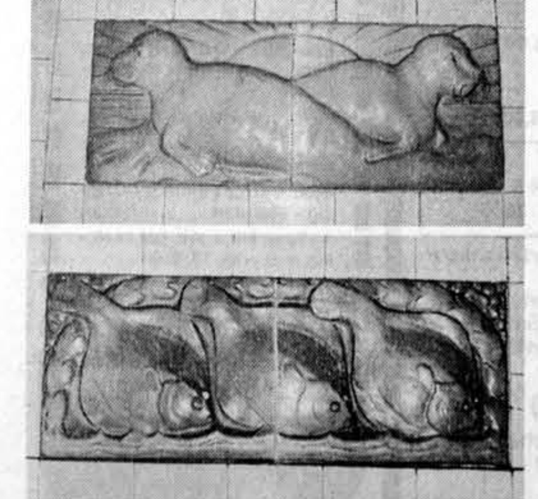
Das Handbuch enthält zwar eine Übersichtskarte auf den Vorsätzen, jedoch fehlen Detailkarten, auf denen die beschriebenen 1099 Orte zu finden sind, bei denen nicht nur Burgen und Kirchen, sondern auch besondere öffentliche und private Gebäude erwähnt sind. Bedauerlich sind etliche Setzfehler, vor allem bei Ortsnamen.

Angemerkt sei, daß dies Handbuch trotz einiger Mängel künftig für Reiseleiter, ganz gleich welcher Nationalität, unentbehrlich sein dürfte. **Horst Zander**

Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler West- und Ostpreußen. Die ehemaligen Provinzen West- und Ostpreußen (Deutschordensland Preußen) mit Bütower und Lauenburger Land. Bearbeitet von Michael Antoni. Deutscher Kunstverlag. 720 Seiten, 109 Kartenskizzen und Grundrisse, 1 Umrißkarte auf dem Vorsatz, 1 Verzeichnis „Bestand unbekannt", 1 Ortsregister polnisch-deutsch und russisch-deutsch, 1 Künstlerverzeichnis, 1 Lesebändchen, Efalin-Einband, 68 DM

Die Heimat grüßt manchmal unverhofft

Symbole Ostpreußens sind aufmerksamen Beobachtern offenkundig



Im alten Elbtunnel: Cadiner Majolika

Ostpreußen ist uns manchmal gegenwärtiger, als wir uns denken; nicht nur bei Begegnungen mit unseren Heimatgefährten, nicht nur bei Besuchen unserer Museen, Archive und Heimatstuben. Der Zufall hat seine Hand im Spiel, wenn man in fremden Regionen Ostpreußisches entdeckt, aber auch aufmerksame Beobachtungsgabe. Beispiel Hamburg: Wer dort einmal den alten Elbtunnel nicht mit dem Fahrzeug durchfährt, sondern mit Muße durchschreitet, wird an den gekachelten Wänden Cadiner Majolika mit Meerestierdarstellungen bestaunen dürfen. In einigen Hamburger Hafenbecken aber trotzen noch heute Duckdalben aus dem so gradwüchsigen Holz der berühmten masurischen Starkkiefern jeder Witterung und rufen im Kundigen Erinnerungen an jene wundersamen Wälder wach. **sys**

Zur Winterszeit wird nicht gelüftet

Einblicke einer nach Königsberg aus Nächstenliebe Zurückgekehrten / Von Dorothea Schulz-Conrad

Während die Verfasserin in Folge 22/1994, Seite 10, des Ostpreußenblatts über ihre beschwerliche und abenteuerliche Reise vom Westen Deutschlands nach Königsberg per Eisenbahn berichtete, zeichnet sie nun ein ungeschminktes Bild ihres vielmonatigen Aufenthalts dort. Zahlreiche Leserzuschriften regten zu der Schilderung karitativer Bemühungen und menschlicher Begegnungen an.

Nach 24stündiger Bahnfahrt erreichte ich übermüdet, aber glücklich meine Heimatstadt, die ich im Januar 1945, wie ich dachte, für immer verlassen hätte. Für den Abend war bereits meine Vorstellung im Gemeinderat der evangelisch-lutherischen Kirche, bei der ich ehrenamtlich arbeiten würde, angesagt. Ich merkte schnell, als „Mädchen für alles" benötigt zu sein. Außerdem sollte ich eine Kartei aller Gemeindemitglieder erstellen. Das abendliche Mitfahren in die Landgemeinden, fünfmal in der Woche, gab mir bald einen guten Überblick.

Diskutieren statt missionieren

An der Universität sollte ich zwei Seminare der Germanistieschen Abteilung leiten, sieben Wochenstunden mit vorgegebenen Themen. Diese Themen mußten erst von mir erarbeitet werden. Nur gut, daß ich einige Lehrbücher mitbrachte, denn die vorhandenen waren veraltet, stammten noch aus DDR-Zeiten.

Da man an der Universität wußte, daß ich auch bei der Kirche arbeitete, bekam ich gesagt: Sie können alles diskutieren, nur nicht missionieren. Ich bekam einen prall gefüllten Terminkalender, der sich durch die drei Wintermonate, in denen ich eine deutsche Sprachlehrerin, die Rußlanddeutsche unterrichtet, vertreten sollte, noch erweiterte.

Doch zurück zur Anfangszeit im Oktober. Noch war es tagsüber sommerlich warm. Die kurzen Herbsttage nutzte ich hin und wieder für kreuz und quer führende Streifzüge. Ich wollte die mir fremd gewordene Stadt kennenlernen und wußte oft nicht mehr, wo ich mich befand, zuviel hatte sich verändert.

Die Geschäfte, die ich betrat und die auch sonntags geöffnet haben, sind unvorstellbar schmutzig, Hunde laufen zwischen den Käufern herum. Mir verging der Appetit. Aber einkaufen muß ich und essen auch.

Die gewünschten Lebensmittel werden in der Regel in Packpapier eingewickelt oder gar nicht und in unfreundlicher Weise auf den Tontisch geknallt. Auf dem großen Markt, dem Platz der früheren Ostlandmesse, ist es, was Sauberkeit anbelangt, auch nicht viel besser, jedoch sind die Händler, weil privat, eifrig bemüht, ihre Waren an den Kunden zu bringen. Sie lachten mich an, erkannten mich als Deutsche, obgleich ich kein Wort gesagt hatte.

Vorläufig fühlte ich mich wohl. Wie lange aber würde das so weitergehen, daß ich bei der vielen Arbeit nur wie ein Spatz aß? Nach etwa drei Monaten begannen meine Hände zu zittern, und die Beine wurden kraftlos. „Komme ich nicht zu Kräften, muß ich aufgeben", das war mir klar.

„Die Menschen hier leben doch auch mit diesen unappetitlichen Zuständen", sagte ich mir, aber den Dreh zum Normalen fand ich nicht bis zu dem Tag irgendwann im Januar, an dem wir nach dem abendlichen Gottesdienst wieder einmal bei Rußlanddeutschen zu Gast waren. Bei ihnen schmeckte mir die Speise besonders gut, und ich langte kräftig zu. Von Stund an konnte ich normal essen – endlich.

Freundliche russische Nachbarn

Das Haus, in dem ich wohnte, ist Teil eines unschönen Wohnblockkarrees in Plattenbauweise mit einem innenliegenden verlotterten Kinderspielplatz. Nichts ist heil, viel Abfall liegt herum, dazu Hunde- und Katzenexkremente. Meine vorläufige Wohnung, die von der Kirche genutzt wird, gehört einer rußlanddeutschen Dolmetscherin, die in der Bundesrepublik Deutschland geheiratet hat und ab und zu nach Königsberg zurückkehrt.

Von den Hausbewohnern wurde ich höflich gegrüßt. Es sprach sich schnell herum, daß eine Deutsche unter ihnen lebte. Frauen redeten auf mich ein, ich verstand sie nicht, aber ich merkte, sie sagten mir Freundlichkeiten.

In der Straßenbahn, auf der Straße, in den Geschäften wurde ich wie ein Exot angestarrt. Die meisten musterten mich interessiert, neugierig, einige wenige jedoch mit Verachtung. Meinerseits musterte ich vor allem die alten Männer, die oft mit Orden behängt sind, Veteranen, mit ihnen habe ich meine Probleme. „Warst du es?" schießt es mir jedes Mal durch den Kopf.

Die Mehrheit der Russinnen ist gut gekleidet, sorgfältig geschminkt und frisiert.

Die Fahrten mit der Straßenbahn sind ein Kapitel für sich. Bei meinem ersten von insgesamt sechs Wohnsitzen mußte ich täglich die hoffnungslos überfüllten Verkehrsmittel benutzen.

Entweder rumpeln drei vorsintflutliche Straßenbahnen hintereinander zur Haltestelle, dann eine Stunde gar keine, oder eine von ihnen bleibt wegen eines technischen Defekts auf der Strecke stehen. Einen Fahrplan gibt es nicht.

Die Arme befreien, um den Fahrschein aus der Tasche zu angeln, ist unmöglich. So fuhr ich „schwarz" wie die allermeisten, zählte die Stationen, damit ich wußte, wo ich war, denn die Fenster sind blind vor Schmutz. Nach dem Aussteigen, jedesmal ein beschwerlicher Akt, überprüfte ich meine Mantelknöpfe, wunderte mich, daß sie noch dran waren.

In der kurzen Dauer meiner Anwesenheit in Königsberg hatte ich das Gefühl, kein Eindringling, keine Fremde in der Heimat zu sein. Die Menschen, mit denen ich Kontakt hielt, interessierten sich für mein Kommen, stellten Fragen, wunderten sich, daß jemand freiwillig ihre beschwerlichen Lebensbedingungen teilt. „Was sagen Sie zu unserem Elend?" wurde ich oft gefragt. „Es wird besser werden, es muß", antwortete ich.

So erfreulich die persönlichen Kontakte sind, so schlimm sind die äußeren Umstände in der Stadt. Bis auf wenige Vorzeigeprojekte ist sonst alles und jedes beschädigt. Es gibt keinen heilen Zaun, keine heile Bank, kein heiles Telefonhäuschen, keine heilen Treppengeländer, immer mehr könnte ich aufzählen ...



Königsberg heute: Seelenfeindliche Betonplattenbauten Foto Weber

Der Vandalismus hat nichts ausgelassen und nichts wird repariert. Ein deprimierender Anblick. Unzählige Löcher auf Straßen und Gehwegen, das hält das beste Auto auf Dauer nicht aus, und als Fußgänger muß man höllisch aufpassen, daß man nicht ins Stolpern gerät oder in einem Gulli verschwindet, weil der Deckel fehlt. So dahinschlendern, das geht nicht, die Sinne sind ständig gespannt.

Das Schlimmste aber ist der Schmutz, der Abfall, der überall in Mengen herumliegt, auch in den Treppenhäusern. Davon profitieren allerdings die Hunde und Katzen, die es in großer Anzahl gibt, für sie fast ein paradisischer Zustand.

Mitte November brach über Nacht der Winter ein mit minus zehn Grad Celsius, so wie früher in meiner Kinderzeit. Der Ostwind heulte und tobte, wirbelte die fallenden Schneeflocken wild durcheinander. Die Stadt und auch das Land erhielten ein neues, sauberes Gesicht, der Schnee deckte die Armut und Verkommenheit gnädig zu. Allerdings, nur zehn Grad Celsius in der Wohnung zu haben, ist gar nicht sehr lustig – das muß ich zugeben.

Die mit Fernheizung gespeisten Heizkörper geben nicht mehr her. Bemüht, die wenige Wärme zu hüten, verkleben die Russen ihre Fenster in der kalten Jahreszeit mit Watte, gelüftet wird nie.

In der Universität findet der Unterricht in Mänteln statt. Eine zeitaufwendige Suche begann für mich, endlich konnte ich außerhalb der Stadt eine merkwürdig aussehende Elektroheizsäule erstehen; die Temperatur in meiner Wohnung kletterte nun um einige Grade.

Weihnachten: Nicht für die Russen, die Orthodoxen feiern ihr Weihnachten erst am 7. Januar. An unseren Feiertagen arbeitet die Bevölkerung. Anstelle der fehlenden Glocken poltern, quietschen, hupen Autos, Lastwagen, Busse und Straßenbahnen über die zerlöcherten Straßen.

„Laudate omnes gentes, laudate Dominum", sang ich manchmal im brodelnden Verkehr oder wenn der Zorn in mir hochstieg, fluchte ich vor mich hin. Trauer und Wut, beides mußte raus: Das Rezept für mein seelisches Gleichgewicht.

Die vielen Lebensschicksale, die ich von Rußlanddeutschen hörte, Geschichten ihrer Entwurzelung, die Geschichten ostpreußischer „Wolfskinder", die nach dem Krieg ohne Eltern umhergeirrt waren, sich in Ruinen und Scheunen verstecken mußten, bettelten, stahlen, froren und weinten, Schicksale der Deutschen, die nicht mehr fliehen konnten, ihre schrecklichen Erlebnisse, sie gehen mir nicht aus dem Kopf.

Ich merkte, daß die meisten Erzähler ihre traurigen Geschicke nicht verarbeitet hatten. Sie brachen in Tränen aus und waren dankbar, daß man ihnen zuhörte. Ich litt mit ihnen. Auch in der heutigen Zeit geht es ihnen nicht gut. Die Frage, warum Gott soviel Unheil zuläßt, kann letzten Endes niemand beantworten. Manche stellten diese Frage gar nicht. Sie waren in der Lage zu danken – trotzdem – zu danken, sie setzten mich in Erstaunen.

Viele Geschichten erzählten die Rußlanddeutschen, Geschichten der Entwurzelung. Bis auf den heutigen Tag werden sie verfolgt, nur weil sie Deutsche sind und als Faschisten beschimpft! Mit leeren Händen kommen sie nach Ostpreußen. Die Älteren von ihnen haben mehrmals von vorne anfangen müssen, sehen verbraucht aus. „Es gibt einen treffenden Ausspruch: So alt wie sie aussehen, werden sie nicht."

Wo Rußlanddeutsche siedeln, erkennt man mit einem Blick. Es ist ordentlich und sauber bei ihnen. Streng genommen, ist die Zuordnung „Deutsche" nicht in jedem Fall korrekt. Viele von ihnen gehen Mischehen mit Russen ein, sind deutschstämmig. Da ihnen ihre Muttersprache seit Ausbruch des Zweiten Weltkriegs verboten wurde, sprechen sie kein gutes Deutsch mehr, manche nur noch wenig. Alle aber wollen nun wieder ihre Muttersprache verbessern oder lernen.

Die Sprachkurse in der Stadt werden eifrig besucht. Die deutschstämmige Bevölkerung auf dem Land wird mit ihrem Wunsch, Deutsch zu lernen, oft allein gelassen.

Ob die Rußlanddeutschen in Ostpreußen bleiben, ist fraglich. Viele haben nur das eine Ziel vor Augen: „Weg, weg! Endlich zu unseren Stammesgenossen", wie sie sagen. Sie träumen von einem besseren Leben in Frieden und Freiheit, meinen, sie würden in der Bundesrepublik Deutschland mit offenen Armen empfangen.

Als ihr Ansprechpartner sagte ich ihnen ganz hart und unmißverständlich, daß es auch dort Probleme gäbe, sie sicher keinen roten Teppich ausgerollt bekämen, daß ihr Schicksal fast niemanden interessiere. Aber meine Warnung entmutigte sie nicht. Sie meinten übereinstimmend: „Lieber Schwierigkeiten bei unseren eigenen Leuten als bei den Russen."

Es wäre schade, wenn diese fleißigen Menschen tatsächlich Ostpreußen verließen, denn mit ihnen hätte das verwahrloste Land wirklich eine Chance zur Besserung.

Immer wieder versuchte ich eine Erklärung für die Verwahrlosung Nord-Ostpreußens zu finden, kam zu dem Schluß: Die Russen lieben das ostpreußische Land nicht, denn wer liebt, pflegt, läßt sie verkommen.

Als ich jedoch Monate später Moskau, Sankt Petersburg und Kursk besuchte, stellte ich fest, daß auch Schmutz und Verkommenheit zum täglichen Leben gehören. Nach meiner Rückkehr aus dem Urlaub nahm ich meinen Dienst in Königsberg wieder auf.

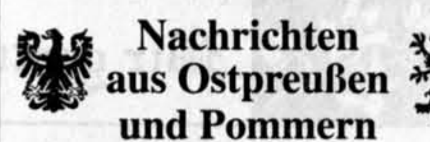
Gottesdienste, 26 an der Zahl im Monat, fanden in Gemeinden statt, die 20 bis 130 Kilometer von Königsberg entfernt liegen.

Bei den Fahrten durch scheinbar endlose Chausseen geriet ich jedesmal ins Schwärmen. Auch wer nicht dort geboren ist, begeistert der Anblick der immer noch schönen Baumdächer. Doch nicht zu übersehen sind die vielen verfallenen Häuser und Kirchen, ist das versteppte Land, die unbebauten Äcker, sie schreien nach Ordnung und Bewirtschaftung.

Die Gottesdienste in den Gemeinden werden z. B. in alten Schulzimmern aus deutscher Zeit abgehalten, im Versammlungsraum einer Fabrik, in Privatwohnungen, einer Molkerei, in einer notdürftig reparierten Kirche, in Königsberg fanden sie seit Januar 1994 in einem Kino statt. Die Räume sind zum Teil in einem einigermaßen heilen Zustand und auch warm, andere wieder ärmlich und unbeheizt, was im Winter eine Tortur darstellt.

Wir saßen dann blaugefroren und hörten Gottes Wort. Am Ende eines jeden Gottesdienstes wird das Abendmahl gereicht. Aus Solidarität mit den Rußlanddeutschen nahm ich immer daran teil.

Wird fortgesetzt





Sonderzuwendungen

Für wichtige technische Einrichtungen zum Schutz und zur Versorgung der Bevölkerung wurden durch das Gebietsparlament Sonderzuwendungen von einer Milliarde Rubel beschlossen. So erhalten die Kreisverwaltungen in Heinrichswalde und Labiau je 250 Millionen Rubel für den Hochwasserschutz, 60 Millionen Rubel dienen dem Ankauf von zwei Bussen zur Verbesserung der Verkehrsverbindungen zwischen den Dörfern im samländischen Raum Cranz und Neuhausen. Mit 120 Millionen Rubel sollen die von Brandschutz-Sachverständigen beanstandeten Elektro- und Gasleitungen im alten Teil des Königsberger Gebietskrankenhauses erneuert werden. Zwanzig Millionen Rubel dienen der Erledigung verschiedener kleiner Arbeiten.

Börsengebäude 120 Jahre alt

Das Schicksal dieses Königsberger Gebäudes ist bekannt: 1875 als Börse eingeweiht, 1944 ausgebombt, blieb es mehrere Jahre ohne Dach, diente nach Kriegsende als Postamt und Kulturhaus der Seeleute mit angeschlossenem Restaurant. Für Kurse, Seminare und gesellschaftliche Ereignisse werden heute Räume angeboten und es gibt noch freie Kapazität. Die das Haus betreibende Gesellschaft will in diesem Jahr mit der Restaurierung des unter Denkmalschutz stehenden Gebäudes beginnen. Direktor Anatolij G. Masurkin sucht nach Bauplänen des Gebäudes, u. a. des unterirdischen Teils mit der technischen Infrastruktur sowie nach Detailfotos. Nach ihnen könnte man verlorengegangene Figuren im Dachbereich, die Symbole des Handels darstellen, nachbilden. Berichte über die Geschichte und Nutzung des Gebäudes sind ebenso gefragt. Selbst der Anstrich des Gebäudes ist heute nicht ohne weiteres zu rekonstruieren. J. M.

Interview mit Arno Surminski

Die polnische Zeitung „Gazeta Olsztyńska" („Allensteiner Zeitung") veröffentlichte ein ausführliches Interview, das Anna Stasiak mit Arno Surminski in Hamburg telefonisch von Allenstein aus führte. Darin beantwortete der in Jäglack, Kreis Rastenburg, geborene ostpreußische Schriftsteller Fragen nach seinen Erinnerungen an das Osterfest während seiner Kinderzeit. Er berichtete vom Osterputz, der eine Woche dauerte sowie über das Ostereiersttiepen am zweiten Feiertag. Hinsichtlich des Osterschmucks und des Festessens betonte Surminski: „Bitte, bedenken Sie, daß meine Erinnerungen in die Kinderzeit im Krieg zurückgehen, als ich acht bzw. neun Jahre alt war. Ich weiß, daß wir Eier mit Zwiebelschalen färbten (was ich an meine Kinder weitergegeben habe), und daß es kein Geflügelfleisch gab. Wir lebten mit der Natur, ohne darüber nachzudenken." Unvergessen sind für ihn die Nester des Osterhasen im Garten sowie das Osterfeuer und das Holen von Osterwasser. Die Interviewerin, die Surminskis Bücher gelesen hat, bedauerte, daß er in seinen Erzählungen nichts über Osterbräuche geschrieben hat. Nur in dem Band „Aus dem Nest gefallen", den Anna Stasiak ins Polnische übersetzte, habe er die Zeit vor Ostern erwähnt. Der Ostpreuße bestätigte das und sagte, Palmarum sei ihm in Erinnerung geblieben, weil das in der Heimat die Zeit der Konfirmation war.

Reiseangebote im Kreis Lötzen

Auf Einladung des Bürgermeisters von Rhein (Ryn), Kreis Lötzen, wurde dort ein Treffen mit dreißig Vertretern der Touristikbüros aus Allenstein, Byalistok, Stettin, Krakau und Warschau vor der Saison durchgeführt. Den Gästen wurden die touristischen Möglichkeiten der Stadt dargeboten, z. B. Hotels, Parkanlagen u. a. Zusätzlich wurde ein Ausflug nach Görlitz (Gierłoż) zur Wolfsschanze und nach Heiligelinde (Swieta Lipka), Kreis Rastenburg, unternommen. Nun muß sich herausstellen, ob die Annehmlichkeiten und die Preise, die den Teilnehmern angeboten wurden, so attraktiv sind, daß im Sommer mehr Touristen in diese ostpreußische Stadt als bisher kommen werden. E. K.



Wir gratulieren ...



zum 102. Geburtstag

Gehrmann, Gertrud, geb. Pentzlin, aus Königsberg, Schindekopstraße 16, jetzt Am Rande 24, 23569 Lübeck, am 24. Mai

zum 98. Geburtstag

Malinowski, Friederike, aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Löhstraße 21, 28755 Bremen, am 23. Mai

zum 97. Geburtstag

Neufeld, Maria, geb. Klein, aus Klein Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt bei Käte Link, Agnes-Miegel-Straße 13, 33154 Salzkotten-Verne, am 25. Mai

zum 96. Geburtstag

Hayduck, Ida, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Ramsberg 1, 87640 Biessenhofen, am 21. Mai

Marquardt, Selma, geb. Piorreck, aus Königsberg-Quednau, jetzt Brinkstraße 150, 49080 Osnabrück, am 21. Mai

zum 95. Geburtstag

Boltner, Gustav, aus Kleinkosel, Kreis Neidenburg, jetzt Hölderlinstraße 29, 22607 Hamburg, am 27. Mai

Lumma, Martha, geb. Jakubassa, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Hartfeldstraße 10a, 46506 Neukirchen-Vluyn, am 27. Mai

zum 94. Geburtstag

Bromberg, Wanda, aus Neidenburg, jetzt Turmstraße 51c, 53175 Bonn, am 25. Mai

Langanke, Otto, aus Kloschehnen, Kreis Friedland und Königsberg, Aweider Allee 118, jetzt Diblerstraße 33, 24941 Flensburg, am 29. April

Marquardt, Anna, geb. Mindt, aus Gut Jäcknitz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Horchheimer Straße 37, 53881 Euskirchen-Flamersheim, am 13. Mai

Schnewitz, Franz, aus Preußenwall, Kreis Ebenrode, jetzt Im Wiesengrund 6, 29525 Uelzen, am 26. Mai

zum 93. Geburtstag

Bilda, Magdalene, geb. Kassner, aus Röbel und Fronicken, Kreis Treuburg, jetzt Dorfstraße 159, 17392 Spantekow, am 24. Mai

Borchert, Erika, geb. Zollenkopf, aus Neidenburg, jetzt Sonnenweg 6, 51688 Wipperfürth, am 21. Mai

Graber, Hans, aus Groß Neumühl, Kreis Wehlau, jetzt Walberfeldstraße 10, 51545 Waldbröl, am 27. Mai

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt. Bedingt durch die Vielzahl der Einsendungen kann es aus Platzmangel zu zeitlichen Verzögerungen bei der Veröffentlichung kommen. Dafür bitten wir um Verständnis.

Gutzeit, Rosa, geb. Mattern, aus Königsberg, jetzt Waldstraße 25, 30163 Hannover, am 25. Mai

Lange, Gertrud, aus Danzig, jetzt Waldstraße, 23701 Eutin, am 24. Mai

Naujoks, Fritz, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Postredder 6, 23623 Ahrensbök, am 23. Mai

Pelzner, Helene, geb. Girrulat, aus Kiesdorf, Kreis Schloßberg, jetzt Am Bähnken 8, 23701 Zarnekau, am 26. Mai

zum 92. Geburtstag

Basmer, Grete, geb. Kreuzer, aus Schönwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Voßstraße 36, 19053 Schwerin, am 25. Mai

Dzingel, Ida, geb. Wolentin, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Middelburger Straße 1, 23701 Süsel, am 25. Mai

Naroska, Minna, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Altenheim Helene, Hamburg, am 24. Mai

Olk, Ottilie, geb. Tutas, aus Stauchwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Cäcilienstraße 28, bei Skeide, 45892 Gelsenkirchen, am 21. Mai

zum 91. Geburtstag

Fritzenwallner, Conradt, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Idealweg 2, 90530 Wendelstein, am 24. Mai

Glage, Christiane, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 49610 Quakenbrück, am 25. Mai

Gritzo, Frieda, geb. Pentzek, aus Blindischken, Kreis Goldap und Kützen, Kreis Lyck, jetzt Alpenstraße 1, 78464 Konstanz, am 21. Mai

Jakubzig, Anni, geb. Sach, aus Großwalde, Kreis Neidenburg, jetzt Am Stäfflingshof 34, 45889 Gelsenkirchen, am 24. Mai

Janz, Wilhelm, aus Schanzenkrug, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Kunzendorfer Straße 1, 14165 Berlin, am 6. Mai

Malonek, Berta, geb. Biendarra, aus Lautens, Kreis Osterode, jetzt Sudmühlenstraße 207, 48157 Münster, am 26. Mai

Seidenberg, Frieda, geb. Bartel, aus Königsberg-Maraunenhof, Am Stadtgarten, jetzt Einsteinstraße 10, Hannover, am 22. Mai

Zillinger, Elfriede, geb. Loos, aus Insterburg, Augustastraße 50, jetzt Seniorenheim, Mühlstraße 22, 71440 Ludwigsburg, am 19. Mai

zum 90. Geburtstag

Bouchain, Else, aus Gumbinnen, Luisenstraße 21, jetzt Berliner Straße 8, 65760 Eschborn, am 24. Mai

Neumann, Johanna, geb. Gaudszuhn, aus Gumbinnen, Eichenweg 2, jetzt Elisabethstraße 5, 47547 Kerken, am 27. Mai

Padubrin, Elise, geb. Riehs, aus Mandeln, Kreis Königsberg-Land, jetzt Amorkamp 4, 32457 Porta Westfalica, am 22. Mai

Weikamm, Hulda Hildegard, geb. Stoll, aus Assaunen, Kreis Gerdauen, jetzt J.-Hatzfeld-Straße 40, Olpe-Biggesee, am 27. Mai

zum 89. Geburtstag

Buchholz, Bruno, aus Heilsberg, Heimstettenweg 2, jetzt Schillerstraße 54, 10627 Berlin, am 24. Mai

Gregorzewski, Elfriede, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 59, 27711 Osterholz-Scharmbeck, am 24. Mai

Kiesow, Helene, geb. Steinke, aus Ostseebad Cranz, jetzt Bahnstraße 41, 04469 Lützschema, am 22. Mai

Rolin, Joachim, aus Königsberg, Ritterstraße 15, jetzt Forstweg 45a, 24105 Kiel, am 22. Mai

Schuster, Lisa, geb. Wannack, aus Ostseebad Cranz, jetzt Mühlstraße 67, 55218 Ingelheim, am 22. Mai

Schwarz, Marie, geb. Neubauer, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Kirchtimker Straße 11, 27412 Hepstedt, am 27. Mai

Stotzka, Fritz, aus Siewken (Wolfsbruch), jetzt Schliemesweg 2, 49143 Bissendorf, am 27. Mai

zum 88. Geburtstag

Glombowski, Marie, geb. Jasch, aus Brassendorf, Kreis Lötzen, jetzt Zanderweg 9, 70378 Stuttgart, am 18. Mai

Karschuck, Erich, aus Kaimelskrug und Schilleningken, Kreis Gumbinnen und Königsberg, jetzt Hemmesser Straße 6, 53474 Bad Neuenahr, am 25. Mai

Lehmann, Elisabeth, geb. Glomm, aus Rößel und Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Freiburger Straße 2, 79183 Waldkirch, am 15. Mai

Marzinzik, Paul, aus Kölmersfelde, Kreis Johannisburg, jetzt Stehrstraße 13, 58091 Hagen, am 27. Mai

Maschun, Albert, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Am Sportplatz 13, 53343 Wachtberg, am 23. Mai

Olschewski, Olga, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Postfach 2051, 39179 Barsleben, am 25. Mai

Pauluhn, Elsbeth, geb. Zimmermann, aus Königsberg, Sackheim 96, jetzt Kastanienhof, 27624 Elmlohe, am 26. Mai

Rohde, Hildegard, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 103, jetzt Watzmannstraße 5, 84558 Tyrlaching, am 23. Mai

Schusdziarra, Marie, aus Lyck, Prostker Vorstadt, jetzt Strubuschweg 5, 30938 Burgwedel, am 24. Mai

Soppa, Johanna, geb. Rydzewski, aus Lyck, Sentker Straße 1 und Kielen, Kreis Lyck, jetzt bei Dr. Harden, Pfingstberg 12a, 21029 Hamburg, am 27. Mai

Steckler, Otto, aus Königsberg, Nasser Garten 170 und Spandienen, jetzt Wilseder Ring 120, 21079 Hamburg, am 21. Mai

Tertel, Emma, geb. Marks, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Breite Straße 24, Whg. 11, 14467 Potsdam, am 23. Mai

Wespatat, Marta, geb. Kuhn, aus Jungort-Gerschwillauken, Kreis Gumbinnen, jetzt 18279 Rothspalk, am 26. Mai

zum 87. Geburtstag

Borowski-Labusch, Liesel, aus Rummau und Allenstein, jetzt Vordere Halde 16, 71067 Sindelfingen, am 25. Mai

Cziesla, Gertrud, geb. Kropp, aus Königsberg, Kalthöfsche Straße 40, jetzt Senioren-Residenz, Moltkestraße 15, 25355 Barmstedt, am 24. Mai

Gadzali, Wilhelm, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 32, jetzt Thusneldastraße 6, 50679 Köln, am 26. Mai

Gutzeit, Fritz, aus Gerdauen, Markt 28 und Adamswalde, jetzt Hangweg 4, 72805 Lichtenstein, am 19. Mai

Jehmlich, Liesbeth, geb. Thiart, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Ziekowstraße 118, 13509 Berlin, am 21. Mai

Kneiding, Johannes, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Hauptstraße 103, 25462 Rellingen, am 27. Mai

Knizza, Luise, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 49610 Quakenbrück, am 27. Mai

Krieg, Emil, aus Jungort-Gerschwillauken, Kreis Gumbinnen, jetzt Haidehof, 22880 Wedel, am 23. Mai

Mohns, Fritz, aus Stampelken und Irglacken, Kreis Wehlau und Gumbinnen, jetzt Marschnerweg 3, 42655 Solingen, am 22. Mai

Pridat, Hermann, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 52, jetzt Dorfkampweg 28d, 28197 Bremen, am 22. Mai

Schattling, Ida, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 15, jetzt Stettiner Straße 9, 25746 Heide, am 26. Mai

Witulski, Charlotte, geb. Schlonsack, aus Neidenburg, jetzt Im Steinfeld 16, 52076 Aachen-Oberforstbach, am 26. Mai

zum 86. Geburtstag

Bahlau, Bruno, aus Lyck, Yorckstraße 23, jetzt Martin-Luther-Straße 20, 51145 Köln, am 22. Mai

Berneik, Franz, aus Friedrichsdorf und Tapiau, Memellandstraße 34, Kreis Wehlau, jetzt Leher Landstraße 38, 27607 Langen, am 22. Mai

Bndzko, Heta, aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, jetzt Breslauer Straße 25, 27729 Axstedt, am 24. Mai

Böhm-Köckritz, Frieda, aus Adelgut Georgenthal, Kreis Sensburg, jetzt Loignystraße 7–9, 23566 Lübeck, am 21. Mai

Großmann, Fritz, aus Altkelbunken, Kreis Sensburg, jetzt Alsenstraße 55, 44789 Bochum, am 18. Mai

Hoyer, Fritz, aus Lötzen, jetzt Bergstraße 82, 32108 Bad Salzuflen, am 24. Mai

Krause, Hedwig, geb. Rotzoll, aus Schwengels, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wilhelm-Raabe-Straße 7, 41564 Kaarst, am 23. Mai

Norra, Marie, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Buschweg 6, 45661 Recklinghausen, am 26. Mai

Philipp, Wilhelm (Willy), aus Allenstein, Joachimstraße 1, Ecke Bahnhofstraße, jetzt Rohrer Straße 110, 70771 Leinfelden-Echterdingen, am 19. Mai

Poppek, Reinhold, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Grafenberger Allee 355, 40235 Düsseldorf, am 26. Mai

Stensitzki, Otto, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt Am Königsberg 4, 41836 Hückelhoven, am 24. Mai

Wölk, Elfriede, aus Königsberg, jetzt Richard-Wagner-Straße 3, 86199 Augsburg, am 24. Mai

zum 85. Geburtstag

Danowski, Leo, aus Treuburg und Fliegerhorst Jesau, Kreis Preußisch Eylau, jetzt John-Heartfield-Straße 32, 12619 Berlin, am 23. Mai

Gassner, Adele, aus Thorunen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Preuskerstraße 37, 01558 Großenhain, am 21. Mai

Jelinski, Hedwig, geb. Okrafka, aus Salecken und Insterburg, Teichgasse 1, jetzt John-Schehr-Straße 18, 18069 Rostock, am 24. Mai

Kroschewski, Gertrud, aus Lötzen, jetzt Neußer Straße 482, 50733 Köln, am 22. Mai

Lottermoser, Lina, geb. Wannagat, aus Nassawen, Kreis Ebenrode, jetzt Schlachthofstraße 23, 99423 Weimar, am 25. Mai

Lupp, Alfred, aus Neidenburg, jetzt Elbestraße 41, 45663 Recklinghausen, am 21. Mai

Müller, Gertrud, geb. Brehm, aus Lyck, jetzt Rüderweg 4, 23701 Eutin, am 21. Mai

Niedziolka, Heinrich, aus Scharnau, Kreis Neidenburg, jetzt Walter-Gieseking-Straße 7, 30159 Hannover, am 26. Mai

Polomski, Johann, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Bochumer Straße 35, 46282 Dorsten, am 22. Mai

Purwins, Willy, aus Heydekrug, jetzt Anton-Bruckner-Straße 13, 97074 Würzburg, am 17. Mai

Riechert, Dr. Christa, geb. Briddigkeit, aus Lyck, Bismarckstraße 23, jetzt Konrad-Adenauer-Straße 16, 51149 Köln, am 22. Mai

Schramke, Erwin, aus Riesenburg, Kreis Rosenberg, jetzt Hardenberger Straße 58, 42549 Velbert, am 21. Mai

Sohn, Erna, aus Kickwieden, Kreis Ebenrode, jetzt Kningelbach 19, 53721 Siegburg-Kaldaven, am 23. Mai

Wolske, Friederike, aus Windau und Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt Werrastraße 40a, 12059 Berlin, am 22. Mai

zum 84. Geburtstag

Alexnat, Fritz, aus Gumbinnen, Friedrichsfelder Weg 24, jetzt Ginsterweg 6, 85757 Karlsfeld, am 24. Mai

Altenhoefer, Berta, geb. Maschke, aus Lehmau, Kreis Ebenrode, jetzt In der Heide 8, 44532 Lünen, am 27. Mai

Broszio, Gerda, geb. Hauff, aus Königsberg und Milken, Kreis Lötzen, jetzt Kolberger Straße 4, 56566 Neuwied, am 27. Mai

Bubel, Ottilie, geb. Czimczik, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Blumenstraße 51, 45721 Haltern, am 24. Mai

Daniel, Charlotte, geb. Daniel, aus Karpauen, Kreis Angerapp, jetzt Alte Honrather Straße, 53797 Lohmar, am 12. Mai

Dzewas, Elfriede, geb. Meinhoff, aus Treuburg, Am Markt 61, jetzt Elbinger Weg 4, 38518 Gifhorn, am 22. Mai

Gottschalk, Ottilie, geb. Diesmann, aus Makrauten, Kreis Osterode, jetzt August-Bebel-Straße 18b, 04451 Borsdorf, am 26. Mai

Günther, Lisbeth, geb. Weitowitz, aus Gumbinnen, Pappelweg 13, jetzt Hebelstraße 15, 76351 Linkenheim-Hochstetten, am 27. Mai

Hoffmann, Gertrud, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt Otto-Hahn-Straße 32, 49716 Meppen, am 21. Mai

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 21. Mai, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Das Doppelkreuz an der Ostsee (Danzig hat eine europäische Geschichte)

Sonntag, 21. Mai, 9.30 Uhr, Deutschlandfunk: Kultur am Sonntagmorgen: Ende und Anfang – Frühjahr 1945 (7. Und wo ist Deutschland? – Organisation des Bankrotts)

Sonntag, 21. Mai, 12.10 Uhr, B3-Fernsehen: Vor 50 Jahren: Die Leute vom Obersalzberg (Augenzeugen erinnern sich an Hitlers Bergbefestigung)

Sonntag, 21. Mai, 19.15 Uhr, N3-Fernsehen: Ostsee-Report

Montag, 22. Mai, 19 Uhr, BII: Kirche im Osten: Römisch-katholische, griechisch-katholische und orthodoxe Christen in Polen; Die russische Orthodoxie im Umbruch

Mittwoch, 24. Mai, 14.45 Uhr, WDR-Fernsehen: Die Geschichte der Bundesrepublik (5. Bindung an den Westen)

Donnerstag, 25. Mai, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Mutter und Tochter (Gertrud von Ungarn und Elisabeth von Thüringen)

Ihlo, Ernst, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Ernst-Bärtschi-Weg 5, 78467 Konstanz, am 25. Mai

Keitzbach, Karl, aus Föhrenhorst, Kreis Ebenrode, jetzt Lessingstraße 9, 66564 Ottweiler, am 22. Mai

Neumann, Gustav, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Moorreger Weg 59, 25436 Tornesch, am 24. Mai

Rehfeld, Franz-Joachim, aus Tilsit, Stiftstraße 11a und c, jetzt Humboldtstraße 27, 59557 Lippstadt, am 20. Mai

Schweinberger, Martha, aus Lilienfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Deckerstraße 55/I, 70372 Stuttgart, am 21. Mai

Spließ, Friedel, geb. Rostek, aus Rhein, jetzt Lippertweg 3, 30419 Hannover, am 23. Mai

Suroviec, Erika, geb. Konopka, aus Rhein, jetzt ul. Swierczewskiego 11, PL 11-250 Ryn, am 24. Mai

Treichel, Christa, geb. Klatt, aus Gumbinnen, Kirchenplatz 2, jetzt Dominicusstraße 18c, 56073 Koblenz, am 26. Mai

Viehöfer, Ella, geb. Schacknies, aus Bruchhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Dellbrücker Straße 161, 51469 Bergisch Gladbach, am 24. Mai

zum 83. Geburtstag

Arnheim, Rudolf, aus Königsberg-Quednau, Gartenstraße 23, jetzt An der Bahn 6a, 29574 Ebstorf, am 22. Mai

Bajorat, Ella, geb. Stamm, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 117, jetzt Strandallee 117, 23669 Timmendorfer Strand, am 26. Mai

Bialeit, Robert, aus Klein Sobrost, Kreis Gerdauen, jetzt Otto-Fricke-Straße 29, 61118 Bad Vilbel

Burmeister, Helene, geb. Fidorra, aus Grünhof, Kreis Ortelsburg, jetzt Weserstraße 11, 72768 Reutlingen, am 22. Mai

Czelinski, Gertrud, geb. Decker, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Liebfrauenstraße 43, 40591 Düsseldorf, am 26. Mai

Dreßler, Bruno, aus Lyck, Yorckstraße 4, jetzt Buchwaldmühle, 63679 Schotten, am 23. Mai

Eickhoff, Arthur, aus Gardienen, Kreis Neidenburg, jetzt Am St.-Pierre-Pl. 14, 63839 Kleinwallstadt, am 27. Mai

Gertmann, Artur, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Heilen Berge 24, 32602 Vlotho, am 26. Mai

Gilde, Dr. med. Hans, aus Ebenrode, jetzt 930 Hikory Street, Wankegang III 60085, Illinois, USA, am 26. Mai

Joswig, Marie, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 19, 37073 Göttingen, am 27. Mai

Jotzo, Walter, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Feverstraße 19, 58285 Gevelsberg, am 23. Mai

Klugmann, Gottfried, aus Gumbinnen, Graf-Spee-Straße 4, jetzt Wichtelweg 5, 51515 Kürten, am 27. Mai

Kolbe, Hella, aus Lyck, jetzt Karl-Marx-Platz 3, 18528 Bergen, am 25. Mai

Müller, Erika, geb. Klein, aus Grodtken und Przellenk, Kreis Neidenburg, jetzt An der Kirche 7, 42111 Wuppertal-Dönberg, am 22. Mai

Nötzelmann, Frieda, geb. Littkemann, aus Lötzen, jetzt Eimsbütteler Straße 139, 22769 Hamburg, am 24. Mai

Sanio, Erna, geb. Pietruck, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Dechant-Stroux-Straße 57, 41748 Viersen, am 24. Mai

Siegmund, Erwin, aus Neuendorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt 38226 Salzgitter-Lebenstedt, am 21. Mai

Siegmund, Wilhelm, aus Lyck, Danziger Straße 18, jetzt Königsberger Straße 6, 36039 Fulda, am 27. Mai

Steinwender, Johannes, aus Löbaugrund, Kreis Schloßberg, jetzt Beim Schützenhof 5, 23795 Bad Segeberg, am 15. Mai

Fortsetzung auf Seite 16

Landsmannschaftliche Arbeit

Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg

Pfingstlager – Vom 1. bis 5. Juni findet in Süd-Ostpreußen das Bundeszeltlager statt. Nähere Information erhalten Interessierte bei der Bundesgeschäftsstelle der JLO, Telefon 0 40/ 41 40 08 38.

Kriegsgräberfahrt – Vom 15. bis 30. Juli findet eine Kriegsgräberfahrt ins südliche Ostpreußen statt. Im Programm ist die Friedhofssicherung in Heldenfelde und Romotten (Landkreis Lyck) vorgesehen, weiter die Vermessung und Kartierung und die Erfassung der Pflanzenwelt. Eine Dokumentationsgruppe wird für das Filmen und Fotografieren zuständig sein. Auf der Rückfahrt wird am Hohensteiner Sommerfest teilgenommen. Interessierte melden sich bei Uwe Faesel, Telefon 0 70 62/2 31 90 (privat) oder 0 71 44/ 20 90 51 (dienstlich).

Radtour – Die „Ostpreußen-Radtour 1995" vom 17. bis 31. Juli wird die Teilnehmer vom (fast) östlichsten Punkt Ostpreußens zunächst südlich des Pregels bis nach Königsberg führen, dann weiter bis an die Samlandküste; die Fahrt in den südlichen Landesteil schließt sich an, um am Sommerfest der deutschen Freundeskreise in Hohenstein teilzunehmen. Kosten: 280 DM für Schüler; 350 DM für Studenten, Lehrlinge, Wehrpflichtige; 420 DM für Berufstätige (enthalten sind: Bahnreise ab/bis Berlin, Verpflegung, Kosten des Begleitfahrzeugs, Reiseversicherung, Visagebühren). Anmeldung und Informationen bei Rainer Reimers, Im Westerholz 26, 28309 Bremen, Telefon 04 21/45 23 63 (19–22 Uhr). Anmeldeschluß ist der 4. Juni.

Landesgruppe Berlin

Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (0 30) 7 92 99 33 (privat), (03 37 01) 5 76 56 (dienstlich), Muthesiusstraße 29, 12163 Berlin, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Fr., 2. Juni, **Heiligenbeil, Lötzen, Pr. Eylau,** 17 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 210. Video-Vortrag „Verbotenes Land".

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 23. Mai, 16 Uhr, Treffen (zum letzten Mal vor der Sommerpause) im Vereinslokal des „Condor" e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 29. Mai, 17 Uhr, Heimatabend im Gasthof „Zur grünen Tanne", Bremer Straße 307, Harburg.

HEIMATKREISGRUPPEN

Memel – Bei genügender Beteiligung ist für Sonntag, 25. Juni, ein Tagesausflug nach Kühlungsborn zum Treffen der Memelländer geplant. Abfahrt 8 Uhr ZOB, Bahnsteig 0, Rückfahrt gegen 17 Uhr. Kostenbeitrag 25 bis 30 DM. Bitte sofort melden bei Eva Brunschede, Telefon 0 40/ 56 74 21, und Elisabeth Lepa, Telefon 0 40/ 5 70 53 37.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 6. Juni, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des „Condor" e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

Wandsbek – Donnerstag, 1. Juni, 17 Uhr, letzte Zusammenkunft vor der Sommerpause im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14. Weil es so schön war, noch einmal Spiel- und Quizabend.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Giengen/Brenz – Sonnabend, 27. Mai, 14 Uhr, 4. Städteturnier im Vogelstechen in der Stadiongaststätte in Giengen. Es werden sich die Städte Ravensburg, Biberach, Ulm und Giengen beteiligen.

Heidelberg – Sonntag, 28. Mai, 15 Uhr, Sonderveranstaltung im Rega-Hotel, Bergheimer Straße 63, Heidelberg. Fritjof Berg (Königsberg), Regierungsdirektor a. D. und Bundesvorstandsmitglied der LO, wird zu dem Thema „Die Vertreibung der Deutschen – Unbewältigte Vergangenheit Europas" sprechen. – Bekanntmachung: In den Monaten Juni, Juli und August finden keine Veranstaltungen statt (Sommerpause).

Stuttgart – In der diesjährigen Jahreshauptversammlung versammelten sich wiederum zahlreich die Mitglieder und der Gesamtvorstand mit Ältestenrat und Kassenprüfern zu Neuwahlen, erstmalig nach drei Jahren Ehrenamt. Nach den Berichten und der einstimmigen Entlastung übernahm Walter Schedwill die Wahlleitung und würdigte zunächst den bisherigen reibungslosen Ablauf sowie die umfangreiche Tätigkeit und Aktivität insbesondere der beiden Vorsitzenden und der Frauenleiterin. Ein Wechsel im Vorsitz war wohl geplant, konnte jedoch nicht durchgeführt werden, weil die Kasse nach dem Tod der langjährigen Kassiererin Charlotte Artschwager kommissarisch vom 2. Vorsitzenden verwaltet wird. So verblieb es bei der Wiederwahl des 1. Vorsitzenden Herbert Muschlien; aber lediglich für ein Jahr. Einstimmig wurden wiedergewählt Helmut Urbat als 2. Vorsitzender, Waltraut Oesswein als Schriftführerin, Alfred Falk als Organisationsleiter, Brigitte Gronowski als Karteiführerin; im Amt bestätigt wurde Ursula Müller als Frauenleiterin. Ältestenrat und Kassenprüfer stellten sich zur Wiederwahl. Abschließend berichteten Brigitte Gronowski und Ehepaar Jagusch über ihre Fahrt mit Hilfsgütern nach Hohenstein zum dortigen Freundschaftskreis der Landsleute.

VS-Schwenningen – Donnerstag, 1. Juni, 15 Uhr, Seniorentreffen in der Gaststätte „Hecht". Vorlesung von Geschichten zur Heuernte in Westpreußen und Pommern.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Friedrich Wilhelm Böld, Telefon (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Augsburg – Sonnabend, 27. Mai, 15 Uhr, Mitgliederversammlung in der Gaststätte „Rheingold", Prinzstraße. Vortrag „Leben und Werk von Johann Gottfried Herder" von Armin Schischke.

Dinkelsbühl – Der Ortsverband Dinkelsbühl feierte sein 45jähriges Bestehen. Aus diesem Anlaß zeigte die Gruppe eine Woche lang in der Sparkasse Dinkelsbühl eine Fotoausstellung mit farbigen Landschafts- und Städteaufnahmen aus Ost- und Westpreußen, die bei der Bevölkerung großen Anklang fand. Die Festveranstaltung fand dann am Wochenende im vollbesetzten Saal der Gaststätte Felsenkeller in Mönchsroth statt. Neben den Mitgliedern des Ortsverbandes konnte die 1. Vorsitzende Anneliese Tietke zahlreiche Ehrengäste sowie den Vertreter der örtlichen Presse, die bereits sehr positiv über die Ausstellung berichtet hatte, und Abordnungen der landsmannschaftlichen Gruppen mit ihren Vorsitzenden aus Augsburg, Ansbach und Nördlingen begrüßen. Am Beginn der Feier gedachte Anneliese Tietke mit den Anwesenden der verstorbenen Angehörigen und Landsleute, insbesondere Irma Danowski, jahrzehntelange Vorsitzende des Kreisverbandes Ansbach, Jugendleiterin, Initiatorin und Reiseführerin unzähliger Busfahrten nach Süd- und Nord-Ostpreußen, die immer mit Hilfsaktionen für die dort lebenden Deutschen verbunden waren, sowie der Vorsitzenden der Nördlinger Gruppe, Frau Rex. Die Dinkelsbühler Bürgermeisterin Hildegard Beck übermittelte Grüße der Stadt und verband damit den Dank an die langjährige 1. Vorsitzende und jetzige Ehrenvorsitzende Charlotte Wiese und an Anneliese Tietke für ihre erfolgreiche Arbeit in der Gruppe. Friedrich Wilhelm Böld überbrachte als 1. Vorsitzender die Glückwünsche der LO-Landesgruppe Bayern und den Dank für 45 Jahre landsmannschaftlicher Arbeit. Der 1. Vorsitzende des BdV Dinkelsbühl, Hans Schuller, sprach Grüße, Glückwünsche und Dank für die geleistete Arbeit aus und hob besonders das Engagement von Anneliese Tiedtke für die rußlanddeutschen Neubürger hervor. Der 1. Vorsitzende des LO-Bezirksverbandes Mittelfranken, Hermann Rosenkranz, schloß sich dem Dank der Vorredner mit Überreichung eines Buches „Die Heimatvertriebenen in der Obhut Bayerns" und einem Blumengebinde an. Nach einer gemütlichen Kaffeepause mit selbstgebackenem Kuchen wurde das Programm mit Videofilmvorführungen einer Heimatreise und einem Überblick über die Arbeit der Gruppe im vergangenen Jahr fortgesetzt. Es folgten unter anderem Rezitationen von Heimatgedichten in Platt und Hochdeutsch und ein Landschafts-, Kultur- und Geschichtsbetrachtung Pommerns. Alle Anwesenden sangen zwischen den einzelnen Vorträgen Hymnen der vertriebenen Volksstämme, und der Sudetendeutsche Chor aus Dinkelsbühl erfreute mit Frühlings- und Volksliedern.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 09 29, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremerhaven – Sonnabend, 20. Mai, 15 Uhr, Gedenkstunde aller Landsmannschaften am Heimatkreuz.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Gelnhausen – Mit einer Gedenkfeier zum 50. Jahrestag der Vertreibung in der Stadthalle und einer Kranzniederlegung am Treckdenkmal auf der Müllerwiese erinnerte die Kreisgruppe an das tragische Schicksal, welches die Ost- und Westpreußen und Pommern vor 50 Jahren zu erleiden hatten. Vor Ehrengästen und fast 100 Heimatvertriebenen erinnerte der 1. Vorsitzende Hans Gottschalk in der mehrstündigen Feier in der Stadthalle daran, daß es nun darum gehen müsse, der heranwachsenden Generation die Tragweite und Tragik dieser Ereignisse erkennen und anerkennen zu lassen. Dabei appellierte er an Politiker, Geschichtsforscher und Repräsentanten des öffentlichen Lebens, die „unhistorische Idee" der Kollektivschuld endlich aufzugeben. Statt dessen an die kollektive Sittlichkeit zu mahnen um einen gangbaren Weg zur Aussöhnung mit dem Osten Europas zu finden. Der Ehrenvorsitzende Fritz Kalweit legte am Treckdenkmal einen Kranz nieder und gedachte der Millionen Menschen, die zwischen 1945 und 1947 die Heimat verloren. In der Stadthalle zeigte er einen Film, der die Vertreibung dokumentierte. – Da der gesamte männliche Vorstand sich mit den Tonnen gesammelter Hilfsgüter in Königsberg und Gumbinnen befand, hatte die Kulturreferentin Margot Noll den Muttertagsausflug organisiert und geleitet. Bei zauberhaftem Frühlingswetter chauffierte der Busunternehmer 30 Mütter und fünf Väter zunächst über Mespelbrunn nach Heimbuchenthal in den Gasthof „Elsava" zum Muttertags-Spargelessen und Frankenwein. Nach diesem Gaumenschmaus ging es weiter durch den blühenden Spessart nach Miltenberg am Main, der Perle des Maintales. Dort wartete der Flußdampfer „Astoria" auf die Gesellschaft und schifferte zwei Stunden auf dem zum Leben erwachten Main mit seinen Schwanenfamilien. Nach der Dampferfahrt wurde Miltenberg besichtigt. Es ging durch die engen Straßen mit den wunderschönen althistorischen Fachwerkbauten. Margot Noll erwies sich als charmante Reiseleiterin und Mütterbetreuerin, selber ist sie auch Mutter. Glücklich über das Erlebnis eines so bezaubernden Tages, dankten die Teilnehmer dem Busfahrer Willy Brüchner für seine sichere Hand am Steuer, als er wieder in Gelnhausen seine Fracht entlud.

Heppenheim – Sonnabend, 20. Mai, 17 Uhr, Gedenkveranstaltung der Landsmannschaft der Ostseedeutschen, Kreisgruppe Bergstraße, im Kurfürstensaal, Amtsgasse 5, Heppenheim. Motto: „50 Jahre Vertreibung und 10 Jahre Landsmannschaft der Ostseedeutschen". Klassische Musikstücke und der Vortrag „Europa in der Katastrophe 1944/45 – Gedanken zur Flucht und Vertreibung" von Dr. Hans-Werner Rautenberg (Historiker am Herder-Institut in Marburg) sind unter anderem im Programm vorgesehen.

Kassel – Der 1. Vorsitzende Gert-Jürgen Kowallik konnte in der Heimatstunde eine große Zahl heimattreuer Teilnehmer begrüßen, dazu vier neue Mitglieder. Es folgte ein kurzer Bericht über die Vertretertagung der Landesgruppe des BdV Hessen in Gießen. Für die Kreisverbandstagung des BdV Kassel werden Delegierte benannt. Erörtert wurde auch die geplante Beitragserhöhung an die Landesgruppe und den BdV. Es sollte wie bisher bleiben, andernfalls wird die Erhöhung des Mitgliedbeitrages in der Kreisgruppe notwendig. Als Vortragsthema für die Heimatstunde hatte der 1. Vorsitzende die historische Entwicklung des Ermlandes, seine Hauptstadt Allenstein mit der Stadt Wartenburg gewählt: Nach den heutigen Kenntnissen, dem Buch „Vorgeschichte der altpruzzischen Stämme" von Prof. Engel, begann die Besiedlung Ostpreußens nach der Eiszeit. Aus der mittleren Steinzeit gibt es Fundstücke auch im Kreis Allenstein. Die Bewohner, Fischer und Jäger, lebten an den Ufern der Seen. In der jüngeren Steinzeit gab es zahlreiche Siedlungsplätze. Auch aus der Bronzezeit gibt es Funde. Über die Besiedlung und Bevölkerung des südlichen Ermlandes berichtet Prof. Hans Schmauch. Die Christianisierung durch den Deutschen Orden hat weitgehend die alte Pruzzenkultur zerstört. Die Stadt Allenstein wurde 1334 vom Dom-Capitul zu Frauenburg angelegt. Der Redner brachte weitere Einzelheiten über die Entwicklung des Ermlandes und der Stadt, die in dem kurzen Bericht nicht gebracht werden können. Lm. Schlemminger dankt namens der Gemeinschaft für den historischen Bericht, der mit großem Beifall aufgenommen wurde.

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern

Vors.: Fritz Taschke, Wismarsche Straße 190, 19053 Schwerin

Anklam – Unter reger öffentlicher Beteiligung wurde eine Gedenkausstellung der Heimatvertriebenen in der Rathaushalle Anklam feierlich eröffnet. Dieser meistfrequentierte öffentliche Raum der Stadt wurde mit den Fahnen der ostdeutschen Heimatgebiete, jeweils mit Trauerflor versehen, und darüber mit einem sechs Meter langen Spruchband „50 Jahre Flucht und Vertreibung" geschmückt. Der Vorsitzende des Anklamer Vertriebenenverbandes, Manfred Schukat, dankte allen, die diese Ausstellung gefördert haben. Der Redner nannte die Vertreibung von über zwölf Millionen Ostdeutschen aus ihrer angestammten Heimat ein Kriegsverbrechen. Es solle nichts aufgerechnet, aber auch nichts unterschlagen werden. Zu Ehren der 2,5 Millionen Vertreibungstoten erhoben sich die Gäste, während der Leiter der Musikschule Anklam, Karsten Erdmann, das berühmte Largo von Händel intonierte. Bürgermeister Wolfgang Stifft würdigte die Ausstellung als einen wichtigen Beitrag zu den Gedenkveranstaltungen der Stadt zum Kriegsende vor 50 Jahren. Einer guten Tradition folgend, überbrachte eine Delegation der Deutschen Sozial-Kulturellen Gesellschaft in Stettin die Grüße der heimatverbliebenen Landsleute, die nun eine Wiedervereinigung Pommerns ersehnen. Ein besonderes Erlebnis im ostpreußischen Schloßberg (Pillkallen) schilderte abschließend MR Dr. Karl Nehls. Als Soldat kam er Ende 1944 noch einmal in seine bereits geräumte Heimatstadt und suchte ein letztes Mal sein Elternhaus auf. – Diese Ausstellung ist bis zum 22. Mai, montags bis donnerstags ganztägig und freitags bis Mittag zu besichtigen. Dort sind auch ständig Heimatkarten und Informationsmaterial bei der Aufsicht erhältlich. – Zum elften Mal ging kürzlich ein Hilfsgütertransport des Anklamer Vertriebenenverbandes nach Osten ab. 31 große Säcke Textilien und Schuhe waren gesammelt worden. Acht Kartons Medikamente beschaffte Irmgard Wagner aus Dersewitz. Die Ducherower Firma Helmut Reich spendete einen gebrauchten Gefrierschrank. Drei Waschhalbautomaten wurden kostenlos durch die Firma Manfred Schreiber repariert. Von der Anklamer Fleisch- und Wurstwaren GmbH kamen elf große Wurstkartons, und der Familia-Markt Anklam steuerte die „Ostersachen" bei. Am Abend vor der Abreise schenkte Schw. Heidemarie Verges dem BdV noch ein nagelneues Blutdruckmeßgerät für eine Landsmännin im

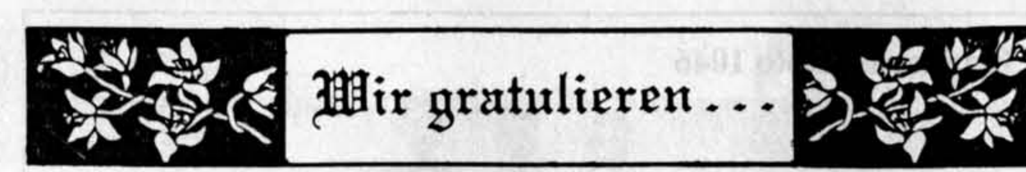
Fortsetzung auf Seite 18

Erinnerungsfoto 1046



Volksschule Bugdszen – „Seit Anfang an bin ich Bezieher Ihres Blattes", schreibt uns der 96jährige Schulrektor i. R. Franz Grau. Von 1928 bis 1944 wirkte er als Schulleiter an der einklassigen Volksschule in Bugdszen. Der im Kreis Stallupönen (Ebenrode) liegende Ort erhielt 1936 den Namen Bugdschen, um 1938 in Klimmen umbenannt zu werden. Mit großer Gewissenhaftigkeit nennt der heimattreue Lehrer die Namen seiner auf dem Bild von 1932 abgelichteten Schützlinge. Sie lauten, von links nach rechts, von oben nach unten: „E. Schumann, F. Müller, W. Langel; W. Altrot, P. Buch, O. Kublun, F. Jasch, E. Schumacher, Gernot Grau, ?; … Hurtig, H. Zörner, ?, … Paulin, … Hartmann, F. Schumacher, H. Herzog, F. Belk, E. Riewald, Schulleiter Franz Grau; F. Pfau, L. Schattauer, F. Jasch, H. Zörner, E. Bisch, E. Waldukat, … Chigan, M. Schumann; ?, H. Josupeit, F. Waldukat, O. Schumacher, D. Grau, G. Kublun, H. Müller." Mit zwanzig seiner früheren Schüler steht Franz Grau in Kontakt. Werden sich noch weitere melden? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1046" an die Redaktion *Das Ostpreußenblatt*, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, werden an den Einsender weitergeleitet.

H. S.



Fortsetzung von Seite 14

Stricker, Elisabeth, geb. Hoenig, aus Schönwalde, OT Kondehnen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Schwalbenstraße 18, 93309 Kelheim
Tomkowitz, Johann, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Wachtelstraße 30, 72116 Mössingen, am 22. Mai
Wlach, Hertha, geb. Maureschat, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 9, jetzt Sertoriusring 313, 55126 Mainz, am 22. Mai
Wolff, Kurt, aus Allenstein, Roonstraße, jetzt Celler Straße 61, 27751 Delmenhorst, am 25. Mai
Wuttke, Margarete, geb. Wallentowitz, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 65, jetzt Luckeweg 38, 12279 Berlin, am 23. Mai
Ziegler, Emmy, geb. Faltin, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Hauptstraße 59, 75223 Niefern, am 27. Mai
Zimmermann, Frieda, geb. Kowalski, verw. Hinz, aus Waltershausen, Kreis Neidenburg, jetzt Richard-Wagner-Straße 1, 41515 Grevenbroich, am 23. Mai

zum 82. Geburtstag

Baeck, Heinz, aus Lyck, jetzt Erzbahnstraße 60, 38226 Salzgitter, am 23. Mai
Bernecker, Grete, geb. Ritter, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 32, jetzt Mattenbergstraße 54, 34132 Kassel, am 26. Mai
Bock, Lieselotte, geb. Lasch, aus Lyck, jetzt Altenheim „Deinerlinde", Walkemühlenweg 11-15, 37574 Einbeck, am 27. Mai
Brozio, Elli, geb. Bahl, aus Wissowatten, Kreis Lötzen, jetzt Blauebeilstraße 7, 39104 Magdeburg, am 25. Mai
Brozio, Friedrich, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Kantstraße 27, 67125 Dannstadt-Schauernheim, am 27. Mai
Domurat, Hedwig, aus Heidenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Lüttmoor 18, 23866 Nahe, am 27. Mai
Donder, Charlotte, geb. Mehl, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Beethovenstraße 8, 08525 Plauen, am 21. Mai
Geyer, Heinrich, aus Statzen, Kreis Lyck, jetzt Klarastraße 63, 48529 Nordhorn, am 21. Mai
Goetz, Auguste, geb. Brodowski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Ohlerfeldstraße 27, 41069 Mönchengladbach, am 21. Mai
Kamsties, Kurt, aus Königsberg-Kohlhof, Straße 1051 Nr. 20, jetzt Weideweg 28, Burg/Fehmarn, am 13. Mai
Kollien, Hellmuth, aus Bergau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Lehester Deich 68, 28357 Bremen, am 27. Mai
Koßack, Olga, geb. Rehberg, aus Oberteich und Seeligenfeld, Kreis Rastenburg und Gretenberge, jetzt Erikaweg 1, 23879 Mölln, am 21. Mai
Kullick, Max, aus Sorden, Kreis Lyck, jetzt Haardter Straße 6, 67433 Neustadt, am 25. Mai
Lask, Martha, geb. Salamon, aus Bärengrund, Kreis Treuburg, jetzt Heubnerstraße 2, 34121 Kassel, am 12. Mai
Laske, August, aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Moorstraße 8, 21755 Hechthausen, am 25. Mai
Lumma, Helmut, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Tannenstraße 7, 57639 Oberdreis, am 25. Mai
Madeya, Gisela, geb. Modricker, aus Lötzen, jetzt Emder Straße 28, 26215 Wiefelstede, am 22. Mai
Pogodda, Lisbeth, geb. Radtke, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Taubenweg 3, 57734 Bad Laasphe, am 23. Mai
Rieleit, Adolf, aus Tapiau, Schloßstraße 5, Kreis Wehlau, jetzt Garlstedt 17, 27711 Osterholz-Scharmbeck, am 23. Mai
Schmidt, Elisabeth, geb. Schendel, aus Kröstenwerder-Reuschendorf, Kreis Lyck, jetzt 13 Rose Avenue, Ashley/Südafrika, am 26. Mai
Simoneit, Frieda, geb. Erlach, aus Eichenfeld und Tannsee, Kreis Gumbinnen, jetzt Wilhelm-Florin-Straße 5, 39240 Calbe, am 21. Mai
Strauß, Franz, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Wolframstraße 22, 86161 Augsburg, am 23. Mai
Streich, Hildegard, geb. Weber, aus Gumbinnen, Romintner Straße 5, jetzt Butterberg 6, 24768 Rendsburg, am 27. Mai
Thiel, Fritz, aus Ortelsburg, jetzt Hirthstraße 10, 24159 Kiel, am 24. Mai

zum 81. Geburtstag

Bach, Luci, geb. Gromball, aus Biegiethen, jetzt Möhlenbarg 4, 06255 Schafstedt, am 21. Mai
Bähring, Margarete, geb. Will, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt August-Bebel-Straße 82, 15234 Frankfurt/Oder, am 26. Mai
Baldszun, Fritz, aus Grünhof, Kreis Ebenrode, jetzt Buergerstraße 5, 36199 Rotenburg, am 23. Mai
Gadomski, Emma, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Wielandstraße 5, 14471 Potsdam, am 24. Mai
Herndorf, Ruth, aus Königsberg, jetzt Quisdorfer Straße 6a, 23701 Eutin, am 26. Mai
Hertes, Erich, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Silberstraße 24, 30419 Hannover, am 24. Mai
Hoppe, Marie, geb. Stumm, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Amselweg 23, 52223 Stolberg, am 18. Mai
Jurkowski, Karl, aus Bartzdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Markgrafenstraße 13, 47475 Kamp-Lintfort, am 11. Mai
Keßler, Bruno, aus Insterburg-Sprindt, Heinrich-Spornhauer-Straße 12, jetzt Rottwerndorfer Straße 93, 01796 Pirna, am 14. Mai
Knof, Martha, aus Nattern, Kreis Allenstein, jetzt Geschw.-Scholl-Straße 98, 39218 Schönebeck, am 14. Mai
Kristahn, Gerhard, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Julienluster Weg 37a, 24109 Kiel, am 15. Mai
Kullik, Martha, geb. Wutzka, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Bruchweg 4, 38315 Hornburg, am 25. Mai
Marquas, Friedrich, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Westkampstraße 16, 45899 Gelsenkirchen, am 15. Mai
Marzoch, Käthe, geb. Arendt, aus Königsberg, Nassengärter Feuerweg 3b, jetzt Schleißheimer Straße 240, 80809 München, am 23. April
Mellech, Hilde, aus Ortelsburg, jetzt Liebfrauenstraße 24, 45881 Gelsenkirchen, am 24. Mai
Müller, Bruno, aus Uderhöhe, Kreis Wehlau und Dietmarsdorf/Westpr., jetzt Ritterhuder Straße 26, 28790 Schwanewede, am 27. Mai
Neumann, Lisbeth, geb. Bauer, aus Pillkoppen und Zimmerbude, jetzt Heuberg, 24977 Langballigau, am 4. Mai
Nosutta, Käthe, aus Kröstenwerder-Reuschendorf, Kreis Lyck, jetzt Luckenwalder Straße 18, 15711 Königs Wusterhausen, am 16. Mai
Olbrisch, Agnes, geb. Rilka, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Castroper Straße 369, 45711 Datteln, am 18. Mai
Osygus, Emma, aus Rheinswein-Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Fienhoweg 19, 33758 Schloß Holte-Stukenbrock, am 25. Mai
Podzelny, Gottfried, aus Schmalgendorf, Kreis Mohrungen und Deutsch Eylau, jetzt Michelstädter Weg 78b, 13587 Berlin, am 9. Mai
Rokoss, Wilhelm, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Trift 14, 29313 Hambüren, am 22. Mai
Rudnick, Herta, geb. Blumenthal, aus Trömpau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wilhelmshöhe, Haus 27, Whg. 146, 23701 Eutin, am 26. Mai
Schawaller, Paul, aus Gumbinnen, Schlachthof, jetzt Kloppenheimer Straße 16, 65119 Wiesbaden, am 15. Mai
Schwarz, Paul, aus Waldfließ, Kreis Lötzen, jetzt Wilhelm-Wisser-Weg 26, 23568 Lübeck, am 10. Mai
Sombrutzki, Alfons, aus Ruttkau, Kreis Ortelsburg, jetzt Unterbruch 58, 47877 Willich, am 22. Mai
Wabnitz, Martha, geb. Bieber, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Joachimstraße 11, 45309 Essen, am 19. Mai
Zenz, Hedwig, geb. Daniel, aus Karpauen, Kreis Angerapp, jetzt Alte Honrather Straße, 53797 Lohmar, am 13. Mai

zum 80. Geburtstag

Backhaus, Erika, geb. Kremp, aus Angerapp, Gudweilerstraße 26, jetzt Am Bertramshof 6, 23566 Lübeck, am 17. Mai
Balzeronski, Hedwig, geb. Braun, aus Göttkendorf und Alt Kockendorf, jetzt Birkenstraße 20, 42855 Remscheid, am 1. Mai
Behrendt, Alfred, aus Lyck, jetzt Kielkoppelstraße 82b, 22149 Hamburg, am 14. Mai
Berg, Ernst, aus Ortelsburg, jetzt Schneiderstraße 3, 58097 Hagen, am 12. Mai
Bratka, Heinrich, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsgrätzer Straße 43, bei Ulbrich, 45891 Gelsenkirchen, am 18. Mai
Broschat, Erich, aus Lyck, jetzt Feldstraße 4, 24594 Hohenwestedt, am 11. Mai
Dieck, Käthe, geb. Kaminski, aus Königsberg, Nasser Garten 77 und Kalgen, jetzt Jakob-Kaiser-Straße 3, 49124 Georgsmarienhütte, am 15. Mai
Drews, Frieda, geb. Urban, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Wasserturm 5, 59269 Beckum, am 7. Mai
Ehlert, Helene, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Schützenallee 38, 99867 Gotha, am 17. Mai
Engel, Margarete, geb. Wittkowski, verw. Matzat, aus Lentenbude, Kreis Elchniederung, jetzt Torgauer Weg 9, 68309 Mannheim, am 1. Mai
Freiwald, Johanna, geb. Glenz, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Weidenbrunnen 11, 38644 Goslar, am 15. April
Geelhaar, Edith, aus Königsberg-Ponarth, Godrigner Straße 27, jetzt Hauptstraße 1, 73441 Bopfingen, am 5. Mai
Jakubowski, Ernst, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Andersenring 5, 23560 Lübeck, am 20. Mai
Koyro, Elfriede, verw. Okrongli, geb. Steinke, aus Kermenau und Kleinlautersee, Kreis Angerapp, jetzt Max-Planck-Straße 2, 23568 Lübeck, am 10. Mai
Kuschmierz, Elfriede, geb. Kizina, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Freistuhl 9, 45896 Gelsenkirchen, am 12. Mai
Molkentin-Howen, Klaus, aus Königsberg, jetzt Bodelschwinghstraße 3, 91126 Schwabach, am 7. Mai
Pedina, Wanda, geb. Borowski, aus Neidenburg, Hindenburgstraße, jetzt Enzianstraße 6, 07545 Gera, am 15. Mai
Petrautzki, Gertrud, geb. Seibicke, aus Groß Michelau, Kreis Wehlau, jetzt Friedrich-Karl-Straße 6, 67655 Kaiserslautern, am 10. Mai
Stelter, Helene, geb. Penski, aus Ortelsburg und Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Militschstraße 48, 38124 Braunschweig, am 15. Mai
Strehl, Hans, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Schadehorn 25, 23843 Bad Oldesloe, am 20. Mai
Weinowski, Karl, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Häcklinger Straße 50, 21335 Lüneburg, am 22. April
Weiß, Karl, aus Gutten, jetzt Schäferweg 1, 25551 Hohenlockstedt, am 8. Mai
Wendt, Martha, geb. Echternach, aus Pogauen, OT Hohenrade, Kreis Königsberg-Land, jetzt Alzeyer Straße 2, 67590 Monsheim, am 15. Mai
Wlotzka, Erna, geb. Przygodda, aus Salza, Kreis Lötzen, jetzt Eichendorffstraße 21, 41334 Nettetal, am 13. Mai

zum 75. Geburtstag

Alex, Grete, geb. Hensel, aus Neu Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße 15-19, 01465 Langebrück, am 13. Mai
Baczko, Gerhard, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Harfenstraße 4, 91054 Erlangen, am 16. Mai
Bähr, Erna, geb. Hochfeld, aus Wehlau, Pinnauer Schleuse und Allenschleuse, jetzt Wacholderstraße 26, 68199 Mannheim, am 20. Mai
Böhm, Herbert, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Grüttweg 23, 46459 Rees, am 9. Mai
Brosch, Willi, aus Ortelsburg, jetzt Birkenbacher Straße 12, 57078 Siegen, am 20. Mai
Dechau, Eva, geb. Wohlgemuth, aus Allenburg, Herrenstraße 79, jetzt Auf dem Holln 6, 44894 Bochum, am 11. April
Dopatka, Emil, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohenzollernstraße 83, 45888 Gelsenkirchen, am 8. Mai
Dreyer, Gertrud, geb. Marks, aus Grünlinde, Kreis Wehlau, jetzt Bertholdstraße 13, 45130 Essen, am 26. April
Ebert, Erwin, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Eichendorffstraße 40, 40668 Meerbusch, am 20. Mai
Ehlert, Brigitte, geb. Muth, aus Kisseln, Kreis Ebenrode, jetzt Asterlager Straße 7, 47411 Moers, am 7. Mai
Einbrodt, Dorothea, geb. Dalchow, aus Königsberg, Weidendamm 5, jetzt Am Hang 49, 61118 Bad Vilbel, am 12. Mai
Endres, Anna, geb. Pollak, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Stormarner Straße 45, 22049 Hamburg, am 17. Mai
Finkel, Frieda, geb. Kaatze, aus Königsberg, jetzt Maria-Eich-Straße 111, 82166 Gräfelfing, am 20. Mai
Flöter, Siegfried, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt Mühlenweg 2, 08294 Lößnitz, am 20. Mai
Friedrich, Hedwig, geb. Moskwa, aus Thalheim, Kreis Neidenburg, jetzt Schwarzwaldstraße 8, 68782 Brühl-Rohnhof, am 8. Mai
Gayko, Gustav, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Groß Eilstorf 37, 29664 Walsrode, am 10. Mai
Geelhaar, Hilde, geb. Höppner, aus Tapiau, Gärtnerweg 13, Kreis Wehlau, jetzt Hipertweg 9b, 22523 Hamburg, am 8. Mai
Gerber, Willi, jetzt Simrockstraße 27, 30171 Hannover, am 10. April
Gerotzky, Rosemarie, geb. Strehl, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Heimstättenweg 3, 21220 Seevetal, am 20. Mai
Glowinka, Magdalene, aus Fließdorf, Kreis Lyck und Lötzen, jetzt Cameo Terrace, Apt. 501, 3267 King Street East, Kitchener, Ontario, N2A 4A4, Canada, am 14. Mai
Gottschalk, Dorothea, geb. Birkhahn, aus Wehlau, jetzt Deekenstraße 27, 27793 Wildeshausen, am 6. April
Günther, Hildegard, geb. Puzicha, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schöneberger Straße 11, 25421 Pinneberg, am 8. Mai
Haupt, Ursula, aus Lyck, jetzt Nelkenstraße 7e, 67227 Frankenthal, am 13. Mai
Heibel, Margot, geb. Schörke, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 15, jetzt Westring 14, 35075 Gladenbeck, am 17. Mai
Hennig, Eva, geb. Meinekat, aus Balbern, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Rotberg 25, 53489 Sinzig, am 18. April
Hoffmann, Erna, geb. Danielzik, aus Wehlau, Freiheit 7a, jetzt Buschkamp 17, 32805 Horn-Bad Meinberg, am 20. April
Kern, Dora, geb. Wenzel, aus Wehlau, Allevorwerk, jetzt Rosenbergstraße 93, 92237 Sulzbach-Rosenberg, am 17. Mai
Kollmann, Elisabeth, geb. Kantel, aus Rosocken, Kreis Heiligenbeil, jetzt Leinzeller Straße 13, 70719 Mulfingen, am 8. Mai
Kreutschmann, Erika, geb. Chucholl, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Ratkisstraße 9, 80933 München, am 7. Mai
Kroll, Erna, geb. Zagorny, aus Wallen, Kreis Ortelsburg, jetzt Goethestraße 31, 21335 Lüneburg, am 7. Mai
Krüger, Gretl, verw. Pauliks, geb. Wieschnat, aus Tilsit, Jägerstraße 4, jetzt Siegfriedstraße 51a, 38106 Braunschweig, am 11. Mai
Kugis, Irmgard, geb. Gerhardt, aus Gumbinnen, Trierer Straße 19, jetzt Bernhard-Kramer-Straße 10c, 33609 Bielefeld, am 15. Mai
Latza, Otto, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Steubenstraße 22, 70190 Stuttgart, am 20. Mai
Lenz, Elsbeth, geb. Falk, aus Plöwken, Kreis Treuburg, jetzt Thorner Straße 4, 32805 Horn-Bad Meinberg, am 8. Mai
Leuffert, Waltraut, geb. Czichowski, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Katerberg 12, 39326 Rogätz, am 10. Mai
Libora, Hedwig, geb. Baran, aus Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt Rügenstraße 10, 45889 Gelsenkirchen, am 16. Mai
Mansfeld, Gertrud, geb. Wrublewski, aus Wehlau, jetzt Schillerstraße 120, 15738 Zeuthen, am 15. Mai
Markowski, Gertrud, geb. Sostak, aus Draheim, Kreis Treuburg, jetzt Weingartenstraße 164, 99628 Hardisleben, am 5. Mai
Meier, Paula, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Königsberger Straße 34, jetzt Am Waldrand 16, 23879 Mölln, am 16. Mai
Mengert, Georg, aus Treuburg, Bahnhofstraße 14, jetzt Zur Wölenbek 58, 45239 Essen, am 17. Mai
Mey, Ursula, geb. Richter, aus Osterode, Dohnastraße, jetzt Kleine Lücke 4, 24944 Flensburg, am 14. Mai
Nestrowitz, Lotti, geb. Sczech, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Dohlenweg 5, 58675 Hemer, am 18. Mai
Neumann, Herta, geb. Schnitzer, aus Hohenwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Barsener Straße 41a, 59075 Hamm, am 10. Mai
Niklas, Walli, geb. Klotzek, aus Lyck, jetzt Masurenweg 14, 64297 Darmstadt, am 19. Mai
Nowak, Heinz, aus Treuburg, Lötzener Straße 6, jetzt Bürgermeister-Diekmann-Straße 3, 26789 Leer, am 15. Mai
Parschat, Heinz-Gerhard, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 77, jetzt Lübecker Straße 132, 23843 Bad Oldesloe, am 19. Mai
Pawlowski, Kurt, aus Langenweiler, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Haus Stein 51, 45149 Essen, am 16. Mai
Piehl, Hilda, geb. Pusch, aus Wehlau, Deutsche Straße, jetzt Kellerstraße 18, 28717 Bremen, am 16. Mai
Pietrzyk, Harry, aus Prostken, Hauptstraße 7, Kreis Lyck, jetzt Wolfshagener Straße 28, 60433 Frankfurt, am 11. Mai
Reh, Elfriede, geb. Baltruschat, aus Gumbinnen, Ulanenstraße 9a, jetzt Schulstraße 3a, 06268 Weißenschirmbach, am 17. Mai
Richter, Lothar, aus Treuburg, Graudenzer Straße 4, jetzt Schloßweg 10, 82467 Garmisch-Partenkirchen, am 11. Mai
Romanski, Erwin, aus Braunsberg, jetzt Tannenweg 8, 86391 Stadtbergen, am 12. Mai
Rubbel, Klaus, aus Wehlau, Neustadt 6 und Goldbach, jetzt Elbinger Straße 10, 25335 Elmshorn, am 14. Mai
Sanio, Hans, aus Seedranken, Kreis Treuburg, jetzt Elsterstraße 19, 47475 Kamp-Lintfort, am 1. Mai
Schmekel, Gertrud, geb. Alsgut, aus Bartenstein, Schuhmacherstraße 14, jetzt Parkstraße 13, 06780 Prussendorf, am 20. Mai
Schramm, Charlotte, aus Schakuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt Fabriciusstraße 61, 22177 Hamburg, am 20. Mai
Schreiner, Eva, geb. Roggon, aus Treuburg, Bergstraße 22, jetzt Landgrafenstraße 66, 54842 Troisdorf, am 10. Mai
Seyfert, Eva, aus Schakendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Friedrich-Ebert-Damm 93a, 22047 Hamburg, am 2. Mai
Sostak, Willy, aus Lorenzhall, Kreis Lötzen, jetzt Zum Hasenkampsplatz 6, 42553 Velbert, am 13. Mai
Stahnke, Anna, geb. Herbst, aus Lengfriede, Kreis Ebenrode, jetzt Lange Reihe 21, 27711 Osterholz-Scharmbeck, am 18. Mai
Steinberg, Dr. Hans, aus Gumbinnen, Moltkestraße 14, jetzt Lipper Hellweg 6f, 33604 Bielefeld, am 19. Mai
Streck, Hilda, geb. Schön, aus Friederikenruh, Kreis Wehlau, jetzt Auf dem Wingert 3, 53881 Euskirchen, am 13. Mai
Suter, Frieda, geb. Sczepannek, aus Hardichhausen, Kreis Neidenburg, jetzt Berliner Straße 50, 16348 Schönebeck, am 13. Mai
Wenk, Paul, aus Brandenburg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wesermünder Straße 32, 27432 Bremervörde, am 20. Mai
Wieczorrek, Paul, aus Neu Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Teplitzer Straße 44, 45899 Gelsenkirchen, am 7. Mai
Wieland, Irmgard, geb. Jakubzik, aus Lyck, Falkstraße 15, jetzt Max-Planck-Straße 5a, 23568 Lübeck, am 20. Mai
Winter, Margarete, geb. Rossmannek, aus Ortelsburg, jetzt Bergstege 13, 46485 Wesel, am 18. Mai
Wolf, Elsbeth, geb. Schulz, aus Gumbinnen, Meelbeckstraße 10, jetzt Konrad-Adenauer-Straße 6, 38518 Gifhorn, am 18. Mai

zur Diamantenen Hochzeit

Niedzwetzki, Otto und Frau Martha, geb. Szensny, aus Plöwken, Kreis Treuburg, jetzt Elchhof, 66564 Ottweiler-Fürth, am 24. Mai

zur Promotion

Kensy, Rainer, Dipl.Ing. MBA MSC, Sohn von Helmut Kensy aus Montwitz, und Frau Erika, geb. Skauradszun, aus Ellerau, jetzt Kurt-Schumacher-Straße 6, 67346 Speyer, wurde zum Dr. der Wirtschaftswissenschaften promoviert

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1995

19.–21. Mai, **Königsberg-Land:** Ortstreffen Trömpau. „Emhof", Soltau-Hötzingen, Emhof 1.

20./21. Mai, **Allenstein-Stadt:** Norddeutsches Treffen. Hotel Friedrichsruh, Niendorf/Ostsee.

20./21. Mai, **Angerapp:** Hauptkreistreffen. Mettmann.

20./21. Mai, **Fischhausen:** Ortstreffen Polennen und Nachbarorte. Gaststätte „Lindenschänke", Werl-Hilbeck.

20./21. Mai, **Fischhausen/Königsberg-Stadt/Land:** Kreistreffen. Oberkirch-Ödsbach.

20./21. Mai, **Treuburg:** Gemeindetreffen Krupinnen. Gasthof „Zum fröhlichen Krug", Dannenwalde/Kyritz.

20./21. Mai, **Wehlau:** Kirchspieltreffen Grünhayn. Werrahaus/Werrastrand, Hann. Münden, Ortsteil Laubach.

21. Mai, **Ortelsburg:** Kirchspieltreffen Rohmanen. Saalbau, Wanne-Eickel.

25. Mai, **Ortelsburg:** Ortstreffen Willenberg, Flammberg und Montwitz. Saalbau, Wanne-Eickel.

25.–29. Mai, **Treuburg:** Kirchspieltreffen Schwentainen. Hotel Schwarzbunte, Lübeck.

27. Mai, **Ortelsburg:** Ortstreffen Fürstenwalde/Groß Leschienen. Saalbau, Wanne-Eickel.

27./28. Mai, **Schloßberg/Ebenrode:** Regionalkreistreffen West. Stadtgartenrestaurant, Essen-Steele, Am Stadtgarten.

27./28. Mai, **Tilsit-Ragnit:** Patenschaftstreffen Kirchspiel Trappen. Schönberg/Holstein.

28. Mai: **Johannisburg:** Regionaltreffen Mitteldeutschland und Niedersachsen. Schützenhaus, Helmstedt.

28. Mai: **Ortelsburg:** Ortstreffen Friedrichshof, Wilhelmshof und Farienen. Saalbau, Wanne-Eickel.

3. Juni, **Lötzen:** Ortstreffen Weidicken. Haus Börger, 59387 Davensberg.

3. Juni, **Memelland:** Pfingsttreffen. Höhere Landwirtschaftsschule, Memel.

4. Juni, **Gumbinnen:** Regionales Kreistreffen. Lüneburg.

4. Juni, **Treuburg:** Ortstreffen Bärengrund. Parkschänke, Gütersloh, Verler Straße 18.

4./5. Juni, **Tilsit-Ragnit:** Kreistreffen. Ragnit.

5. Juni, **Tilsit-Ragnit:** Kirchspieltreffen Königskirch. Königskirch.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon (0 21 91) 2 45 50 + 58 81. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Telefon (0 54 01) 97 70

Vertiefung der eingegangenen Beziehungen – Im April weilten der ehemalige Bürgermeister von Hagen a.T.W., Hubert Große Kracht, der Ehrenmitglied der Kreisgemeinschaft ist, Lehrer Drechsler vom Schulzentrum Hagen a.T.W. und der Pressesprecher der Kreisgemeinschaft, Horst Meinschaft, zur Vertiefung der eingegangenen partnerschaftlichen Beziehungen zwischen Hagen a.T.W. – Sitz der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft – und dem heutigen Wartenburg im Kreisgebiet Allenstein. Sie überbrachten Medikamente nach Bertung und Kinderbekleidung für die Deutsche Minderheit nach Wartenburg, alles Spenden des Deutschen Roten Kreuzes Hagen a.T.W., und ein Geldgeschenk der Kreisgemeinschaft für den Wartenburger Kindergarten. Lehrer Drechsler traf sich zur Vorbereitung einer Begegnung von Hagener Hauptschülern (Entlassungsjahrgang) mit Wartenburger Schülern in der Zeit vom 22. bis 31. Mai in Daumen mit Vertretern der Wartenburger Schulleitung, darunter Tadäus Rynkiewicz, zugleich Redakteur der Wartenburger Wochenzeitung; auch besichtigte er das in Aussicht genommene Ferienlager in Daumen an der Mündung des Daddai-Flusses in den Daumensee. Hubert Große Kracht und Horst Tuguntke nahmen das neu erbaute Dreisterne-Seehotel „Dadaj" mit den schon fertigen und auch noch im Bau befindlichen Sport- und Freizeitanlagen, das in Schönfließ (Großgemeinde Wartenburg) unmittelbar am Daddai-See liegt, in Augenschein.

Schwerpunkt der Kurzreise war die Wegbereitung zur Gründung eines Rot-Kreuz-Vereins mit einer Sozialstation in Wartenburg. Dieserhalb führten die Bundesdeutschen zusammen mit dem Bürgermeister und dem Vorsitzenden des Rates der Stadt Wartenburg ein längeres Gespräch mit dem Bürodirektor des Polnischen Roten Kreuzes in Allenstein, der die Erlaubnis zur Gründung eines Ortsvereins erteilte. Darüber hinaus nahmen Große Kracht und Tuguntke in Jomendorf am Treffen des süd-ostpreußischen Landfrauenvereins teil. Dieser wurde nach Beratung durch Hubert Große Kracht und Erna Tietz vom Deutschen Landfrauenverein im Dezember 1994 von Anna Wagner-Rybinska aus Mokainen mit Unterstützung ihres Ehemanns, eines Rechtsanwalts, gegründet und im Januar 1995 in das Vereinsregister beim Amtsgericht in Allenstein eingetragen. Die aus dem süd-ostpreußischen Gebiet erschienenen Landfrauen stellten ihr neues Programm „Ferien auf dem Bauernhof" vor und überreichten entsprechende Unterlagen. In Jomendorf hatten die deutschen Besucher auch einen Gedankenaustausch mit dem Vorsitzenden des Verbandes Ermländischer und Masurischer Bauern in Allenstein, Karl Bilitewski aus Scheufelsdorf bei Passenheim.

Weitere Besuche – Hubert Große Kracht und Horst Tuguntke nahmen ferner an einer Führung durch die Wartenburger Klosterkirche, die wieder in den Händen der Franziskaner Mönche liegt (zur Zeit drei Klosterbrüder), teil und besichtigten das Wartenburger St. Georgsheim (1932), das von vier Katharinen-Ordensschwestern betreut wird. Bürgermeister Große Kracht überreichte aus Mitteln des Deutschen Roten Kreuzes Hagen a.T.W. ein Geldgeschenk und lud für Mai zwei Ordensschwestern in das St.-Anna-Stift nach Hagen ein. Die Bundesdeutschen waren auf dem Bauernhof „Lindenhof" Wagner-Rybinski in Mokainen untergekommen; Studienrätin Anna Wagner-R. fungierte auf allen Begegnungen als Dolmetscherin. Der Patenlandkreis Osnabrück und die Kreisgemeinschaft Allenstein-Land sind derzeit bemüht, die Partnerschaft auf das gesamte Gebiet des Landkreises Allenstein auszudehnen und die jetzigen Großgemeinden Purden, Stabigotten, Dietrichswalde, Jonkendorf und Diwitten in das deutsch-polnische Freundschaftsgeschehen einzubinden.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, (0 40) 5 38 57 10, Kulenkamp 6, 22339 Hamburg

Kirchspiel Schloßbach (Pillupönen) – Das erste Kirchspieltreffen in Bad Salzuflen hat zwar von der Besucheranzahl her nicht die Erwartungen erfüllt, konnte aber in herzlicher und persönlicher Atmosphäre im „Lippischen Hof" durchgeführt werden. Planung und Durchführung hatte Lm. Horst Peter übernommen. Die Veranstaltung begann mit einem gemeinsamen Stadtrundgang, wobei die Teilnehmer die ersten blühenden Blumen im Kurpark bewundern konnten. Als Prunkstück der Kuranlagen wurde das Konzerthaus mit den 1226 Sitzplätzen und der bei den Künstlern beliebten besonders guten Akustik empfunden. Von den zahlreichen sehenswerten Häusern fanden die liebevoll gepflegten Fachwerkhäuser das besondere Interesse. Den Nachmittag im Versammlungsraum begann Horst Peter in heimatlicher Mundart und einem plattdeutschen Gedicht. Der anschließende Kurzvortrag stand unter dem Motto „Von der Heimat gehen ist die schwerste Last" (Ausspruch von Agnes Miegel). Horst Peter ging aber auch unter anderem auf die beiden zum Jahresende ausgestrahlten Fernsehfilme über Ostpreußen von Bednarz und auf die vor fast genau 50 Jahren erfolgte grausame Bombardierung Dresdens ein. Nach einer Plauderstunde an der gemütlichen Kaffeetafel begann mit Spannung erwartete hochinteressante Vortrag von Frau Dr. Markus über ihre Studienzeit in Königsberg und die Rückkehr in diese Stadt nach 50 Jahren anläßlich der Feierlichkeiten zum 450jährigen Bestehen der Albertina. In der anschließenden „Schabberstunde" ging es dann noch etwa zwei Stunden vorwiegend um den Kirchspielort Schloßbach und um die zum Kirchspiel gehörenden Ortschaften. Ein Gedankenaustausch, bei dem alte Erinnerungen wach wurden. Einstimmig waren sich die Teilnehmer darin einig, auch im kommenden Jahr in Bad Salzuflen mit der Umgebung zusammenzukommen. Als Termin wurde ein späterer Zeitpunkt, etwa Ende April, vorgeschlagen.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–13 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Geschäftsstelle geschlossen – Unsere Geschäftsstelle bleibt vom 18. Mai bis 12. Juni geschlossen. Vom 18. bis 25. Mai sind wir zum Süddeutschen Treffen in Oberkirch und anschließend machen wir Urlaub.

Samlandtreffen in Erfurt – Der zweite Tag des Samlandtreffens begann mit einer Feierstunde. Hier einige Thesen meiner Rede: 1. Erläuterung des Sinns solcher Treffen, nämlich Menschen zusammenzuführen, die durch Flucht und Vertreibung aus der Heimat in alle Winde verstreut worden sind; deren Vorfahren über Generationen im Samland gelebt haben. Dabei habe ich auch den besonders friedlichen Charakter solcher Treffen – gerade in Anwesenheit der örtlichen Presse und des Erfurter Bürgermeisters – herausgestellt. Die Reporterin einer in Erfurt erscheinenden Zeitung, Frau Trenkelbach, sagte mir, daß die vielen Treffen der Ostdeutschen in der Bundesrepublik Deutschland aus Sicht der damaligen „DDR" ausnahmslos als Revanchistentreffen abgestempelt worden sind. Bei uns konnte sie sich auch davon überzeugen, daß das alles bewußte und schlimme Propaganda der früheren DDR gegen uns gewesen ist. 2. Die Vertriebenen haben nicht nur in ihrer Charta vom 5. August 1950 u. a. heilig geschworen auf Rache und Vergeltung zu verzichten und durch harte und unermüdliche Arbeit am Wiederaufbau Deutschlands und Europas teilzunehmen. Sie haben, was nicht oft genug gesagt werden kann, sich mit Energie und höchster Kraftanstrengung Punkt für Punkt an diese Charta gehalten. 3. Uns Vertriebene verbittert nach wie vor die Tatsache, daß die Vertreiberstaaten das an uns Deutschen begangene ungeheure Unrecht verharmlosen oder noch immer leugnen. Wir erwarten hier nun endlich eine eindeutige und unmißverständliche Entschuldigung, die den begonnenen Versöhnungsprozeß nur beschleunigen kann. Uns verbittert ferner die Würdelosigkeit, mit der Politiker in Deutschland dieses einfach akzeptieren und rechtfertigen. 4. Ich habe auch auf die 700jährige Geschichte, Geisteswissenschaft und Kultur des deutschen Ostens und ganz besonders Ostpreußens hingewiesen als Bestandteil des Erbes der ganzen deutschen Nation, denn Ostpreußen kann nicht nur eine Frage der Ostpreußen sein. Allen Deutschen ist aufgegeben, sich auch mit Ostpreußen zu befassen und dieses große Erbe zu bewahren und zu pflegen. Ganz besonders sind hier Schulen und Universitäten gefordert, die sich nun endlich dieses Themas in dieser ganzen Bandbreite annehmen müssen.

Grußworte des Erfurter Bürgermeisters – Der Erfurter Bürgermeister, Peter Neigefindt, war mit seiner Gattin gekommen und brachte auch genügend Zeit mit. In einem Grußwort stellte er die Bedeutung solcher Treffen insbesondere auch aus humanitären Gründen heraus und begrüßte uns in seiner Stadt mit sehr herzlichen Worten. Beim anschließenden gemeinsamen Mittagessen haben wir in sehr netter und freundlicher Atmosphäre über viele Dinge gesprochen und uns so näher kennengelernt. „Hier in Erfurt sind Sie uns stets herzlich willkommen", waren seine abschließenden Worte. Herzlichen Dank, Herr Bürgermeister Neigefindt!

Die Festrede hielt der Vizepräsident des BdV, Dr. Paul Latussek. Hier einige seiner gewichtigen Aussagen: 1. Vergessen und Verdrängen wäre das Schlechteste, was man im Prozeß der Vereinigung Europas diesem Europa antun könnte. Unrecht wird nicht zum Recht, wenn man es verschweigt. 2. Wichtig ist der Mut zum Bekennen und der Wille der Tat. 3. Die Vertriebenenverbände sind gefordert, die Durchsetzung des Mitbestimmungsrechts der Vertriebenen und der Landsleute in der Heimat in der deutschen Politik zu allen Fragen, die die Heimat betreffen, einzuklagen. Jedem Ausgrenzungsversuch, insbesondere durch das Auswärtige Amt muß energischer entgegen getreten werden. 4. Ich habe Verständnis dafür, daß sich heute Menschen an das Leid erinnern, das ihnen durch Deutsche angetan wurde. Ich habe aber kein Verständnis dafür, daß z. T., auch von deutschen Politikern, so getan wird, als wäre den Deutschen kein Leid zugefügt worden. 5. Wenn es um die Wahrung der Würde der Opfer geht, darf der BdV als Interessenverband auch in seiner Willensbekundung keine Kompromisse eingehen. Langer Beifall aller Anwesenden war der Dank für diese ausgewogene, aber auch in ihrer Aussage klaren Rede. Herzlichen Dank, Herr Dr. Latussek!

Eine gelungene Veranstaltung – Im weiteren Verlauf des Sonntags wurden wieder viele Kontakte geknüpft, es wurden viele Gespräche geführt und die überwiegende Mehrheit aller Teilnehmer sagte in ihrer Kritik, daß es ein sehr gelungenes Treffen war. Solche oder ähnliche Treffen müßten fortgesetzt werden und auch mit Dank an die Organisatoren wurde nicht geknausert. Mein persönliches erstes Resümee dieser „Erfurter Tage" war insgesamt sehr positiv. Im Rahmen der „Oberkirchener Tage" wird der Vorstand der Kreisgemeinschaft Fischhausen in einer Klausur nähere Themen erörtern. Wir werden auch ein Fazit der „Erfurter Tage" ziehen und uns überlegen, welche Treffen künftig wann, wo stattfinden sollen. Abschließend danke ich allen, die auf Seite der Organisatoren mitgemacht und geholfen haben, sehr herzlich, denn ohne die vielen ehrenamtlichen Helfer wäre solch ein Treffen nicht durchzuführen.

Nochmals meine Aufforderung an alle Samländer: Begleiten Sie unsere Arbeit mit konstruktiver Kritik, sagen Sie uns, was wir falsch machen, damit wir es korrigieren können. Sagen Sie uns aber auch, was wir richtig machen und was gut ist, damit wir daran unsere künftige Arbeit ausrichten können. Wir wollen in Oberkirch u. a. unsere Aufgaben und Ziele neu definieren. Wir wollen auch die Delegiertenversammlung des Jahres 1995/1996 vorbereiten, die dann einmal einen Rechenschaftsbericht vom jetzigen Vorstand zu erwarten hat, auf der anderen Seite einen neuen Vorstand zu wählen hat. Sie alle sind aufgefordert durch ihre Beiträge in Wort oder Schrift uns in unserer Arbeit zu unterstützen. Dafür schon jetzt herzlichen Dank!

Gerdauen

Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

Die Vorstandssitzung war mit Absicht nach Bad Nenndorf gelegt worden, um die Räumlichkeiten in Augenschein zu nehmen, in denen unser Hauptkreistreffen am 2./3. September stattfindet. Der Geschäftsführer des Kurhauses Fritz Öhlers sah nur zufriedene „Vorstands-Gesichter" bei der Begehung der drei Säle, Sitzungszimmer und des Filmraums. Der Vorstand beschloß, die sonst übliche Busfahrt aus Kostengründen ausfallen zu lassen. Wir bieten dafür alternativ drei interessante Besichtigungen an. Näheres entnehmen Sie bitte dem Heimatbrief Nr. 15, der Ihnen Ende Juni zugestellt werden soll.

Landsleute in Süd-Ostpreußen – Die Betreuung der uns bekannten Landsleute in Süd-Ostpreußen übernimmt in diesem Jahr unser Kirchspielvertreter von Laggarben, Alfred Weiß. An dem Besuch der Wolfskinder in Litauen, aus unserem Heimatkreis, nimmt der Kreisvertreter im August teil. Über beide Vorhaben werden wir später berichten.

Das Buch „Der Kreis Gerdauen" – soll bis zum Hauptkreistreffen im September neu aufgelegt werden. Änderungen und Ergänzungen werden z. Zt. von der Redakteurin Marianne Hansen bearbeitet.

Das Regionaltreffen für die mitteldeutschen Landsleute im Frühjahr 1996 in Brandenburg wird angestrebt.

Goldap

Kreisvertreter: Stephan Grigat, Telefon (0 52 31) 3 71 46, Fax (0 52 31) 2 48 20, Sachsenstraße 10, 32756 Detmold. Geschäftsstelle: Waltraud Schmidt, Telefon (0 41 93) 52 42, Fax (0 41 92) 9 76 80, Höllenhorst 5, 24558 Henstedt/Ulzburg

Das Treffen der Privat- und Mittelschüler aus Wehrkirchen findet am 8. Juli im Hotel Roshof, Am Markt, 49406 Barnstorf statt. Es sind nun über 50 Jahre her, daß wir dort zur Schule gingen, da wäre es schön und an der Zeit, einmal bei einem lockeren Beisammensein Erinnerungen auszutauschen und vielleicht Freundschaften aufzufrischen. Den Gedanken hatte ich schon vor längerer Zeit. Nun möchte ich ihn in die Tat umsetzen. Bitte, meldet Euch verbindlich schriftlich an bei: Heinz Pulver, Elverfeldstraße 24, 44267 Dortmund, Telefon 02 31/48 39 15, oder Christel Matthiesen, geborene Neumann, Bornstücken 1b, 25524 Oelixdorf, Telefon 0 48 21/9 11 05. Hotelzimmer bestellen wir.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 24937 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Hintere Straße 75/1, 70734 Fellbach

Dokumentation über die Dörfer des Kreises Johannisburg – Unser für Ortspläne und Dokumentation im Kreistag zuständiger Lm. Gerhard Wydra hat die Dokumentation über die Dörfer des Kreises Johannisburg abgeschlossen und beabsichtigt als nächste Aufgabe eine Sammlung von Berichten über die Flucht und Vertreibung (Aussiedlung) aus dem Kreis Johannisburg zusammenzustellen. Dazu bittet er, ihm Berichte über die Zeit von Januar 1945, das Überrollen von Flüchtlingstrecks, die Heimkehr und die spätere gewaltsame Aussiedlung zuzusenden. Erwünscht sind nur Berichte über das Schicksal von Kreisangehörigen, auch wenn sie nach der Heimkehr nicht mehr im Kreis Johannisburg geblieben sind. Es soll eine Dokumentation über das Schicksal der Bevölkerung unseres Heimatkreises werden. Da viele von der Erlebnisgeneration verstorben sind, diese aber ihren Kindern und Enkeln über die damalige Zeit berichtet haben, wird um Berichte über die Erlebnisse der Eltern und Großeltern gebeten unter Angabe des Heimatortes im Kreis Johannisburg. Alle Einsendungen sind zu richten an Gerhard Wydra, Raiffeisenstraße 12, 57577 Hamm/Sieg.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Telefon (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Telefon 05 71/8 07-22 72, Portastraße 13 – Kreishaus, 32423 Minden

Liebe Wickbolder! Am 9. und 10. September findet unser Ortstreffen in 21635 Jork/Niederelbe in der Nähe von Buxtehude im Hotel „Kirschenland" statt. Anreise bis etwa 15 Uhr. Übernachtungen sind dort möglich; Anmeldung über Gerda Wahlen, geb. Bromberg, Birkenweg 20, 21720 Steinkirchen, Telefon 0 41 42/37 38. Auf ein gesundes Wiedersehen freut sich: Brigitte Profé, geb. Falkner-Grabowski, Fohlenweg 13, 24539 Neumünster, Telefon 0 43 21/8 23 14.

Humanitäre Lieferung nach Königsberg – Gemeinsam mit dem Organisationsleiter der Gustav-Jacob-Stiftung, Kurt Peter Knaupmeier, lieferte Klaus Wulff 20 Krankenhaus-Funktionsbetten mit Matratzen, zwei OP-Liegen, eine Untersuchungsliege und einen Gymnastiktisch für Kleinkinder vom Kreiskrankenhaus Herford über Zwischenlagerung bei der Beschäftigungsinitiative Papenburg (BIP) an ein Königsberger Krankenhaus. Es handelte sich um voll funktionsfähiges gebrauchtes Gerät. Es ist bekannt, daß in den dortigen Krankenhäusern erheblicher Mangel an Betten besteht.

„Fuchsberger Stube" – Mit demselben Transport konnte eine guterhaltene komplette Einbauküche für die Ferienwohnung mitgeliefert werden, die nach dem Heimatort Fuchsberg benannt ist und nun endgültig im Siedlungsgebiet der Rußlanddeutschen in Ludwigsort/Rippen am Frischen Haff beheimatet sein wird. Die Finanzierung ist durch Spenden gesichert.

Kreistreffen in Erfurt – Wie bereits publiziert, fand das Treffen in Erfurt statt und war sehr gut besucht. Den dort angesiedelten Landsleuten war es 45 Jahre lang versagt, über ihre Heimat zu sprechen und das erlittene Leid kundzutun. Zwei damals elf- bis zwölfjährige Jungen des Heimatortes Fuchsberg berichteten über die leidvollen Erlebnisse unter den Sowjets und den Aufenthalt in dortigen Kinderheimen bis 1947, da sie ihre Mütter verloren hatten. Beide freuen sich auf das nächste Ortstreffen im Mai 1996 im Naturfreundehaus Löhne.

Labiau

Kreisvertreter: Erich Paske, Postfach 16 64, 25736 Heide. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 25746 Heide

Kreistreffen in Bad Nenndorf – Am 9. und 10. September findet unser diesjähriges Kreistreffen

wieder im Kurhaus im schönen Staatsbad Bad Nenndorf statt. Es ist schon Tradition, daß wir unser Herbsttreffen im blühenden Kurpark durchführen. Denn schöner kann uns nicht die Natur ihr Gesicht zeigen, als mit blühenden Blumen. Der Kur- und Verkehrsverein, Kurhausstraße 4, 31542 Bad Nenndorf, Telefon 0 57 23/34 49, wird bei der Unterkunftsuche gerne behilflich sein. Allerdings ist die Nachfrage schon groß, wie das dortige Büro berichtet. Von der Feierstunde am Grabe Agnes Miegel bis zur Feierstunde in der Wandelhalle im Park wird vieles geboten werden. Wir werden Sie laufend an dieser Stelle unterrichten.

„Labiauer Tag" im Juli – Auch unsere Heimat bereitet sich auf die schöne Zeit des Urlaubs vor, wenigstens was die Natur betrifft. Das Hochwasser ist abgelaufen, Feld und Wald zieht das „grüne Kleid" an und auch die Temperaturen steigen an. Einen leichten Frost haben die letzten Tage in Groß Baum gebracht, sicherlich Vorboten der Eisheiligen. Wenn auch die Situation sich auf dem wirtschaftlichen Sektor nicht viel gebessert hat, so sorgt doch der liebe Gott, daß Bodendecker, sprich Brennessel, und alle anderen Pflanzen alles Ungemach zudecken. Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus. Die heutigen Bewohner unserer Heimat bereiten sich schon auf den „Labiauer Tag" im Juli vor und freuen sich, daß die früheren Bewohner, die dort gerne gesehen sind, wiederkommen. Sind Sie dabei? Wir wollen am 20. Juli für zehn Tage dorthin fahren. Entgegen anderen unliebsamen Aussagen sind die dortigen Bewohner für jedes Mitbringsel, natürlich auch Bekleidung, wenn sie heil und sauber ist, sehr dankbar. Ich habe allerdings auch Bekleidung, Schuhe und Kindernahrung gesehen, wofür ich mich sehr geschämt habe. Bitte, benutzen Sie unsere Heimat nicht als Abfall- und Entrümpelstation. Es wirft kein gutes Licht auf uns.

Lötzen

Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Regionaltreffen in Anklam – Es war eine neue Form des Regionaltreffens der Lötzener, das in Anklam ablief. Eingeladen hatten gemeinsam die Kreisgemeinschaft Lötzen und der Bund der Vertriebenen Anklam. Und so fanden sich schon recht früh nicht nur ca. 80 Lötzener aus den neuen Bundesländern und die „Getreuen", die selbst den weitesten Weg nicht scheuen, ein, sondern auch ca. 120 Ostpreußen aus Anklam und der näheren Umgebung. Der Raum war mit frischem Birkengrün und Fahnen festlich geschmückt. Anfangs begrüßte der Vorsitzende des Kreisverbandes Anklam des BdV, Herr Schukat, der gleichzeitig stellvertretender Landesvorsitzender ist, die Gäste. Nach seiner Ansprache überbrachte der stellvertretende Bürgermeister der Stadt Anklam die Grüße. Es wurde der Toten gedacht. Dann sprach der Kreisvertreter Erhard Kawlath zu den Anwesenden. Er erinnerte an die Flucht vor 50 Jahren und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die deutsch-polnische Zusammenarbeit für ein geeintes Europa noch weiter vorankommen möge. Die ersten Ansätze sind bereits seit Jahren geschaffen. Lm. Kawlath berichtete über den deutschen sozial-kulturellen Verein in Lötzen, der z. Zt. 530 Mitglieder hat, von den Hilfen der Kreisgemeinschaft, von der Begegnungsstätte und von der Feste Boyen, die jetzt als Museum ausgebaut werden soll. Umrahmt wurde die Feierstunde vom Seniorenchor Friedland unter der Leitung von Ursula Klein. Lm. Schülke, Schriftleiter im BdV Anklam und beim Landesverband, brachte eine neue Variante, die allgemein gut ankam. Mit lustigen Bemerkungen verlas er die Namen und den früheren Wohnort der Anwesenden, die kurz aufstehen mußten. Dadurch kamen einige neue Querverbindungen zustande. Nach dem Mittagessen zeigte Lm. Kawlath Dias von Masuren und Danzig. Für die KG Lötzen war dieses Treffen ein Erfolg.

Der „Lötzener Heimatbrief" Nr. 77 ist soeben erschienen. Interessenten, die ihn noch nicht bekommen, melden sich bitte bei der Geschäftsstelle – Anschrift wie oben. – Wir weisen noch einmal auf den wunderschönen Bildband „Schöne Heimat rund um Lötzen" hin. Er kostet mit Porto und Verpackung 69,80 DM. Zu bestellen bei der Geschäftsstelle. Neu erschienen ist die Widminner Chronik „Widminnen – ein Marktflecken in Masuren". Kostenpunkt mit Porto und Verpackung 23,– DM. Bitte überweisen Sie das Geld auf das Sonderkonto E. Kawlath, BLZ 212 900 16, Kto.-Nr. 50 048 452 Volksbank Neumünster oder legen Sie einen Verrechnungsscheck bei.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Viktor Kittel. Land: Ewald Rugullis, Heydekrug: Irene Blankenheim. Pogegen: Kreisvertreter: Karlheinz Lorat, Geschäftsstelle für alle vier Kreise: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstraße 13, 68542 Heddesheim

Kreisgruppe Lübeck – Am Sonntag, 21. Mai, 15 Uhr, findet die nächste Veranstaltung der Memellandgruppe im Mövenpick Hotel in Lübeck statt. „Wohlgelaunt und mit Humor in den Frühling" ist das Motto dieses bunten ostpreußischen Nachmittags. Dazu laden wir Sie herzlichst ein.

50 Jahre Lübecker Gruppe – Unsere Lübecker Gruppe ist in diesem Jahr 50 Jahre alt und somit die älteste Vertriebenengruppe überhaupt. Natürlich wollen wir dieses feiern und rufen Sie auf, uns bei der Auswahl des Festprogramms zu helfen. Senden Sie ein Programm Ihrer Vorstellung bis zum 15. August an die Geschäftsstelle Nordmeerstraße 1a, 23570 Travemünde, Telefon 0 45 02/7 49 70. Die besten Vorschläge werden prämiert. Eine Jury wird entscheiden. Drei Preise sind dafür vorhanden.

Pfingsttreffen der Memelländer in Memel – Am Sonnabend, 3. Juni, treffen sich alle aus Deutschland angereisten Landsleute mit den in der Heimat verbliebenen Memelländern zu einer gemeinsamen Veranstaltung unter dem Motto „Unvergessene Heimat". Das Treffen findet in der Höheren Landwirtschaftsschule von Memel (früher Bachmann) statt. Vorgesehenes Programm: bis 10.30 Uhr Eintreffen der Teilnehmer und Gäste; 11 Uhr Festveranstaltung in der Aula der Schule; 13 Uhr Mittagessen; 15 Uhr geselliges Beisammensein in der Turnhalle der Schule; 17.30 Uhr Ausgabe der Tombola-Gewinne; gegen 20 Uhr Verabschiedung und Ausklang. Anmerkungen: Die Höhere Landwirtschaftsschule liegt drei Kilometer vom Stadtzentrum entfernt. Busverbindung ist vorhanden. Die Einrichtung eines Taxi-Standes auf dem Schulgelände ist vorgesehen. Neben dem vom Veranstalter getragenen Eintopfessen werden kleinere Speisen sowie Getränke aller Art nach individuellen Wünschen an Verkaufsständen verabreicht. Alle Landsleute aus der Bundesrepublik Deutschland, die sich am 8. Juni mit Gemeinschaftsreisen oder individuell in Memel aufhalten, werden zu diesem ersten großen Treffen in unserer Heimat hiermit herzlich eingeladen. Die in der Heimat verbliebenen Landsleute erhielten die Einladung bereits am Ort über die dortigen deutschen Vereinigungen. Außerdem ist ein entsprechender Aufruf zeitgerecht in den „Deutschen Nachrichten für Litauen" vorgesehen.

Osterode

Kreisvertreter: Prof. Dr. E. R. Steiner, Telefon (0 30) 9 21 60 85, Vincent-van-Gogh-Straße 31, 13057 Berlin

Kreistagssitzung – Der Kreistag unserer Kreisgemeinschaft tagte in unserer Patenstadt Osterode am Harz. Anwesend waren auch die Vertreter der Paten, darunter Bürgermeister Dernedde, der sich erneut zu der Patenschaft bekannte. Im Mittelpunkt der Beratungen standen die Treffen in Recklinghausen, Hohenstein und Osterode am Harz. Für das Heimattreffen am 18. Juni in Recklinghausen (Saalöffnung um 9 Uhr, Beginn der Feierstunde um 12.30 Uhr) konnte der ehemalige Sprecher der LO, Harry Poley, als Festredner gewonnen werden. Er spricht zu dem Thema: „Flucht und Vertreibung vor 50 Jahren." Zum Sommerfest der Landsleute am 29. und 30. Juli in Hohenstein werden mehrere 1000 Gäste erwartet. Der Vorsitzende des Dachverbandes der Deutschen Vereine im südlichen Ostpreußen, Eckhard Werner aus Hohenstein, gibt sich alle Mühe, das Treffen der Deutschen aus Ost und West würdig und repräsentabel, aber auch fröhlich und unterhaltsam zu gestalten. Vor allem die Landsleute aus dem Heimatkreis Osterode sind aufgerufen, durch ihre Teilnahme am Sommerfest in Hohenstein ihre Verbundenheit mit der Heimat und den dort verbliebenen Landsleuten zu bekunden. Darüber hinaus haben sie Gelegenheit, das Haus „Tannen" des Deutschen Vereins zu besichtigen und sich von der vielseitigen Tätigkeit des Vereins zu überzeugen. Sie können sich aber auch die neuen Räume des Deutschen Vereins in Hohenstein in der Bahnhofstraße ansehen. Hier hat der rührige Verein in Hohenstein mit finanzieller Unterstützung der Kreisgemeinschaft einen größeren Begegnungsraum, zwei kleinere Büroräume sowie diverse Nebenräume geschaffen. Bemerkt sei noch, daß mehr als die Hälfte der Mitglieder des Kreistages die Absicht haben, Ende Juli nach Hohenstein zu fahren.

Hauptkreistreffen – Schließlich wirft das Hauptkreistreffen am 9. und 10. September in unserer Patenstadt Osterode am Harz seine Schatten voraus. Folgendes Programm ist vorgesehen: 9. September: 11 Uhr Gedenkfeier am Ehrenmal, Ührder Berg; 15 Uhr Mitgliederversammlung im Sitzungssaal des alten Rathauses am Kornmarkt; 18 Uhr Vorführung eines Videofilms in der Stadthalle; 19 Uhr Gemeinschaftsabend in der Stadthalle. 10 September: 11 Uhr Feierstunde in der Stadthalle. Hierbei ist beabsichtigt, auf einen Festredner zu verzichten. Vielmehr sollen Landsleute über ihre Erfahrungen bei Flucht und Vertreibung bzw. über die Erlebnisse anderer berichten, so daß alle Teilnehmer an der Feierstunde nachhaltig an die schrecklichen Ereignisse und die furchtbaren Leiden vor 50 Jahren erinnert werden.

Osteroder Zeitung – Die nächste Osteroder Zeitung wird voraussichtlich in der Woche vor Pfingsten erscheinen; wir bitten, die Verzögerung zu entschuldigen. Zu unserem großen Bedauern sieht sich unser langjähriger Schriftleiter, Landsmann Gerhard Biell, aus persönlichen Gründen nicht mehr in der Lage, seine Tätigkeit weiterhin auszuüben. Wir müssen seine Gründe leider akzeptieren und danken Lm. Biell schon jetzt für seine unermüdliche, mit größter Sorgfalt verrichtete Arbeit, die uns jahrzehntelang so viel Freude, Unterhaltung und Wissen vermittelt hat. Gerhard Biell hat sich mit seiner Osteroder Zeitung selbst ein Denkmal gesetzt. Nun suchen wir dringend einen neuen Schriftleiter, der die Arbeit von Gerhard Biell fortsetzt. Es steht absolut fest, daß das Fortbestehen unserer Gemeinschaft und die damit verbundene Arbeit für unsere Heimat und für unsere Landsleute hier und dort vom Erscheinen der Osteroder Zeitung abhängt. Denn ohne dieses Kommunikationsorgan ist jede weitere Tätigkeit für die Landsleute in Ost und West nicht mehr möglich. Daher appellieren wir an Landsleute, die sich die Herausgabe der Zeitung zutrauen und mit einer Schreibmaschine umgehen können, ihre Bereitschaft zur Übernahme dieser dankenswerten Aufgabe möglichst bald dem Kreisvertreter zu erklären.

Sommerfest in Hohenstein – Wir weisen erneut darauf hin, daß der Plewka-Reisedienst in 45699 Herten, Schützenstraße 91, Telefon 0 23 66/3 56 52, eine Sonderfahrt vom 25. Juli bis 3. August zum Heimattreffen nach Hohenstein anbietet. Die Unterbringung ist im Hotel „Kormoran" bei Mörken vorgesehen. Kostenlose Bustransfers nach Hohenstein sind eingeplant. Die Busse fahren in Brühl bzw. Köln am 25. Juli ab und halten unterwegs in verschiedenen Städten zur Aufnahme von Fahrgästen. Der Preis beträgt 776 DM pro Person im Doppelzimmer bzw. 951 DM im Einzelzimmer.

Osterode in alten Ansichten – Wie bereits angekündigt, erscheint in unserer Buchserie ein Band über unsere Heimatstadt mit 186 Seiten. Es sind diesmal alte Ansichtskarten vor 1945, teils farbig. Die älteste zeigt eine Wiedergabe von 1898. Erscheinungstermin zum Regionaltreffen in Recklinghausen am 18. Juni. Der Subskriptionspreis von 32 DM ist bis zum 1. Juni verlängert worden. Bestellungen mit vollständiger Anschrift unter Einzahlung des Betrages auf eines unserer Konten.

Schülermützen des Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums – Wer kann uns noch die Farbgebung der Tellermützen von Sexta bis Obertertia benennen? Mitteilung an W. Westphal, Oldenburger Landstraße 10, 23701 Eutin.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Telefon (0 48 21) 6 03-3 64, Reichenstraße 23, 25524 Itzehoe

Bundestreffen – Das Bundestreffen der Preußisch Holländer findet am 2. und 3. September im theater itzehoe in Itzehoe statt. In Itzehoe erwartet Sie ein attraktives und reichhaltiges Festprogramm.

Treffen in Magdeburg – Die Kreisgemeinschaft freut sich, zu ihrem ersten Treffen in diesem Jahr, das im Zeichen 50 Jahre Flucht und Vertreibung steht, herzlich einladen zu können, und zwar am Sonntag, 11. Juni, in das Upstalsboom Hotel Ratswaage, Ratswaageplatz 1/4, 39104 Magdeburg, Telefon 03 91/5 92 60. Festredner wird der niederländische Völkerrechtler Dr. Frans du Buy sein. Die Tagungsstätte ist ab 10 Uhr geöffnet. Die Begrüßung durch den Kreisvertreter findet um 11 Uhr statt; um 18 Uhr muß der Saal wieder geräumt sein. Aus Kostengründen können wir persönliche Einladungsschreiben nicht verschicken. Deshalb bitten wir Sie, Ihre bekannten Landsleute, Freunde und Verwandte über den Termin dieses Treffens zu unterrichten. Hotelreservierungen können wir für Sie leider nicht vornehmen. Wir bitten Sie deshalb, sich unmittelbar mit dem Hotel in Verbindung zu setzen.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Hannelore Wassner, Tel. (04 31) 52 06 68, Gaardener Straße 6, 24143 Kiel

Schulgemeinschaft SRT – Bei strahlendem Kaiserwetter waren die Schulkameraden zu ihrem Schultreffen in das Sporthotel Fuchsbachtal nach Barsinghausen gekommen. Der amtierende Vorsitzende der Schulgemeinschaft, Hans Dzieran, eröffnete das Treffen, einer guten Tradition folgend, mit dem gemeinsamen Kaffeetrinken. Herzlich begrüßte Gäste waren der Vorsitzende der Stadtgemeinschaft, Horst Mertineit, und der Vorsitzende des Traditionsverbands TSC/MTV, Fredi Jost. Charakteristisch war erneut, daß neben „alten" treuen Mitgliedern wieder zahlreiche Kameraden anwesend waren, die neu zur Schulgemeinschaft gestoßen sind und erstmalig an einem Schultreffen teilnahmen. Dem Zustrom jüngerer Jahrgänge ist es zuzuschreiben, daß der zahlenmäßige Bestand der SRT trotz natürlicher Abgänge konstant bleibt. Bedingt durch den längerfristigen Ausfall des schwer erkrankten Vorsitzenden Werner Szillat wurden Maßnahmen beschlossen, um die Arbeit kontinuierlich weiterzuführen. Werner Szillat wünschte man baldige Genesung. Im weiteren Verlauf des Treffens machten Reminiszenzen aus der Schulzeit und amüsante Begebenheiten die Runde. Aus allen Beiträgen sprach das Bemühen, die Erinnerung an die „Penne" und eine schöne Zeit wachzuhalten. Am Abend wurde im Rahmen der TSC/MTV-Veranstaltung der Gedankenaustausch im geselligen Beisammensein fortgesetzt, alte Bekanntschaften aufgefrischt und neue geschlossen. Am folgenden Tag fand das Schultreffen mit einem gemeinsamen Mittagessen seinen Abschluß. Horst Mertineit zollte der SRT seine Wertschätzung und richtete den Blick auf das Tilsitertreffen in Kiel im Herbst 1996. Hans Dzieran konnte in seinen Schlußbemerkungen das 52. Schultreffen als gelungen einschätzen. Er dankte allen Schulkameraden für die Beteiligung und konstruktive Mitarbeit und gab der Hoffnung Ausdruck, daß sich alle gesund zum nächsten Treffen in Kiel wiedersehen werden und daß dann auch Werner Szillat wieder dabei sein wird.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Stellvertretender Kreisvorsitzender Hans-Georg Tautorat, Telefon (0 41 54) 48 26, Herrenruhmweg 23, 22946 Trittau

Heimattreffen – Am 2. September findet ab 10 Uhr im Soldatenheim in Lütjenburg das Kirchspieltreffen von Breitenstein (Kraupischken) statt. Anläßlich des 440jährigen Bestehens der Kirche ist eine Goldene Konfirmation geplant. Ebenfalls findet ein Photowettbewerb mit Ausstellung zum Thema „Breitenstein – Uljanowo heute" statt.

Treuburg

Geschäftsstelle/Kreisvertreter: Gerhard Biallas, Telefon (02 21) 5 80 27 28, Goldammerweg 20, 50829 Köln

Bärengrund – Die Zeit vergeht sehr rasch, und der Tag unseres 15. Bärengrunder Treffens am Pfingstsonntag, 4. Juni, im Gasthaus „Parkschänke" in 33332 Gütersloh, Verler Straße 16, rückt immer näher. Beginn 10 Uhr. Nun, liebe Landsleute, spannt die Pferde an, kommt mit Verwandten und Bekannten zum Bärengrunder Treffen und laßt uns an unsere Heimat denken. Euer Helmut Romoth, Kaisheimstraße 20, 89568 Hermaringen, Telefon 0 73 22/64 15.

Herzogskirchen – Wir treffen uns am 10. und 11. Juni in 31832 Springe/Deister, im Hotel „Zum Grafen Hallermunt", Telefon 0 50 41/40 18, Zum Niederntor 1. Beginn: 10. Juni, 11 Uhr. Fußweg vom Bahnhof zum Hotel etwa fünf Minuten. Nehmen Sie die Chance für ein Zusammensein im Sinne erlebter Harmonie, aber auch Tradition und Heimatgedenken wahr. Auf ein frohes Wiedersehen, Ihr/Euer Bezirksvertrauensmann Otto Gallmeister, Jourdanallee 47, 64546 Mörfelden-Walldorf, Telefon 0 61 05/52 90.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

Memelland. Bis zum letzten Empfänger mußten Manfred Schukat und Friedhelm Schülke drei Grenzen passieren. Erst mit dem Freigabestempel konnten die Medikamente an das Königsberger Gebietskrankenhaus übergeben werden. Der größte Teil der Ladung rollte dann bei Tilsit über die Memelbrücke. Dank eines Begleitschreibens des Anklamer Bürgermeisters und der litauischen Botschaft in Bonn dauerte die Kontrolle nur fünf Minuten. Den Hausrat und die Textilien bekam wieder die Familie Uschpurwies in Kukoreiten. Die Uschpurwies' haben sich jetzt einen Traktor gekauft, mit dem es in der Landwirtschaft aufwärts gehen soll. Fast alle 26 Kinder und Enkel kamen zu Ostern bei den Eltern einträchtig zusammen, und die beiden Anklamer waren darunter keine Fremden. Den Ostergottesdienst erlebten sie mit 500 Besuchern in Heydekrug. Die dortige Kirche ist ein Zentrum der Evangelischen und damit der Memeldeutschen. Den Großteil der Wurstkartons erhielt der Pfarrer zur Verteilung an Bedürftige. Zuletzt wurde noch das Paket von Helene Alexander aus Neetzow abgeliefert. Doch die Empfängerin Eva Milene will für immer in den Westen, dahin, woher die Hilfe kommt. Auf der Rückfahrt gab es kaum noch Probleme.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Tel. (0 51 32) 28 71. Geschäftsstelle: Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 71 50 71 Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 29574 Ebstorf; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont

Goslar – Beim Erinnerungstreffen der Zeitzeugen zum kampflosen Einmarsch der Amerikaner in Goslar am 10. April 1945 wurden die Ereignisse geschildert. Der Gefallenen, im KZ Umgekommenen und der Opfer bei der Flucht und Vertreibung wurde gedacht. Zur Völkerverständigung wurde erneut aufgerufen und auf das „Mahnmal der Vertriebenen" in der Nähe der „Kaiserpfalz" aufmerksam gemacht. Der Ostdeutsche Singkreis hatte die Heimatlieder und abschließend „Freiheit, die ich meine" vorgetragen. – Der gut besuchte Heimatnachmittag stand im Zeichen des Muttertages. Mit dem Aussiedler-Ehepaar aus Kasachstan waren auch Gäste aus Bad Gandersheim, Bredelem, Bündheim, Frankfurt/Main, Wuppertal und Wernigerode gekommen. Kreisvorsitzender Ernst Rohde schilderte aus Berichten der Missionsschwester Renate Hensel (Westafrika, früher Goslar) und des Propstes Kurt Beyer (Königsberg, aus Dresden) von deren Aufgabenbereichen. Im 50. Jahr nach der Vertreibung aus der ostdeutschen Heimat dankte er den Müttern und Frauen für die Hingabe an die Familien in Friedens-, Kriegs- und Nachkriegszeiten und besonderer Erwähnung der menschlichen Schicksale. Erwähnt wurde das Schicksal von zwei Frauen, die aus Ostpreußen nach Rußland verschleppt wurden und nach langen Jahren erst zurückkehrten. Einige Jahre mußte eine Königsbergerin aushalten in ihrer Heimatstadt, ehe sie ausreisen durfte. Stellvertretend für alle wurden Erna Hensel, Christel Mers, Magdalene Pieper, Christel Raudschus und Christel Quednau mit einem Präsent geehrt. Der Ostdeutsche Singkreis hatte ein ausgewähltes Programm mit Liedern und Gedichten vorgetragen, ergänzt durch die ausgezeichneten Sologesänge mit Heimorgelbegleitung von Erna Hensel. Anhaltender Beifall wurde gespendet, und Ernst Rohde überreichte allen Chormitgliedern Schokolade. Des verstorbenen Chorleiters Heinrich Koisarek wurde ehrend durch Erheben von den Plätzen gedacht; der musische schlesische Heimatfreund bleibt unvergessen.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bad Godesberg – Sonntag, 21. Mai, 15 Uhr, Bunter Nachmittag mit Vorträgen, Musik, Tanzgruppe, Brauchtum und Maiüberraschungen im Kleinen Saal der Stadthalle Bad Godesberg. Nach dem gemeinsamen Kaffeetrinken schließt sich um 16 Uhr das Programm an. Gäste sind herzlich willkommen. Der Eintritt ist frei.

Bielefeld – Mittwoch, 31. Mai, Wanderung. Treffpunkt 13.20 Uhr Hauptbahnhof Vorplatz, Busfahrt mit Linie 350 nach Bad Salzuflen, Wanderung von Schötmar bis Bad Salzuflen (Einkehr Café „Am Vierenburg"). – Donnerstag, 1. Juni, 16 Uhr, Gesprächskreis der Königsberger im HdT, 5. Etage.

Düsseldorf – Als ersten, wenn auch noch kleinen Schritt in die richtige Richtung bezeichnete Hans-Günther Parplies, der Landesvorsitzende des BdV in Nordrhein-Westfalen, die Rede, die der polnische Außenminister Wladyslaw Bartoszewski am 28. April im Bundestag gehalten hat. Bei einer Gedenkkundgebung des BdV an „50 Jahre Flucht und Vertreibung – Unrecht bleibt Unrecht", zu der 2000 Verbandsmitglieder aus Nordrhein-Westfalen im Rheinlandsaal eines großen Düsseldorfer Hotels zusammengekommen waren, erklärte Parplies die Bereitschaft der Vertriebenen, „den Weg der Verständigung mit Polen mitzugehen". Er appellierte an Bundesregierung und Polnische Regierung, die Vertriebenen in diesen Prozeß einzubeziehen. Auf der Veranstaltung sprach auch der Kroatische Botschafter in Bonn, Prof. Dr. Ivan Ilic, ein Grußwort. Er stellte das Flüchtlingselend in seinem Land in erschreckenden Zahlen dar. Fast jeder vierte Kroate ist Vertriebener. Der Stellvertretende Landesvorsitzende und Landtagsabgeordnete Rüdiger Goldmann (CDU) griff die Landesregierung scharf an und kritisierte, daß für manch abseitige Projekte viel Geld vorhanden sei, nur nicht für die Pflege der ostdeutschen Kultur, die ein wichtiger Teil der deutschen und europäischer Kultur sei. Stürmischen Beifall erhielten in der Veranstaltung Sätze, die sich gegen den „Meinungsterror" insbesondere des Fernsehens und von prominenten Politikern zur Bewertung des 8. Mai wandten. Die Kundgebung sei nach Parplies ein Aufschrei gegen den Versuch, das ostdeutsche Schicksal aus dem kollektiven Bewußtsein der Nation zu verdrängen.

Leverkusen – Mittwoch, 14. Juni, Tagesausflug nach Maria Laach und Trier, als Dankeschön an die Kreisgruppe für die erwiesene Treue zur Heimat. Es wird um rechtzeitige Anmeldung bei dem Vorsitzenden Herbert Pelka gebeten.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Trier – Zum brisant gewordenen Thema „50 Jahre nach Kriegsende und der 8. Mai 1995" referierte Kreisgruppenvorsitzender Harry Goetzke im vollbesetzten Saal des „Trierer Domsteins". Sofort setzte Beifall ein, als Goetzke erklärte, hinsichtlich aller Geschehnisse, der Opfergänge der Soldaten sowie der brutalen Vertreibungen, dürfe dieser Tag keineswegs als ein Erinnerungstag der Befreiung, sondern viel eher als ein Tag der Trauer angesehen werden. Wirklich befreit wurden lediglich die über viele Jahre hindurch von den damaligen Regime-Verbrechern gefolterten, geschundenen und ermordeten Insassen der KZ-Lager, soweit sie den Tag der Befreiung erlebten. Natürlich ist es eine Selbstverständlichkeit, daß es auch für diese Verbrechen kein Vergessen geben darf. Trotz aller grausamen Geschehnisse darf es eine Aufrechnung von Einzelheiten nicht geben. Von den Heimatvertriebenen sei ein grandioses Werk, nämlich die Charta der Vertriebenen von 1950, in der auf jede Rache und Vergeltung verzichtet wird, geschaffen. Zum Abschluß seines Referates gab der Vorsitzende zu verstehen, daß seit Jahren die Politiker lediglich die Gedenkstätten an die Opfer des Nationalsozialismus besuchen würden. Es sei jedoch moralisch und auch politisch notwendig, endlich eine offizielle Gedenkstätte für die Opfer der Vertreibung zu errichten, etwa in Berlin, wo von 1945 bis 1947 Millionen halbverhungerter, entkräfteter Vertriebener eintrafen. Dieses Denkmal an die Vertriebenen, die alles andere als „befreit" wurden, solle die Mahnung tragen: „Niemals wieder."

Landesgruppe Sachsen-Anhalt

Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Aschersleben – Donnerstag, 8. Juni, Busfahrt nach Bad Pyrmont, ins „Ostheim".

Halle – Der Ministerpräsident des Landes Sachsen-Anhalt, Dr. Reinhard Höppner, hatte aus Anlaß des 50. Jahrestages der Beendigung des Zweiten Weltkrieges und der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft zur Kranzniederlegung und Gedenkfeier am Denkmal „Endlose Straße" auf dem Gertraudenfriedhof in Halle eingeladen. Nach der Kranzniederlegung fand die Gedenkfeier des Landes unter Teilnahme von Vertretern des diplomatischen Corps, Ministern, Abgeordneten, Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, auch aller Vorsitzenden der Landsmannschaften, in der wunderschönen Marktkirche statt. Lieder, vorgetragen durch den Chor der Ev. Hochschule für Kirchenmusik unter Leitung des KMD Prof. Helmut Gleim, Festansprachen des OB der Stadt Halle, Dr. Klaus Rauen, des MP und des Präsidenten des Landtages, Dr. Klaus Keitel, sowie Lesungen aus Aufzeichnungen von Opfern bzw. Zeitzeugen waren der Inhalt dieser Gedenkfeier in der vollbesetzten Kirche. Als Motiv der Einladung und des Programms wurde „Die Eltern" aus der Folge „Krieg" von Käthe Kollwitz verwendet.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Lübeck – Sonntag, 21. Mai, 15 Uhr, Treffen der Memellandgruppe im Mövenpick-Hotel in Lübeck. „Wohlgelaunt und mit Humor in den Frühling" ist das Motto dieses bunten ostpreußischen Nachmittags. Es wird herzlich eingeladen. – Die Lübecker Gruppe ist in diesem Jahr 50 Jahre alt, sie ist somit die älteste Vertriebenen-Gruppe überhaupt. Natürlich wird dieses gefeiert, und es werden alle aufgerufen, bei der Auswahl des Festprogramms zu helfen. Die Einsendung der Programmvorschläge wird bis zum 15. August an die Geschäftsstelle Nordmeerstraße 1a, 23570 Travemünde, Telefon 0 45 02/7 49 70, erbeten. Die besten Vorschläge werden prämiert, was eine Jury entscheiden soll. Drei Preise sind dafür vorhanden.

Landesgruppe Thüringen

Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Telefon (0 36 77) 84 02 31

Ilmenau – Dank der Unterstützung des Krankenhauses Großbreitenbach und seines Verwaltungsdirektors Fröhlich kam die erste Hilfssendung für ein Krankenhaus in Oppeln zustande. Durch Maßnahmen der Umfunktionierung des Krankenhauses in Großbreitenbach wurde eine Neuausrüstung eines Bereiches mit technischen Ausrüstungen möglich. Die bisherigen noch gebrauchsfähigen Ausrüstungen wie Krankenbetten, Kleiderschränke, Nachtschränkchen und diverse Stühle sollten ausrangiert und anderen medizinischen Einrichtungen übergeben werden. Durch die Initiative der Familie Fröhlich aus Großbreitenbach (Gerda Fröhlich ist selbst gebürtige Schlesierin) war es möglich, diese Ausrüstungsgegenstände einem bedürftigen Krankenhaus im Territorium Oppeln (Oberschlesien) kostenlos zur Verfügung zu stellen. Durch den BdV-Kreisverband Ilmenau wurde über den BdV-Landesverband Thüringen der Transport und die dazugehörenden Formalitäten organisiert. An dieser Stelle auch ein Dank dem Zollpersonal in Ilmenau, die bei der Vorbereitung dieser Hilfssendung unterstützend mitgewirkt haben. Ein Anruf beim Vorsitzenden des Ortsverbandes des BdV Großbreitenbach, Gerhard Katzki, reichte aus, um ausreichend Helfer für diese Aktion zu gewinnen. Herr Marmula vom Kreisverband Meinungen war der Fahrzeugführer des Begleitfahrzeuges, und wie kann es anders sein, Gerda Fröhlich fuhr selbstverständlich auch mit, um die Grüße des Krankenhauses und des BdV-Ortsverbandes direkt zu übermitteln. Dieser erste Hilfstransport verlief gut, und es sollte in den darauffolgenden Tagen ein weiterer folgen, wobei der Rest der Ausrüstungen und auch Medikamente und medizinische Technik, mittlerweile von anderen Einrichtungen gespendet, auf die Reise gehen. Allen Aktiven, ganz besonders Frau Bielas, Leiterin der Arbeitsgruppe „Arbeit in der Heimat", vom BdV-Landesverband Thüringen gilt hierbei herzlichster Dank. Es wird gehofft, daß der Region Oppeln und den medizinischen Einrichtungen und demzufolge den dortigen Menschen mit dieser Aktion geholfen wurde.

Jena – Sonnabend, 27. Mai, 14 Uhr, Bergsingen der Jenaer Chöre auf dem Otto-Schott-Platz.

Meiningen – Der Vorsitzende der Kreisgruppe, Lm. Preikschat, konnte in der überfüllten Seniorenbegegnungsstätte der AWO auch zahlreiche Gäste begrüßen, darunter Frau Bauß von der Kreisgruppe Bad Salzungen, den Vorsitzenden des BdV-Kreisverbandes Meiningen sowie Vertreter der Kreisgruppen der anderen Landsmannschaften. Er informierte die Anwesenden über Vorhaben in diesem Jahr. Besondere Höhepunkte werden das Heimattreffen der Kreise Ebenrode (Stallupönen) und Schloßberg am 22. Juli im Speisesaal der Deutschen Bahn AG (ehemals RAW) und die Gedenkveranstaltung „50 Jahre Flucht und Vertreibung" des BdV-Kreisverbandes am 11. Juni im Brahmssaal des Schlosses Elisabethenburg sein. Reisen in die Heimat sind vorgesehen. Dazu unterbreitete ein Vertreter des Reisebüros Geiß und Zuber ein Angebot. In der Geschäftsstelle des BdV-Kreisverbandes in der Neu-Ulmer-Straße 5 können Interessenten weitere Auskünfte erfahren. Herr Marmulla, Mitglied der Arbeitsgruppe „Arbeit in die Heimat" des BdV-Landesverbandes, gab einen kurzen Bericht über die bisherige Arbeit. Auf der Grundlage des Freundschaftsvertrages des BdV-Landesverbandes Thüringen mit dem Zentralrat der Deutschen Sozialkulturellen Gesellschaften in Polen sind eine Reihe von Maßnahmen in Vorbereitung. In Oberschlesien wurde schon ein Seminar zur Lage der deutschen Minderheit und im Juli wird ein Kinderferienlager in Untermaßfeld und Schafhausen durchgeführt. In den Ferienlagern können deutsche Kinder aus Polen und Kinder aus Thüringen gemeinsam frohe Stunden verleben. In Kürze wird auch ein Transport mit Spenden für medizinische Einrichtungen übergeben werden. Danach erlebten alle den Videofilm „Flucht und Vertreibung – Inferno im Osten". Mit dieser Veranstaltung wurde die Reihe der erfolgreichen Veranstaltungen der Kreisgruppe fortgesetzt. Die Teilnehmer an dieser Veranstaltung möchten sich recht herzlich beim Team der Seniorenbegegnungsstätte für die gute Versorgung und Unterstützung bedanken.

Lebhafte Diskussionsfreude entwickelt

Jahreshauptversammlung der Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums

Lüneburg – Sie sollte ein besonders abwechslungsreiches Bild bieten, die kürzlich in der alten Heidemetropole stattfindende Jahreshauptversammlung der „Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums Wild, Wald und Pferde Ostpreußens e. V.".

Bereits bei der morgendlichen Begrüßung der Teilnehmer in der Vorhalle des Ostpreußischen Landesmuseums wartete der Vorsitzende Dr. Klaus Hesselbarth mit einer musikalischen Überraschung auf, den Melodien eines in schottischer Tracht gekleideten Dudelsackpfeiffers, der u. a. das Ostpreußenlied auf diese durchaus ungewohnte Weise zu interpretieren verstand. Der Applaus blieb nicht aus.

Museumsdirektor Dr. Ronny Kabus führte durch den neu erarbeiteten Museumsbereich einer Darstellung ostpreußischer Landesgeschichte von der Frühzeit bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Die fachlich wohlfundierte Präsentation erntete bei den Besuchern begeisterte Zustimmung.

Fand die Aufnahme und Vorstellung neuer Vereinsmitglieder unter Jagdhornklängen in der Museumsvorhalle statt, schloß der erste Veranstaltungsabschnitt unter freiem Himmel.

Panzertruppe hoch zu Roß

Dort warteten bereits hoch zu Roß je ein Panzersoldat und Panzerartillerist in Uniform der zu Lüneburg in Garnison liegenden Truppe. Sie stellten in persona den Gruß ihres Kommandeurs dar, der leider verhindert war. Die jungen Soldaten verspürten sehr wohl die ihnen entgegengetragene Sympathie, die ihnen sooft in der bundesrepublikanischen Öffentlichkeit versagt bleibt.

Dr. Klaus Hesselbarth nutzte im Anblick der Pferde die Gelegenheit, auf die Opferleistung der vierbeinigen ostpreußischen Mitkreaturen einzugehen, die auf dem großen Treck unglaubliche Ausdauer bewiesen, um zahllose Landsleute in den Westen zu bringen. Wohl keiner der Zuhörer, der sich den Worten Hesselbarths – jener einmal mehr ganz ostpreußischer Landwirt und Offizier – hätte entziehen können.

In der eigentlichen Jahreshauptversammlung bedingte sein aus privaten Gründen erfolgender Rücktritt die Neuwahl eines Vorsitzenden, zu dem Dr. Wolfgang Rothe bestimmt wurde. Hesselbarth wurde in Anerkennung seines langjährigen erfolgreichen Engagements um Freundeskreis und Museum unter großem Applaus zum Ehrenvorsitzenden gewählt. Die übrigen Mitglieder des Vorstands wurden in ihren Ämtern bestätigt.

Wilhelm v. Gottberg, Sprecher der LO, zugleich auch Vorsitzender des Stiftungsrats der Kulturstiftung Ostpreußen (seit 1. September 1994 Träger des Museums), fand in seiner Rede kritische Worte gegenüber Entscheidungen des Museumsdirektors. Zu den Vorwürfen gehörte die Ablehnung angebotener Exponate und mangelndes Fingerspitzengefühl gegenüber Ostpreußen der Erlebnisgeneration. Zudem konnte sich v. Gottberg nicht des Gefühls entziehen, Kabus würde die Landsmannschaft meiden. Kabus suchte in direkter Gegenrede die Vorwürfe zu entkräften, verwies auf das rege Geschehen vielseitiger Wechselausstellungen, in denen sich auch die Erlebnisgeneration widerspiegeln könne. Auch führte er museumswissenschaftliche Belange ins Feld.

An der Erörterung beteiligten sich die Vereinsmitglieder lebhaft. Kritische Stimmen solcher Mitglieder, die nicht nur einmal im Jahr nach Lüneburg kommen, um dann ein guteingerichtetes Haus zu bestaunen, bekundeten den Willen einer konstruktiven Mitarbeit. Diese sei jedoch nicht mit dem bedingungslosen alljährlichen Abliefern hoher Beitragszahlungen zwecks Exponaterwerbs zu verwechseln …

Einen erfreulichen Blick in die Zukunft stellte wiederum eine auf ungefähr 20 Millionen DM veranschlagte Erweiterung des Museums dar, die im kommenden Jahr in das Stadium konkreter Planung tritt und zwischen 1997 und 1999 verwirklicht werden soll.

Nimmt sich gegenüber solcher weitgehend vom Bund sowie Bayern und Niedersachsen (hoffentlich) zur Verfügung gestellter Summe der für die Museumsbelange im vergangenen Jahr durch die „Freunde" bereitgehaltene Betrag von 48 000 DM eher bescheiden aus – er kommt von treuen Preußenherzen und ist für die Arbeit unverzichtbar, wie Kabus dankend betonte. sys

Danksagung aus Texas

In diesem Jubiläumsjahr möchten wir Ihnen und unseren lieben ostpreußischen Landsleuten zu Hause und in aller Welt ganz herzliche Grüße aus dem fernen Texas senden.

Verbunden mit diesem Gruß ist tief empfundener Dank an unsere lieben Familien und Landsleute und ganz besonders an unsere tapferen und pflichtbewußten deutschen Soldaten, die uns mit Gottes Gnaden vor dem Verderben bewahrt haben. Besonderer Dank dem deutschen Stabsarzt und seinen jungen Panzersoldaten, die, im Januar 1945 auf unserem Hof in Hermenhagen/Ostpr. einquartiert, uns zur sofortigen Flucht antrieben. Dank den deutschen Soldaten, die uns nach unserem Treckunglück bis Landsberg mitnahmen. Dank dem lieben ostpreußischen Fischerehepaar, das wie Philemon und Baucis, am Frischen Haff uns, Tante, Mutter und fünf Kinder in ihr Häuschen aufnahmen und in aller Herrgottsfrühe uns den Weg über das gefährliche Haff wiesen, wo das Wasser teilweise bis an unsere Knöchel stand und aus den dunklen Rissen Pferdeköpfe ragten.

Dank den tapferen deutschen Marinekapitänen und Matrosen, die uns auf den Dampfern „Möwe" und „Jupiter" (wo wir im Rauchsalon neben unserer verehrten Agnes Miegel lagerten) durch britischen Bombenhagel und russische Minen/Torpedos sicher nach Dänemark brachten. Dank den beiden verehrten deutschen Lehrern, Herrn Puchtler und Meyners aus Oldenburg, die uns Ostpreußenkinder in deutschem Lied- und Volksgut im Lager Kloeverwej bei Kolding/Dänemark unterrichteten. Dank unseren lieben Großmüttern, Oma Stenzel und Oma Pahlke, die in ihrer tiefen, unerschütterlichen Frömmigkeit unentwegt zu Gott flehten und beteten. Und Dank vor allem unserem Herrgott, der ihre und unsere Gebete erhört hat.

In unserer 50jährigen Odyssee, die uns aus unserer Heimat Ostpreußen vertrieben, über Dänemark nach Westdeutschland und Kanada nach den USA führte, wo wir mit unseren Kindern in Texas eine neue Heimat gefunden haben, möchten wir uns hiermit zu unserem Ostpreußen- und Deutschtum bekennen. Uns sind auf unseren vielen Reisen als Deutsche im In- und Ausland nur Freundlichkeit, Anerkennung und Hochachtung entgegengebracht worden. Diese Achtung beruht auf dem Verdienst deutscher Menschen, die im Laufe der Geschichte Großes und Gutes gewirkt haben, weil sie Gott ergeben dachten und handelten.

Möge Gott unser Volk und Vaterland in seinen gnädigen Schutz nehmen und uns Mut zu unseren Aufgaben und Pflichten geben, die er für uns vorgesehen hat.

R. und L. Milbitz, Roanoke/Texas



Vor dem Vergessenwerden bewahren: Jeden zweiten und vierten Dienstag im Monat trifft sich im BdV-Begegnungszentrum Dresden eine Handarbeitsgruppe, um unter der Leitung von Elfriede Rick ostpreußische Handarbeitstechniken zu pflegen und weiterzugeben. Viele schöne Dinge wurden bereits erstellt, so auch zahlreiche Trachten. Sie werden im nächsten Jahr im Dresdner Kulturrathaus gezeigt sowie bei allen ostpreußischen Veranstaltungen Foto privat

Eine besondere Zeitung

Herzliche Gratulation zum 45. Jubiläum und Dank all denen, die zur Wahrheitsfindung beitragen. Es ist schon eine besondere Zeitung für mich als Königsbergerin, meinen Mann aus dem Sudetenland und auch Einheimische nicht zu vergessen, die an unserem *Ostpreußenblatt* solch großes Interesse zeigen. Drum weiterhin Mut, das Lügennetz, das um uns gewebt wird, zu zerstören und Dank nochmals Ihnen allen.

Eva Cernay, Schotten

Bildende Leselektüre

Schon lange wollte ich mich anerkennend für die wöchentliche interessante und bildende Leselektüre bei Ihnen bedanken. Jede Ausgabe ist für mich ein Stück Heimat und wird sorgfältig gelesen und noch sorgfältiger über Jahre aufbewahrt.

Einige „Nachleser" haben sich bei mir angemeldet und tragen sich mit der Absicht eines gemeinsamen Abonnements – interessanterweise in erster Linie Nicht-Ostpreußen.

Die tabulosen, wahrheitsgetreuen und den Gefühlen der Heimatvertriebenen angepaßten Berichterstattungen und Dokumentationen, Gedichte und Lesestücke, die man in der Tagespresse vermißt, sind der Grund für die Sympathie zu Ihrem Blatt und ermutigen zu Hoffnungen. Ich leite eine Heimatgruppe (Treuburg, Rastenburg und Goldap) und kann aus dem *Ostpreußenblatt* viele Anregungen und Lesestoffe entnehmen.

Weiter so!

Inge Witte, Rostock

Zutreffende Schilderung

Betr.: Folge 15/95, Seite 9, „Herz und Geist angesprochen" von Silke Osman

Ihren Artikel anläßlich des 95. Geburtstages meines Vaters habe ich mit großem Interesse und Freude gelesen. Sie haben so gründlich recherchiert und eine äußerst zutreffende Schilderung über meinen Vater gebracht, daß ich Ihnen ein großes Kompliment machen muß. Herzlichen Dank!

Munin Brust, Langen

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Alliierte wollten uns nicht befreien

Betr.: Folge 16/95, Seite 1, „8. Mai", von Horst Stein

Im obigen Artikel bringt Herr Stein treffend zum Ausdruck, daß der 8. Mai unterschiedlich beurteilt werden kann. Diese Auffassung, die ich ebenfalls teile, ist auch der Kernpunkt des Aufrufes renommierter Politiker. Völlig unverständlich ist mir das aufgeregte Verhalten und das Wehklagen einiger Politiker und Journalisten zu diesem Aufruf. Gibt es denn keine Meinungsfreiheit mehr? Als ich nach Kriegsende studierte, waren meine Kollegen und ich stolz darauf, daß die Meinungsfreiheit im Grundgesetz verankert wurde.

Die unterschiedliche Betrachtungsweise des 8. Mai ist vor allem auf die Lage zurückzuführen, in welcher sich der heute Urteilende damals befand. Dabei muß allerdings auch berücksichtigt werden, daß die Alliierten, wie allgemein bekannt, uns überhaupt nicht befreien wollten.

Einige benutzen das Datum des 8. Mai, um sich durch überhebliches und Zwietracht säendes Gerede zu profilieren. Sie sprechen „voller Betroffenheit" – ein überstrapaziertes Modewort – von der „Großvätergeneration" als den Tätern. In scheinheiliger Frömmigkeit beschuldigen sie sogar eine ganze Generation, obwohl unser Recht nur eine Individualschuld kennt. Eine Sippenverurteilung, so dachte ich, würde der Vergangenheit angehören.

Für alle Ostdeutschen ist der 8. Mai ein Tag der Trauer um die verlorene Heimat. Wir haben unsere Heimat, unsere gesamte Habe, unsere Nachbarn und viele andere Mitmenschen, das Umfeld, die Stätten unserer Vorfahren und einige auch ihre ganze Persönlichkeit verloren. Für viele Heimatvertriebene ist der 8. Mai darüber hinaus ein Tag des Erinnerns an Verschleppung, Entwürdigung und trostloses Elend, das sie selbst erleiden mußten. Nahe Verwandte von mir, die nicht rechtzeitig fliehen konnten, haben miterlebt, wie täglich Mitmenschen wahllos erschossen, gefoltert oder vergewaltigt wurden. Wenn sie unter sich waren, flüsterten sie bei fernem Kampfeslärm ihren Leidensgenossen zu: „Unsere Soldaten kommen uns befreien". Nur so empfinden diese Menschen auch heute das Wort „Befreiung".

Angehörige und Freunde dieser Opfer, aber auch viele Menschen, die nicht aus den Vertreibungsgebieten stammen, werden in diesen Tagen der in ihrer Heimat gequälten und ermordeten Greise, Frauen und Kinder sowie unserer vielen Kriegsgefangenen gedenken, die nicht mehr zurückkehren konnten oder heute noch unter den jahrelangen unmenschlichen Verhältnissen in Arbeitslagern leiden.

Beleidigend ist daher die Verharmlosung dieser unsäglichen Leiden durch Aussprüche wie „Es gab keine Vertreibung, es handelte sich nur um Aussiedlung" und ähnlichen Unsinn. Beleidigend ist aber auch die Fete eines Theaterdirektors unter dem Motto „Die Freiheit hat Geburtstag".

Sollten wir es nicht dabei belassen, diesen Tag wie früher in stillem Gedenken zu begehen und nicht – wie es die Machthaber der DDR taten – ihn als Tag der Befreiung zu feiern?

Dr. Johannes Riemke, Hamburg

*

Im Gegensatz zu denjenigen, die sich heute durch die Ereignisse des 8. Mai 1945 befreit fühlen, habe ich mich damals mit aller Vehemenz gegen diese „Befreiung" gewehrt. Aber nicht so wie ein Freigelassener, der gar nicht freigelassen werden wollte, sondern richtig mit Schießen und so. Pfui, pfui, pfui!

Wie konnten wir damals nur so dumm sein und nicht erkennen, daß die Alliierten auch mit dem Bombenterror von Hamburg, Köln oder Dresden das deutsche Volk gar nicht besiegen und vernichten, sondern nur von der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft befreien wollten?

Auch meine Kameraden an der Oderfront und im Kessel südlich von Berlin haben das nicht kapiert und tapfer weitergekämpft. Viele Tausende sind dann noch mit diesem Unwissen gefallen. Dabei waren doch damals schon viele meiner ostpreußischen Landsleute von Heimat, Eigentum und Leben „befreit" worden. Wie gut, daß wir heute unsere „nachgeborenen" Politiker und Fernsehmoderatoren haben, die diese Zeit viel besser beurteilen können.

Wir haben sie schließlich „nur" erleben müssen.

Stefan Sabellek, Bonn

Korrekte und objektive Beurteilung

Betr.: Folge 17/95, Seite 2, „Deutsche und Russen sind vor dem Examen"

Diese schriftlich fixierten Gedanken eines bekannten russischen Wissenschaftlers, hier nämlich des Herrn Portugalow, geben wieder einen neuerlichen Beweis, wie ausländische Stimmen dieses jetzige Deutschland aus ihrer Sicht her sehen.

Es liegt fern, diese analytisch korrekte und objektive Beurteilung zu kritisieren. Herr Portugalow hat aber leider übersehen, daß wir in Deutschland ein Sprichwort praktizieren: „Viele Köche verderben den Brei." Er hat auch übersehen, daß darunter eine Spannbreite eigenartiger Politcouleur zu verstehen sei, wobei politische Nationalmasochisten einen nicht geringen Anteil daran haben.

Man stelle sich nur vor, Herr Portugalow wäre deutscher Bürger? Die Bezeichnungen „Nazi, Ewiggestriger, Revanchist etc." wären nur geringe charakterschwache Anwürfe gewesen. Nicht auszudenken!

Diesen nachdenkenswerten Aufsatz, der vielen friedliebenden russischen Menschen „aus der Seele spricht", sollte man „unseren" sogenannten Volksvertretern auf den Tisch legen. Hier strecken auch russische patriotische Menschen die Hand aus, warum ergreifen wir sie nicht?

Gemeinsam haben auch unsere beiden Völker furchtbares Leid erfahren und die Heimatvertriebenen besonders auch vielfältig am eigenen Leibe durchlitten. Menschen, die in der Charta der deutschen Heimatvertriebenen am 5. August 1950 noch unter dem Eindruck erlebter Zeugnisse eines schrecklichen Krieges nur etwas wollten: Frieden, Frieden! Darum nun, Herr Portugalow, erlauben Sie mir bitte, Ihnen, den friedlichen russischen Menschen, zu danken!

Nun ist die Bonner Politik gefragt!

Gerhard Grüning, Duisburg

Erfolgreiche Suche

Viele Jahre habe ich vergeblich versucht, unter anderem über das Rote Kreuz, den Kirchlichen Suchdienst und das Fernsehen meine Verwandten aus Grünheide/Insterburg zu finden. Erst durch eine Suchanzeige in Ihrem Ostpreußenblatt hatte ich Erfolg.

Gleich einige Tage nach der Veröffentlichung bekam ich von einer Dame aus Bonn die Nachricht, daß zu meiner Suchanzeige konkrete Angaben gemacht werden könnten. Darüber bin ich sehr froh und glücklich und möchte doch mit dieser Nachricht allen Ostpreußen „Mut" machen, es mit einer Suchanzeige in Ihrer Zeitschrift zu versuchen.

Auch nach 50 Jahren gibt es immer noch Angehörige, die gesucht werden. Meine Suchanzeige war ein großer Erfolg. Daher möchte ich zum 45jährigen Jubiläum des *Ostpreußenblattes* recht herzlich gratulieren und noch weiterhin viel Erfolg und eine große Leserschar wünschen.

Ewald Matzat, Seelze

Einfühlsame Anzeige

Betr.: Folge 14/95, Seite 20, Anzeige „Gedenken an Königsberg und seine Menschen 1945"

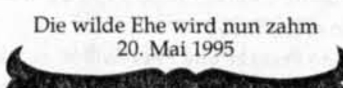
Wie sehr hoffte ich, daß in den vielen Presseberichten, Fernsehsendungen, Gedenkfeiern zum 50. Jahrestag des Kriegsendes auch einmal öffentlich der Menschen gedacht wird, die in den Jahren 1945 bis 1948 in Königsberg umgekommen sind und unter unwürdigsten Umständen dort verscharrt wurden. Diese etwa 100 000 scheint man nicht registriert zu haben. War ihr Tod nicht spektakulär genug? Bisher gab es für sie kein öffentliches Gedenken, geschweige denn ein Mahnmal.

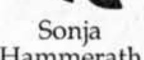
Um so dankbarer bin ich Fritjof Berg und seinen Königsberger Freunden, die wenigstens in unserer Heimatzeitung in einer privaten Anzeige sehr einfühlsam an den Untergang Königsbergs und seine damaligen Mitbürger erinnern. Ihre Worte sprechen aus tiefstem Herzen und tun den Überlebenden gut.

Hannelore Müller, Löhne

Familienanzeigen

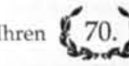
Die wilde Ehe wird nun zahm
20. Mai 1995





Sonja Hammerath — Lars Nilson

Viel Glück
Annika, Gesine und Andreas
Klaus und Anorthe Nilson, geb. Czudnochowski
Kopenhagenstraße 18, 37079 Göttingen

Ihren 

Geburtstag

feiert am 20. Mai 1995, Frau

Erna Hackbarth

geb. Szogas
aus Altenwacht-Wehrkirchen/Heiligenbeil
jetzt Hornhof, 45478 Mühlheim

Viel Glück, Gesundheit und noch viele zufriedene Jahre wünschen Dir von Herzen
Deine Schwester Frieda und Kinder Hildegard, Werner und Familien

---

Herzlichen Glückwunsch!
Sie ist schon etwas Besonderes.
Unsere Mutti

Margarete Bär

geb. Broschk
aus Grünfließ-Kreis Neidenburg
jetzt Strümper Weg 78
47807 Krefeld
feiert am 23. Mai 1995
ihren 63. Geburtstag.

Alles Liebe
Deine Große (Margit)
mit Uli, Marco und Simone



Herzlichen Glückwunsch zum



Geburtstag

am 24. Mai 1995 für Frau

Erika Eichelkraut

geb. Kowalkowski
aus Königsberg (Pr), Tiepolltstraße 2
jetzt Schleenstraße 5, 59557 Lippstadt

von Deiner Schwester Alma
und Kinder mit Familie

Am 23. Mai 1995 feiert

Hedwig Krause

geb. Rotzoll
aus Schwengels, Kreis Heiligenbeil
jetzt Wilhelm-Raabe-Straße 7 in 41564 Kaarst

ihren 

Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen
ihre Kinder Irmgard und Max mit Familien
die Enkelkinder
sowie alle Verwandten



Seinen 73. Geburtstag
feiert am 24. Mai 1995
mein lieber Mann

Horst Pasenau

aus Schmilgen, Ostpreußen
jetzt Neckarstraße 9, 67574 Osthofen

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute sowie beste Gesundheit
Deine Dich liebende Frau,
Bernhard und Manfred

Seinen 

Geburtstag
feiert am 26. Mai 1995

Helmut Wiek

aus Kotittlack, Kreis Rastenburg
jetzt Im Wasserfeld 52, 51105 Köln

Es gratulieren herzlich und wünschen gute Gesundheit
seine Frau, Kinder und Enkel

Seinen 

Geburtstag

feierte am 17. Mai 1995

unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Paul Steinau

aus Birkenau, Kreis Heiligenbeil
heute Böttgerstraße 32, 22851 Norderstedt

Wir wünschen gute Gesundheit, Gottes Segen und Führung auf dem weiteren Lebensweg.

Es gratulieren herzlich
Frau, Kinder, Enkel und Urenkel



Fern unserer geliebten Heimat verstarb im hohen Alter unsere Tante, Großtante und Schwägerin

Luise Rattay

* 19. 1. 1899 — † 2. 5. 1995

Gehlenburg
Kreis Johannisburg — Hohenwestedt
Kreis Rendsburg-Eckernförde

In Dankbarkeit und stiller Trauer nahmen wir Abschied.
Im Namen aller Angehörigen
Klaus Stopka

Hollkoppelweg 6, 22115 Hamburg

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 8. Mai 1995, in der Kapelle des Friedhofes in Hohenwestedt statt.

Edeltraut Richter

geb. Lasogga
geboren am 13. November 1930
in Nikolaiken/Ostpreußen

starb am Sonntag morgen, dem 23. April 1995.

Nach zwei Tagen des vergeblichen Hoffens entschlief sie in friedvoller Umgebung.

Unsere Trauer ist so tief, der Schmerz so groß, daß wir keine weiteren Worte finden können.

Im Namen aller Angehörigen
Hubert Richter
Wolfgang und Gudrun Richter
Erna Lasogga
Siegfried und Christa Lasogga

Oleanderweg 37, 47445 Moers (Repelen)

Schlicht und einfach war dein Leben,
treu und fleißig deine Hand.
Friede ist dir nun gegeben,
Ruhe sanft und habe Dank.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, Schwager und Onkel

Willy Ottenberg

* 24. 11. 1915 — † 8. 5. 1995

Jorksdorf

Margarete Ottenberg, geb. Kantimm
und alle Angehörigen

Heimbachtal 86a, 55413 Niederheimbach

Die Beisetzung der Urne findet im engsten Familienkreis statt.



Wir trauern um meine geliebte Ehefrau, unsere Mama, Oma und Uroma

Ella Springer

* 7. 12. 1919 — † 5. 5. 1995
Königsberg — Traunreut

die uns nach schwerer, mit großer Tapferkeit ertragener Krankheit verlassen hat.

In Liebe und Dankbarkeit
Max Springer
Margarita Weigl
Ilonka Heise mit Sabrina und Bianca
Dorothea und Franz Krombholz
mit Kristina und Kordula

Traunreut, im Mai 1995



Aus der Heimat einst vertrieben,
doch sein Herz ist dort geblieben.

Nach einem erfüllten und gesegnetem Leben entschlief im Alter von 87 Jahren mein lieber Mann, unser Vater und Großvater

Otto Ellmer

* 4. 3. 1908 — † 19. 4. 1995

aus Kleehagen, Kreis Gumbinnen

In stiller Trauer
Gerda Ellmer, geb. Bernecker
Otto Ellmer, jr.
Herbert und Gisela Breitzke, geb. Ellmer
mit Hartmut und Birgit Breitzke
und alle Angehörigen

An der Kaserne 2, 35394 Gießen

Nach langem, schwerem Leiden verstarb unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Frieda Kühn

verw. Fleischer, geb. Potrafke
* 1907 — † 1995
aus Goldbach, Seegertswalde und Wiese, Kreis Mohrungen

Gleichzeitig gedenken wir der Opfer durch Krieg, Erschießung und Vertreibung

August Fleischer
Wiese
* 1905 † 1943

Wilhelm Fleischer
Wiese
* 1860 † 1945

Fritz Fleischer
Luxeten, Kreis Pr. Holland
* 1930 † 1945

Adolf Potrafke, sen.
Seegertswalde
* 1877 † 1945

Charlotte Potrafke
geb. Werner
Seegertswalde
* 1880 † 1945

Hans Potrafke
Zöpel
* 1911 † 1939

Adolf Potrafke, jun.
Seegertswalde
* 1914 † 1944

Emma Fedrich
geb. Potrafke
Reichwalde
* 1909 † 1945

Erich Fedrich
Reichwalde
† 1945

Sieglinde Fedrich
Reichwalde
* 1940 † 1945

In stiller Trauer
Werner Fleischer
Arno Fleischer
mit Angehörigen

Teckweg 4, 73117 Wangen

Mit Bäumen kann man wie mit Brüdern reden
und tauscht bei ihnen seine Seele um.
Erich Kästner

Hedwig Thiel

geb. Kutschelis

geb. 25. März 1917 gest. 5. Mai 1995
Gr. Wittgirren Bad Brückenau/Bayern
Kreis Insterburg/Ostpr.

Wir haben lange Abschied genommen.

Ulrich Thiel
Claudia Erler
Lisa Chiara, als Enkelin

Schieferweg 44a, 42659 Solingen

Die Urne wird im engsten Familienkreis auf der Ostsee beigesetzt. Im Sinne der Verstorbenen erbitten wir eine Spende für Greenpeace e. V., Kto.-Nr. 1 471 300, Vereins- und Westbank Hamburg (BLZ 200 300 00).

Nach einem erfüllten Leben entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Frida Fischer

geb. Deutschmann

* 20. 9. 1902 † 21. 4. 1995
Grünhayn, Mühle Fahrdorf, Mühlenberg 9

In stiller Trauer
Christa Bremer, geb. Fischer
Armin Fischer
Renate Bader, geb. Fischer
Bärbel Moehl, geb. Fischer
Richard Deutschmann
und Familien

Wir haben in aller Stille von ihr Abschied genommen.



Fern seiner Heimat verstarb nach kurzer Krankheit mein Vater, Schwiegervater, unser Opa, Schwager und Onkel

Fritz Frank

* 2. 12. 1906 † 7. 5. 1995
aus Königsberg (Pr), Sedanstraße 7

Wir nehmen Abschied
Alfred und Marlena Frank
und Angehörige

Bahnhofstraße 63, 33142 Büren

Die Trauerfeier fand am 10. Mai 1995 in Büren statt.

Von Kranz- und Blumenspenden bitte absehen, evtl. Spenden auf das Konto 1999, Sparkasse Syke, BLZ 291 517 11

Unsere liebe Schwester und Schwägerin, unsere Tante und Großtante

Elisabeth Freiin von Gayl

geb. 9. Februar 1919 in Königsberg (Pr)

ist am 24. April 1995 unerwartet gestorben.

Sie wird uns und ihren vielen guten Freunden sehr fehlen. Wir denken an sie in Liebe und Trauer.

Marie-Luise Sarrazin, geb. von Gayl
Apt. 5039-30
Florentiner Straße 20, 70619 Stuttgart

Dorothee Brodbeck, geb. von Gayl
Oberreiterweg 7, 83661 Lenggries

Im Namen aller Nichten und Neffen
Veronika Voss
Franziusweg 23a, 30167 Hannover

Der Kampf des Lebens ist beendet,
vorbei ist alles Leid und Schmerz.
Nun ruhen Deine müd' gewordenen Hände
und Ruhe hat Dein gutes Herz.

Fern seiner geliebten Heimat starb plötzlich mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Gerhard Sanewski

* 21. 4. 1922 † 3. 5. 1995
Passenheim Hamburg

In tiefer Trauer
Gisela Sanewski, geb. Böttger
Manfred und Jutta
Jörg und Birgit
und Enkelkinder

Kolkwiese 4, 22159 Hamburg

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 12. Mai 1995 statt.

Wer treu geschafft, bis ihm die Kraft gebricht,
und liebend stirbt, ja, den vergißt man nicht.

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserer lieben Mutti, Schwiegermutter, Oma und Tante

Helene Franzke

geb. Nagel

* 22. 2. 1907 † 22. 4. 1995
aus Rastenburg, Ostpr.

In stiller Trauer
Udo Franzke und Frau Evelin, geb. König
Heinrich Kraska und Frau Siegrun, geb. Franzke
Holger Franzke und Frau Andrea
und Anverwandte

Traueranschrift:
Familie Heinrich Kraska, Stuttbergstraße 12, 42107 Wuppertal

Die Trauerfeier wurde am Freitag, dem 28. April 1995, um 11.15 Uhr in der Kapelle des ev.-luth. Friedhofes Bredtchen, Hainstraße, gehalten. Anschließend war die Beisetzung.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, bitten wir, diese als solche zu betrachten.

Gott ist die Liebe, wer in der Liebe bleibt,
der bleibt in Gott und Gott in ihm.

Unser Vater

Dr. Horst Erzberger

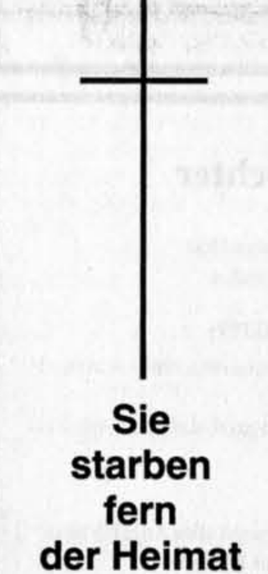
* 18. 4. 1909 † 18. 4. 1995
aus Szillen

hat uns für immer verlassen.

In tiefer Trauer
Bernhard und Ute Erzberger
mit Benjamin und Johannes
Hans-Werner Staar und
Brigitte Staar-Erzberger
mit Julia und Florian
Andreas und Inge Erzberger
mit Maik
Christian Erzberger

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 21. April 1995, um 11 Uhr in der Friedhofskapelle in Bornum statt.

Statt freundlich zugedachter Blumen und Kränze bitten wir um eine Spende für das Deutsche Rote Kreuz, Bornum, Kreissparkasse Hildesheim (BLZ 259 501 30), Kto.-Nr.: 743 390 08, oder die Diakonie Sozialstation Bockenem, Kreissparkasse Hildesheim (BLZ 259 501 30), Kto.-Nr.: 700 400 03.



Sie starben fern der Heimat

Hildegard Oldenburg

geb. Kickstein

** 27. April 1911 † 4. Mai 1995*
in Widminnen, Kreis Lötzen

Nach schwerer Krankheit ist unsere liebe Schwester und Tante eingeschlafen.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Lotte-Lise Retzko, geb. Kickstein
Kurt Kickstein
Wolf-Dieter Retzko mit Familie
Dr. Hans-Henning Retzko mit Familie

Am Heesen 48, 21033 Hamburg
Wir nehmen Abschied am Freitag, dem 19. Mai 1995, um 11 Uhr in der Halle 2 des Krematoriums Hamburg-Öjendorf.

Nach einem Leben voller Fürsorge für die Familie und Freude in der Familie verstarb, für uns alle plötzlich und unerwartet, am 3. Mai 1995 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und glückliche Oma

Grete Adalbert

geb. Sack
Gehlenburg, Kreis Johannisburg

im Alter von 86 Jahren.

In stiller Trauer
Albert Georg Adalbert
und Frau Inge, geb. Dammann
Horst Gade
und Frau Ingrid, geb. Adalbert
Jens Greve
und Frau Rosemarie, geb. Adalbert
und Enkelkinder

Warnemünder Weg 19, 22143 Hamburg

Die Beerdigung fand statt am Donnerstag, dem 11. Mai 1995, um 13 Uhr, Friedhof Rahlstedt (Am Friedhof 11).



Meine liebe Schwiegermutter, unsere liebe Schwägerin

Käte Krüger

verw. Daum, geb. Bacher

* 20. 11. 1916 in Eydtkuhnen/Ostpr.
† 20. 4. 1995 in München

hat nach langer seelischer Krankheit ihren Lebensweg vollendet.

Dr. Eberhard Franck
Karla Daum
Erika Wagner, geb. Daum

Ferdinand-Maria-Straße 35, 80639 München
Salzachstraße 28, 14129 Berlin

Die Trauerfeier fand am 26. April 1995 auf dem Westfriedhof in München statt.

Klare Aussage zum Vertriebenenschicksal

1. Heimattreffen der Samländer in Mitteldeutschland – Vielfaches Lob für die Organisatoren

Erfurt – 50 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs gelang es den Kreisgemeinschaften Fischhausen und Königsberg-Land sowie der Stadtgemeinschaft Königsberg erstmalig, die Samländer in Mitteldeutschland zu einem Heimattreffen zusammenzuführen. Monatelange schwierige Vorarbeiten fanden damit ihren krönenden Abschluß. Die Mühe hatte sich gelohnt, denn an zwei Tagen kamen rund 1100 Landsleute in die thüringische Landeshauptstadt, um sich in geselliger Runde wiederzusehen, zu plachandern und Erinnerungen auszutauschen. Und was kaum jemand für möglich gehalten hatte, wurde auch hier zur bewegenden Tatsache: ein halbes Jahrhundert nach Flucht und Vertreibung fanden sich längst verloren geglaubte Nachbarn oder Verwandte doch noch wieder.

Die äußerlich mit den Fahnen Europas, Deutschlands, Thüringens und Ostpreußens geschmückte Gaststätte „Kleiner Herrenberg" vermittelte auch im Innern ein Stückchen Heimat. Informations- und Verkaufsstände, die neben Büchern und Karten natürlich auch Marzipan und Pillkaller anboten, luden die Besucher ein. Der Freundeskreis unter der Leitung von Wilhelm Tuschewitzki zeigte ostpreußische Trachten und deren Herstellung.

Während der erste Tag der Begegnung ganz im Zeichen des Wiedersehens stand, unterstrich am zweiten Tag eine Feierstunde die Bedeutung dieses Heimattreffens. Zahlreiche Ehrengäste, unter ihnen Erfurts Bürgermeister Peter Neigefindt und der BdV-Vizepräsident Dr. Paul Latussek, würdigten dies durch ihre Teilnahme. Fischhausens Kreisvertreter Louis Ferdinand Schwarz begrüßte sie ebenso herzlich wie den extra aus Vermont/USA angereisten und aus Rauschen stammenden Landsmann Günter Hartmann mit Gattin Leonie.

Louis Ferdinand Schwarz wies im weiteren Verlauf seiner Rede besonders auf den friedlichen Charakter von Heimattreffen hin. Die Vertriebenen hätten nicht nur in ihrer Charta von 1950 geschworen, auf Rache und Vergeltung zu verzichten und durch harte und unermüdliche Arbeit am Wiederaufbau Deutschlands und Europas teilzunehmen, sie hätten sich auch mit Energie und höchster Kraftanstrengung Punkt für Punkt an diese Charta gehalten. Dies könne auch deshalb nicht oft genug gesagt werden, weil in der früheren DDR die Heimatvertriebenen ausnahmslos als Revanchisten abgestempelt wurden.

„Uns Vertriebene", so Schwarz wörtlich, „verbittert nach wie vor die Tatsache, daß die Vertreiberstaaten das an uns Deutschen begangene ungeheure Unrecht verharmlosen oder noch immer leugnen. Wir erwarten hier nun endlich eine eindeutige und unmißverständliche Entschuldigung, die den begonnenen Versöhnungsprozeß nur beschleunigen kann. Uns verbittert ferner die Würdelosigkeit, mit der Politiker in Deutschland dies einfach akzeptieren und rechtfertigen."

Abschließend wies Louis Ferdinand Schwarz auf die 700jährige Geschichte des deutschen Ostens und insbesondere Ostpreußens hin. Geisteswissenschaften und Kultur, die hier ihren Ursprung hatten, seien Bestandteil des Erbes der ganzen deutschen Nation. Ostpreußen könne nicht nur eine Frage der Ostpreußen sein, vielmehr sei es allen Deutschen aufgegeben, sich dieses Erbes anzunehmen, es zu bewahren und zu pflegen. Die Schulen und Universitäten forderte er auf, sich endlich dieses Themas anzunehmen.

Freundliche Worte der Begrüßung fand auch Erfurts Bürgermeister Peter Neigefindt. Er hob insbesondere die humanitäre Bedeutung der Heimattreffen hervor. Seine Ausführungen gipfelten in der Bemerkung: „Hier in Erfurt sind Sie uns stets herzlich willkommen."

In seiner von viel Applaus begleiteten Festrede ging BdV-Vizepräsident Dr. Paul Latussek auf die Rolle Deutschlands im sich vereinigenden Europa ein. Hierbei komme es darauf an, daß nichts vergessen oder verdrängt werde. Unrecht werde nicht zum Recht, wenn man es verschweige. Wichtig seien in diesem Zusammenhang der Mut zum Bekennen und der Wille zur Tat.



Begrüßte die Gäste: Fischhausens Kreisvertreter Louis Ferdinand Schwarz

Dem nun souveränen Deutschland mangele es jedoch an einer guten Außenpolitik, die sich von deutschen Interessen leiten lasse. Die Vertriebenenverbände seien gefordert, die Durchsetzung des Mitbestimmungsrechts der Vertriebenen und der Landsleute in der Heimat in der deutschen Politik zu allen Fragen, die die Heimat betreffen, einzuklagen. Jedem Ausgrenzungsversuch, insbesondere durch das Auswärtige Amt, müsse energischer entgegengetreten werden.

„Ich habe Verständnis dafür", so Dr. Latussek weiter, „daß sich heute Menschen an das Leid erinnern, das ihnen durch Deutsche angetan wurde. Ich habe aber kein Verständnis dafür, daß zum Teil auch von deutschen Politikern so getan wird, als wäre den Deutschen kein Leid zugefügt worden. Es ist auch unbegreiflich, daß Politiker in der Bundesrepublik nur zu Veranstaltungen gehen, auf denen der Opfer deutschen Unrechts gedacht wird. Wir erwarten ein gleiches Bekenntnis zu den Opfern der Vertreibung. Das sind die Repräsentanten Deutschlands den Millionen umgekommenen und furchtbar mißhandelten deutschen Kindern und Frauen schuldig."

Nachdrücklich setzte Dr. Latussek sich zum Abschluß seiner Ausführungen für die deutschen Opfer ein. Wenn es um die Wahrung der Würde dieser Opfer gehe, dürfe der Bund der Vertriebenen als Interessenverband auch in seiner Willensbekundung keine Kompromisse eingehen.

Nicht nur wegen der klaren Aussagen während der Feierstunde, sondern alles in allem genommen waren diese ersten „Erfurter Tage" eine gelungene Veranstaltung. Noch vor Ort bestand bei den Organisatoren, denen uneingeschränktes Lob gezollt werden muß, Übereinstimmung darin, daß weitere Treffen in Mitteldeutschland stattfinden sollen. Louis Ferdinand Schwarz, der diesen Dank auch öffentlich zum Ausdruck brachte, lud darüber hinaus alle Samländer ein, die Arbeit der Kreisgemeinschaften konstruktiv zu begleiten. Auch bat er darum, zum nächsten, schon terminierten Treffen in Oberkirch zu kommen. Es findet statt am 20. und 21. Mai. **ef**



Blick in das Foyer: Informations- und Verkaufsstände vermittelten dem Besucher ein „Stückchen Heimat" Fotos (2) privat

Gruppenreisen

Berlin – Gruppenreisen für Landsleute zum 5. Kontinent haben eine lange Tradition. Erstmalig im Januar 1980 weilte auf Einladung des Vorsitzenden der Ost- und Westpreußengruppe Nunawading/Melbourne, Harry Spieß, eine Gruppe von Landsleuten im schönen Australien. Es wurde für alle ein großes, unvergeßliches Erlebnis, schon deswegen, weil Harry Spieß mit großem Einsatz persönlich sein neues Zuhause zeigte. Diese Reise war ein entscheidendes auslösendes Moment, in den Folgejahren zahlreiche Gruppenreisen für Landsleute in das schöne, ferne Australien zu organisieren.

Auf 15 Wiederholungen kann nun schon die große Australien-Neuseeland-Rundreise zurückblicken. Der nächste Termin ist vom 4. Februar bis zum 3. März 1996. Weit über 500 Landsleute konnten schon in Nunawading begrüßt werden.

Für die Landsleute, die Australien ganz ausführlich kennenlernen wollen, gibt es vom 10. Oktober bis zum 3. November 1995 zum zweiten Mal eine Sonderreise kreuz und quer durch den ganzen Kontinent. Alle australischen Staaten sind berücksichtigt.

Die Reisestationen sind: Perth, die Metropole Westaustraliens – Freemantle – Swan River – Bunbury – Adelaide – Barossa Tal – Hahndorf – Melbourne, Gartenstadt Victorias – Phillip Island – Sydney, eine der Traumstädte der Welt – Waratah Park – Cairns, die attraktive Tropenstadt – Kuranda – Olgas – Ayers Rock, der größte Monolith der Erde – Alice Springs – Darwin – Kakadu Nationalpark – Nourlangie Rock – Singapur. In Nunawading/Melbourne werden wieder Treffen mit dort lebenden Landsleuten stattfinden.

Nähere Auskünfte erteilt die Firma WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon 03 37 01/5 76 56.

Iwohn-Treffen

Betzendorf – Das 7. Familientreffen findet am Sonnabend, 24., und Sonntag, 25. Juni, wieder in Betzendorf statt. Wer kann zur Ahnenforschung dieses Familiennamens beitragen? Alle Träger bzw. Abkommen des Familiennamens Iwohn wenden sich bitte an Ernst Iwohn, Am Kurpark 21, 23843 Bad Oldesloe.

Pferde als lebensrettende Begleiter der Menschen

Eindrucksvoll wurde der Ankunft der Liesker Dorfbewohner vor 50 Jahren im Westen gedacht

Grabau – Am 28. Januar 1945 verließ ein Treck mit den noch vorhandenen Einwohnern den Ort Liesken im Kreis Bartenstein in Richtung Westen und am 28. März 1945 kam der überwiegende Teil der Liesker, etwa 160 Personen, mit ihren Planwagen und 40 Pferden nach unglaublich stapaziöser und entbehrungsreicher Flucht in Grabau bei Bad Oldesloe an.

Dieser Tag jährte sich nun zum 50. Mal. Es ist nicht allzu oft vorgekommen, daß eine ganze Dorfeinwohnerschaft einer Aufnahmegemeinde gedankt hat. Hans-Joachim Wendt, 40jähriger Grabauer Landwirt und Gemeindevertreter mit ostpreußischer Abstammung, hielt es für angebracht, diesen denkwürdigen Tag ehrenvoll zu begehen. Die Veranstaltungen standen unter dem Motto: „Verlorene Heimat – Flucht – neues Zuhause."

An dem ehemaligen Ankunftstag fand nun 50 Jahre später eine Feierstunde am Ehrenmal statt. Es wurde aller Flüchtlinge gedacht, die die deutschen Ostgebiete verlassen mußten und vielfach dabei umkamen. Die Freiwillige Feuerwehr Grabau stellte für die Veranstaltung Fackelträger. Nach der Begrüßung durch Bürgermeister Werner Schröder erinnerte Margarethe Luckow, Bad Oldesloe, aus Wittenfelde/Pommern, als Hauptrednerin an den Leidensweg der Flüchtlinge. Dieses tat sie auf sehr eindrucksvolle Weise.

Horst Strauß, damals 16jähriger Liesker und Gespannführer eines Viererzuges vor einem Erntewagen mit 25 bis 30 Personen und Gepäck, erinnerte in ostpreußischem Platt nochmals an die leidvollen Tage, unter anderem an die Fahrt über das nicht mehr fest zugefrorene Haff. Die anschließende Totenehrung durch den Bürgermeister und Kranzniederlegung ging allen Anwesenden sehr nahe. Durch die Anwesenheit einer Trakehner Stute sollte auch der Pferde gedacht werden, die die Treckwagen nach Grabau gezogen haben und treue, lebensrettende Begleiter der Menschen waren. Etwa 300 Personen kamen zu dieser beeindruckenden Ehrenfeier, darunter viele Auswärtige.

Am darauffolgenden Wochenende fand der zweite Teil der Gedenkveranstaltung statt. Dank der großen Bemühungen von Hans-Joachim Wendt, zogen sieben Treckwagen durch das Dorf, sechs Kastenwagen waren von Helfern überplant worden. Vor dem Umzug marschierte ein Trommler, der die Bevölkerung auf das Ereignis aufmerksam machen und auf das ernste Gedenken einstimmen sollte. Ein Viererzug, fünf Zweispänner und ein Einspänner – Wagen, die mit den Requisiten der Flucht ausgestattet waren, wie seitlich angebrachte Milchkannen, Zinkeimer, gefüllte Säcke, zogen an den Zuschauern vorüber. Zwei Wagen waren fast original nachgerüstet worden und konnten nach dem Umzug besichtigt werden.

Die Mühewaltung und Organisation der Treckausrüstung wurde durch einen riesigen Zuschauerstrom belohnt. So viele Leute wie an diesem Umzugstag hatte Grabau noch nicht gesehen. Etwa 1000 Zuschauer säumten die Straßen; man sah viele nachdenkliche Gesichter und feuchte Augen. Begleitet wurde die Treckfahrt von Frauen, Männern und Kindern des Dorfes, die sich entsprechend der damaligen Fluchtkleidung angezogen hatten. Mancher Kutschermantel, der bereits vor 50 Jahren die Flucht überstanden hatte, kam nach jahrzehntelangem Kofferdasein zu neuer Geltung. Alle, die diese Veranstaltung gesehen haben, waren voll des Lobes.

In dem übervollen Grabauer Mehrzweckhaus gab es dann Kaffee und von vielen Grabauer Hausfrauen selbstgebackenen Kuchen. Eine Fotoausstellung von Harry Heldt, der aus Schippenbeil stammt, zeigte Bilder aus Liesken und Grabau. In einem Festvortrag erinnerte Ursula Henseler, geborene Melzer, an die Liesker Flucht mit auch heute noch erschreckenden Episoden. Ursula Henseler war 15 Monate Schulhelferin (Lehrerin) in der zweiklassigen Liesker Volksschule gewesen.

Im sich anschließenden gemütlichen Teil wurden Lieder und Gedichte dargeboten. Musik zum Mitsingen gab es auch. Es spielte das „Triensgraben Quartett". Hauptattraktion des Unterhaltungsteils war ein Einakter in Form einer Schulstunde mit ehemaligen Liesker und Grabauer Schülern sowie ein selbstgetextetes und vorgesungenes Lied in zehn Strophen in Art eines Bänkelsängers mit begleitenden karikierten Bildern von Horst Strauß, die Bilder gefertigt von seinem Sohn Thomas.

Die Veranstalter konnten auch hier einen vollen Erfolg verbuchen. Sie kamen aber zu dem Schluß, daß es ein weiteres Jubiläum in dieser Form nicht geben wird. Die dann noch alten, eisenbereiften Wagen würden einen solchen Umzug nicht mehr aushalten, und Wagenpferde wären noch schwerer aufzutreiben. **Lothar Seiler**

Noch Plätze frei

Bad Pyrmont – Für die „Sommerfreizeit 1995" vom 20. Juni bis 4. Juli bzw. vom 5. bis 19. Juli im Ostheim in Bad Pyrmont sind krankheitsbedingt wieder Zimmer frei geworden. Wer schöne Tage gemeinsam mit Landsleuten in ostpreußischer Atmosphäre erleben, den nahe gelegenen Kurpark mit seinem großen Palmengarten und die Musik des Kurorchesters genießen möchte, ist gut im Ostheim aufgehoben. Ein dosiertes Kulturprogramm wird von Margot Hammer angeboten. Den in Mitteldeutschland wohnenden Landsleuten wird in den genannten Zeiten ein Preisnachlaß gewährt. Nähere Einzelheiten erfahren Interessierte von: Ostheim e. V., Hans-Georg Hammer, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont, Telefon 0 52 81/85 38.

Das neue Buch:

Maastricht ohne großes Wenn und Aber

Vom nationalstaatlichen Denken zur europäischen Einigung aus der Sicht Hans von der Groebens

VON HARTMUT M. F. SYSKOWSKI

Brillierte Hans von der Groeben nach seiner Pensionierung im Jahr 1970 durch zahlreiche Publikationen zum Thema Europäische Wirtschaftsgemeinschaft / Europäische Gemeinschaft, gewährt er nun mit seiner Neuerscheinung „Deutschland und Europa in einem unruhigen Jahrhundert" aufschlußreiche Einblicke in sein Privatleben und seine vormalige Tätigkeit als ständiges Mitglied der Kommission der EWG bzw. EG von 1958 bis 1970.

Akribisch unterteilt wie eine Dissertation breitet sich in den „Erlebnissen und Erfahrungen" des Hans v. d. Groeben in neun Hauptkapiteln die Essenz eines facettenreichen Berufslebens aus. Da nach Einschätzung des Verfassers seine Beweggründe für sein hohes Maß an Engagement für den europäischen Einigungsprozeß nur so verständlich sind, schildert er seine private Einbindung in die ihn umgebende nationalorientierte Welt bis 1945.

Mit der einhergehenden „Normalisierung" nach Kriegsende schwindet immer mehr der familiäre Aspekt seiner Erinnerungen. Der Verfasser wird immer mehr zu einem Chronisten der europäischen Einbindung der Bundesrepublik Deutschland. Er schuf damit weniger eine Autobiographie klassischer Prägung als vielmehr eine wegen ihres Fehlens lang vermißte Verlaufsgeschichte europäischer Einigung aus dem Blickwinkel ministerieller Bürokratie. Verwaltungshistoriker werden das Werk als Primär- wie Sekundärquelle zu nutzen wissen.

Doch zunächst ein schwerpunktmäßiger Blick auf die Verhältnisse in Ostpreußen am Beginn dieses so „unruhigen Jahrhunderts". Hans v. d. Groeben wurde 1907 als dritter Sohn des Verwaltungsherrn der 5000 Hektar Landwirtschafts- und Forstfläche umfassenden v. d. Groebenschen Familienstiftung in Langheim-Liep, Kreis Rastenburg, geboren. Da sein Vater also im Gegensatz zu den meisten anderen maßgebenden Familien in Ostpreußen kein eigenes Grundeigentum besaß, war für Hans das „Selbstverständnis ... nicht so ungebrochen, wie bei den meisten Altersgenossen aus der adligen Oberschicht. Der kritischen Betrachtung wurde deshalb der Weg nicht von vornherein erschwert."

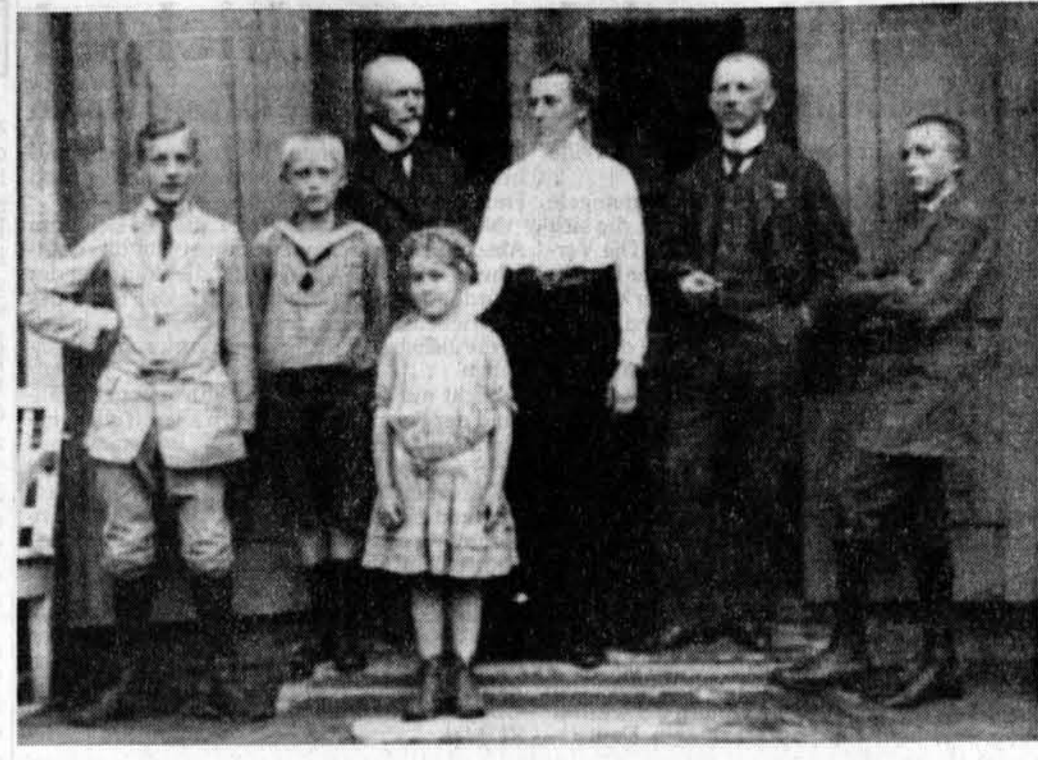
„Vielleicht war mein Vater auch der Meinung, daß eine gewisse Distanz gegenüber den ‚herkömmlichen' Kreisen und Sitten für die Bildung von Charakter und Persönlichkeit wichtig sein könnte." Unter solchen Gesichtspunkten wurde Hans wie seine beiden älteren Brüder während des Ersten Weltkriegs nicht auf das stark von Adligen frequentierte Königsberger Wilhelms-Gymnasium geschickt, sondern auf das vom gehobenen Bürgertum bevorzugte „sehr angesehene" Friedrichs-Kollegium.

Erwähnenswert ist die Haltung seines Vaters im Zusammenhang mit der teilweisen Verwüstung des Langheimer Schlosses durch die einmarschierenden zaristischen Truppen: „Schon damals erhielten wir einen Eindruck von den Sitten und Gebräuchen der russischen Besatzungsarmee, die in den Sälen des Langheimer Schlosses Vieh geschlachtet und gegrillt hatte. Die Schubladen der schönen Barockkommoden waren als Klo genutzt worden ... Mein Vater konnte diese Eindrücke nie vergessen und war schon zu Anfang der 20er Jahre des Jahrhunderts der Meinung, daß die Völker der asiatischen Steppe eines Tages über uns kommen würden. Er versuchte deshalb, einen Teil der Vermögenswerte der Familienstiftung ins Reich zu transferieren, wobei er allerdings bei der Mehrzahl der heimatverbundenen Vettern nur sehr zögerliches Verständnis fand."

DEUTSCHLAND UND EUROPA IN EINEM UNRUHIGEN JAHRHUNDERT
Erlebnisse und Betrachtungen von Hans von der Groeben
NOMOS

Deutschland und Europa in einem unruhigen Jahrhundert. Erlebnisse und Betrachtungen von Hans von der Groeben. Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden. 512 Seiten, 21 S/W-Fotos, Kunstleder mit Schutzumschlag, 68 DM

Groeben räumt gehörig mit landläufigen Vorurteilen bezüglich des Lebens der Gutsbesitzer in Ostpreußen auf, schneidet soziale Probleme an: „Sicherlich stand die Erwirtschaftung eines guten Ertrags für den Eigentümer im Vordergrund; andererseits fühlten sich der Gutsbesitzer und seine Familie – von wenigen Ausnahmen abgesehen – für das Wohl ihrer ‚Leute' – der herkömmlichen Auffassung entsprechend – verantwortlich. Dies zeigte sich besonders in Not- und Krankheitsfällen, wo durch Rat und persönlichen und materiellen Beistand geholfen wurde ... Wem dieses Bild zu günstig erscheint und wer glaubt, daß die Einkommensverteilung höchst ungerecht und die Beschränkung der Freiheit groß war, möge bedenken, daß erst die neuste Entwicklung der Industriegesellschaft auch in den Städten die Voraussetzungen für die spektakuläre Erhöhung der Realeinkommen der Lohnabhängigen geschaffen hat."



Familie von der Groeben vor dem Langheimer Schloß im Kreis Rastenburg: Von links nach rechts Klaus, Hans (Buchautor), Georg (Vater), Hilde, Eva (Mutter), Max (Onkel), Peter — Fotos (2) aus „Deutschland und Europa in einem unruhigen Jahrhundert"

Nach seinem Abitur am Rößeler Gymnasium trat er 1925 ein einjähriges Praktikum in Berlin an, um danach an einer Technischen Hochschule zu studieren. Schon als Schüler von reger politischer Auffassungsgabe erfüllt, wechselte er zum Studium der Rechtswissenschaften über, mit dem Ziel, „die besten Voraussetzungen für spätere Aktivitäten" für den Umgang mit „politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Problemen" zu erlangen.

In der Schilderung seines Studiums an den Universitäten Göttingen und Bonn fällt auf, daß das Thema eines in alle gesellschaftlichen Sparten drängenden Nationalsozialismus zur zweiten Hälfte der zwanziger Jahre viel weniger präsent war, als uns heutige Lehrer einreden wollen.

Groeben erlebte Hitler erstmals im Winter 1930/31 anläßlich einer Kundgebung in der Königsberger Stadthalle: „Zu unserer Verwunderung sahen wir in den ersten Reihen eine Anzahl bekannter Persönlichkeiten und auch höhere Beamte sitzen ... Für uns war es damals ein kometenhafter Eindruck ... eine Erscheinung, die plötzlich auftauchte, erstaunlichen Schrecken erregte, dann aber wieder aus unserem Gesichtskreis verschwand. Auch dies war ein Irrtum, was uns später schmerzlich bewußt wurde."

Allein die Beschreibung der sich zu Anfang der dreißiger Jahre zuspitzenden politischen Lage aus der Sicht eines Jungakamikers, sprich Rechtsreferendars, vermittelt jungen Lesern eine Ahnung davon, daß man von vornherein nicht „doch schon alles gewußt" habe. Indem der Verfasser eigene politische Fehlanalysen damaliger Zeit offen einräumt, verdammt er keineswegs in billiger Manier die Angehörigen seiner Generation, wie es bei anderen Verfassern zeitgeschichtlicher Erlebnisberichte zur Erhöhung der eigenen Person heute vielfach üblich ist.

Auch im Anblick eines sich immer weiter ausbreitenden totalitären Staatsapparats entschloss sich Groeben wie viele seiner Freunde für den Eintritt in den Staatsdienst. Es herrschte die Auffassung, daß „wir aufgrund der Tradition, die in unseren Familien den Dienst für den Staat und die Nation als vornehmste Aufgabe und Erfüllung des eigenen Lebens betrachtete, verpflichtet waren, uns zu stellen und sich im Staatsdienst für Anstand, Recht und Ordnung einzusetzen. Dies klingt heute reichlich hochtrabend, entsprach aber unserer damaligen Geisteshaltung." Soviel zur idealisierenden Grundhaltung eines ostpreußischen Akademikers adliger Herkunft, dessen Weltbild im Rahmen seiner anschließenden Tätigkeit im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft und dem unausweichlichen Kriegsdienst weitestgehende Ernüchterung fand. Respekt zollt Groeben seinen ostdeutschen Schicksalsgefährten, die nicht in Resignation verfielen, sondern beim Wiederaufbau Westdeutschlands zu einer neuen Existenzbasis fanden.

Deutlich wird aber auch seine zutage tretende veränderte Haltung zur Nation. Bemängelte er in Zusammenhang mit dem Ende des Ersten Weltkriegs die instinktlos oktroyierten Friedensbedingungen, findet er nun für die Siegermächte keine eindeutigen Worte der Kritik in bezug auf Flucht, Vertreibung und anschließende Teilung des Vaterlandes.

Groebens Nachkriegslaufbahn fußte zunächst in der niedersächsischen Ministerialbürokratie.

1952 wechselte er nach Bonn ins Bundeswirtschaftsministerium, wo er als Leiter einer Unterabteilung für die Beziehungen zur Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl tätig war. Groebens Lebenswerk erklärt sich vor allem in seiner mitprägenden Arbeit am EWG-Vertragswerk. Dazu gehört das Einfließenlassen marktwirtschaftlicher Komponenten. Von 1958 bis zu seiner Pensionierung 1972 war er ständiges Mitglied der EWG und dann EU-Kommissar.

Ganz Preuße, die eigene Persönlichkeit in den Hintergrund stellend, zeichnet er ein ebenso komplexes wie transparentes Bild westeuropäischer Einigungsbestrebung.

Zu dieser gibt es für ihn keinerlei Alternativen, landeten die Nationalstaaten des Kontinents ansonsten früher oder später aus Gründen wirtschaftlicher Machtansprüche folglich in kriegerischen Auseinandersetzungen.

Zündstoff für vehemente Diskussionen dürfte seine „Orientierung in einer Zeit des Umbruchs" liefern. Mit Kritik am Parteienstaat erteilt er den Protagonisten ungehinderten Parteieinflusses in bezug auf Ämterverteilung und der vermehrten Steuerungsversuche gesellschaftlicher Bereiche eine klare Absage.

In allen Gedankengängen mag der Rezensent nicht folgen, sei es der letztlichen Errichtung eines europäischen Bundesstaats statt Staatenbunds oder der geradezu resignierend erfolgenden Analyse verschiedener Gruppen von Einwanderern (!), zumal nichteuropäischer Herkunft. (S. 468 bzw. 453f.)

Was zudem ostdeutsche Leser in Erstaunen versetzen oder zumindest nachdenklich stimmen wird, sind ausbleibende Erörterungen über das Schicksal und die Zukunft unserer leidgeprägten Heimat. Hat der Verfasser unter dieses Thema für sich einen persönlichen Schlußstrich gezogen? So oder so – auf alle Fälle ist er so ehrlich, seinen Lesern diesbezüglich die Wählerstimmen heischenden Phantastereien so mancher Politiker über ein schwammig definiertes Recht der Ostdeutschen auf *ihre* Heimat zu ersparen.



Antrittsbesuch bei Konrad Adenauer (1958): Von links nach rechts Walter Hallstein, Konrad Adenauer, F. Blücher, Hans von der Groeben